H. A. a. 20.

Act
1

7.

Abhandlung

von den

Odeen

der Alten.

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

Leipzig,
in der Dyckischen Buchhandlung
1767.

Vorrede.

So vielen Fleiß auch die Gelehrten aller Nationen auf Untersuchung der griechischen und römischen Alterthümer gewandt haben: so zahlreich auch die Sammlungen von Büchern und Abhandlungen über die dahin einschlagende Materien sind: so würde man sich doch sehr irren, wenn man glaubte, alles sey nunmehro erschöpfet, oder dieses weite Feld habe keiner weitern Bearbeitung nöthig. Wie viel macht man nicht noch täglich Entdeckungen an den Oertern, wo vormals diese Denkmaa-

le der Kunst und des Geschmacks blühten, die wir auch noch in ihren Ruinen bewundern! wie viel sind an denen, worüber selbst schon vieles geschrieben worden, noch Seiten übrig, die den gelehrtesten Beobachtern entgangen sind oder die sie blos leicht berühret haben, und die einem scharfsichtigen oder mühsamen Auge noch zu vielen Bemerkungen Anlaß geben können! Endlich giebt es noch eine Menge, von deren Ueberresten uns gelehrte Reisende zwar hinlängliche Nachricht geben, deren ganze Geschichte aber auszuarbeiten, weder ihre Absicht, noch auch, wegen der Menge der eingesammelten Seltenheiten, deren bloße Erzählung schon Fleiß und Mühe genug erfoderte, möglich war. Sollte es also wohl eine unnütze oder undankbare Arbeit seyn, wenn ein Gelehrter eins oder das andere dieser kostbaren Ueberbleibsel heraushebt und uns, nach Anleitung der alten Schriftsteller, eine vollständige Geschichte davon zu geben versuchet? Der Verfasser gegenwärtiger Schrift muß die Beantwortung davon einsichtsvollen Richtern überlassen, weil sein Unternehmen, das eine

beja=

bejahende Antwort in sich schließt, für partheyisch würde gehalten werden.

Es giebt wenig Reisende, die die Ruinen des alten Griechenlands in Augenschein genommen, welche uns nicht etwas von den Odeen der Alten sagen sollten; dieß ist aber so wenig vollständig, daß man kaum die wahre Bestimmung dieser Gebäude daraus lernet. Diese Materie schien indessen dem Verfasser angenehm genug zu seyn, derselben genauer nachzuspüren. Ohne sich bey den neuern Schriftstellern deswegen lange aufzuhalten, wo er so wenig Befriedigung seiner Neugier fand, gieng er zu den Alten selbst zurück, und sammelte alle hieher gehörige Stellen. Aus der Prüfung und Vergleichung ihrer Nachrichten fieng er erst an sich einen zusammenhängenden Begriff von den Odeen zu machen, und daraus ist dieser Versuch entstanden. Er hat sich alle mögliche Mühe gegeben, die Hauptstellen die hierüber einiges Licht geben können, getreu anzuzeigen, und er hofft leicht darüber Vergebung zu erhalten, daß er sie größten Theils blos angezeiget,

und nicht der Länge nach übersetzet, weil er dadurch zu weitläuftig, und seine Abhandlung mehr einer bloßen Compilation, als einer kleinen Geschichte ähnlich geworden wäre. Doch wo Stellen durch die Ursprache einen Nachdruck erhielten, oder einige Erläuterung bedurften, hat er kein Bedenken getragen sie auch ganz anzuführen.

Daraus sind einige kritische und philologische Ausschweifungen entstanden, die ein weniger kritischer Leser ganz überschlagen kann. Bey dieser Gelegenheit konnte er nicht umhin, von den Erklärungen etlicher großen Männer abzugehen: er glaubet aber, es sey mit derjenigen Bescheidenheit geschehen, die man verdienten Männern schuldig ist. Nicht weniger sahe er sich genöthiget, bey einigen historischen Umständen weitläuftiger zu werden, als er anfänglich wollte. Allein die Begierde seinen Gegenstand in alles mögliche Licht zu setzen, und so genau, als es nach einer so langen Entfernung geschehen kann, zu berichtigen, hat ihn unvermerkt verleitet, etliche Nebensachen genauer

zu

zu erörtern. Unter dergleichen historische Ausschweifungen zählet er hauptsächlich die vornehmsten Lebensumstände samt dem sittlichen Charakter des Perikles, und am Ende des zweiten Abschnitts die Untersuchung, woraus die außerordentliche Hochachtung der Griechen gegen die Dicht- und Tonkunst entsprungen sey. Wären diese schon, in Ansehung geschichtskundiger Leser, sehr entbehrlich gewesen; so können sie doch die Einsicht angehender Gelehrten erweitern. Auch diesen dienen zu wollen, ist eine Pflicht; und wenn es geschiehet, einiges Verdienst.

Gleiche Absicht hegte er auch, als er seinem Aufsatze durch die beygefügte Abhandlung aus den Memoires de l'Academie des Inscriptions et Belles-Lettres einigen Werth zu verschaffen trachtete, da diese, wegen ihrer Kostbarkeit, meistens nur in großen Bibliotheken zu finden sind.

Daß er sich bey dem Vortrage seiner Muttersprache bedienet, wird ihm hoffentlich niemand zum Vorwurfe machen. Seit

man

man in Deutschland angefangen, die Alterthümer nicht blos als Materialien anzusehen, woran sich die Gelehrten allein üben könnten, oder die blos zur Erläuterung der alten Schriftsteller und Geschichtschreiber dienen möchten, oder sie ganz in die Schranken einer Schulgelehrsamkeit einzuschließen, sondern sie auch als gepriesne Werke des Geschmacks und der Kunst den neuern Künstlern zur Nachahmung aufgestellet, seitdem diese selbst angefangen sich nach jenen wahren Mustern der Schönheit in jedem Theile der Kunst zu bilden, seitdem ist es bey nahe eine Pflicht geworden, auch ihnen verständlich zu werden, und die Frage ist wohl nicht schwer zu entscheiden, was hierinnen für die Ausbreitung des guten Geschmacks und der Künste am vortheilhaftesten seyn möchte?

Erster

Erster Abschnitt

von dem

Odeum

zu Athen.

Athen that sich ehemals, wie durch viele andre Vorzüge, also auch durch schöne und prächtige Gebäude, in Griechenland außerordentlich hervor. Einen vorzüglichen Rang unter den letzten behauptete das Odeum (ᾠδεῖον); ein Gebäude, welches nicht so bekannt ist, als es wohl seyn sollte. Die alten Schriftsteller gedenken desselben nur beyläufig, als einer bekannten Sache, ohne sich auf eine umständliche Beschreibung einzulassen. Unter den neuern aber thun viele Verfasser der griechischen, und sonderlich der athenienſischen Alterthümer, dessen entweder gar nicht Erwähnung; oder wenn sie davon sprechen, so gehen ihre Gedanken von den Vorstellungen der Alten meistentheils sehr weit ab, und können nicht als zu-

verläßig angenommen werden. Sehr viele halten ein Odeum überhaupt, nicht für ein besonderes, und zu bestimmten Absichten aufgeführtes Gebäude; sondern bloß für denjenigen Theil einer öffentlichen Schaubühne, wo entweder die Musikanten unter der Vorstellung einer dramatischen Arbeit stunden, oder wo sie sich, samt den übrigen spielenden Personen, zu üben pflegten, ehe sie auf die Bühne traten. Scaliger [1]) und Bulenger [2]), nebst vielen andern, stehen in diesem Wahne. Sie scheinen durch den Mißverstand einer vitruvischen Stelle [3]) auf diese Meinung gerathen zu seyn. Der römische Baumeister fängt im dritten Kapitel des unten angezeigten Buches an, von der Anlage, kunstmäßigen Einrichtung und Aufführung einer öffentlichen Schaubühne zu handeln, und schreibet bis zum achten von den römischen Theatern. Fast in der Mitte desselben kommt er auf die grie-

chischen

1) Poetic. l. I. c. 21. S. 79. und 81. Doch selbst irrend siehet er die Wahrheit.

2) de theatro l. I. c. 25. S. 881. im 9. B. der Röm. Alterth. Grävens. Er redet sehr unbestimmt.

3) Architect. l. V. c. 9. S. 92. nach der Ausgabe des de Laet. Die Worte heissen so: itemque Athenis porticus Eumenici, patrisque Liberi fanum, et exeuntibus e sinistra parte Odeum, quod Athenis Pericles columnis lapideis disposuit, nauiumque malis et antennis e spoliis Persicis pertexuit. Idem autem etiam, incensum Mithridatico bello, rex Ariobarzanes restituit. Oudendorp verbessert diese Worte in etwas: allein solches thut nichts zur Sache.

chischen Schaubühnen; und zeiget, daß sie von den römischen in vielen Stücken abgiengen. Im folgenden neunten Kapitel handelt er von den besondern Theilen der griechischen Theater, als dem Orchester, dem Choragium, und den bedeckten Gängen, welche letztern er mit dem Porticus des Pompejus in Rom, und des Eumenikus seinem in Athen vergleichet. Und hierauf folgen die Worte selbst, welche unten in der Anmerkung gelesen werden. Sie enthalten aber nicht sowohl eine architektonische Regel, wo und wie man ein Odeum, als einen Theil der Schaubühne anlegen müsse, als vielmehr ein andres Beyspiel seines vorgetragenen Satzes, welches Athen aufweise; wo man beym Herausgehen aus der öffentlichen Bühne, zur linken Seite das Odeum habe, in welches man bey einem plötzlich entstandenem Regen und Ungewitter gleichfalls flüchten könne. So sind, meinem Bedünken nach, Vitruvs Worte zu verstehen. Irre ich nun hierinnen nicht, so wird man begreifen, daß die erwähnte Vorstellung von diesem Gebäude entweder ganz ungegründet sey, oder wenigstens von dem atheniensischen und andern griechischen Odeen nicht gelten könne; wenn man auch zugeben will, daß die Römer, in den Tagen Vitruvs, solchen Begriff mit diesem Ausdrucke verbunden haben. Denn die besten Schriftsteller sprechen von dem Odeum, als einem besondern, und zu einer besondern Absicht errichteten Gebäude, welches mit der Schaubühne in gar keiner Verbindung stund. Diesen Begriff muß man behalten, und sich überhaupt gar nicht von den Fußtapfen der Al-

ten entfernen, wenn man bey der Untersuchung dieser Sache nicht auf Abwege gerathen; sondern zu einiger Gewißheit kommen will. Jetzt will ich von dem athenienſiſchen Odeum insbesondre handeln.

Von diesem sprechen folgende Scribenten, und zwar beständig als von einem solchen Gebäude, wie ich gesagt habe. Kratin thut dieses in seinen Versen wider den Perikles, die Plutarch [4]) aufbehalten hat: ich werde sie unten anführen und erläutern. Aristophanes zielet in einem seiner Lustspiele [5]) darauf, um eine Spötterey anbringen zu können. Ein gleiches thut ein andrer komischer Dichter, Alexis [6]), dessen Worte anderswo vorkommen werden. Theophrast in seinen sittlichen Charaktern [7]), Xenophon in seinen Büchern von der griechischen Geschichte [8]), und Demosthenes in einigen seiner Reden [9]) sprechen ebenfalls so davon, und ihre Nachrichten werden zur Aufklärung verschiedener Umstände dienen. Strabo zählet es ausdrücklich unter die sehenswürdigen

4) in Pericl. Band I. S. 160. der frankfurter Ausgabe.

5) Vesp. v. 1104.

6) Athenäus Dipnosophist. l. VIII. c. 3. S. 336. hat sie aufbehalten.

7) c. 3.

8) Rer. Hellen. l. II. S. 322. und 324.

9) Orat. cont. Neaer. S. 524. und adu. Phormion. S. 589. der wolfischen Ausgabe.

digen Gebäude Athens[10]). Plutarch thut, bey verschiedenen Gelegenheiten, und in verschiedenen Absichten dieses Odeums Erwähnung[11]). Appian redet gleichfalls davon[12]). Pausanias aber handelt nicht nur von dem atheniensischen, wie die übrigen Schriftsteller thun, sondern er bezeuget auch, daß in andern Städten Griechenlands ähnliche Gebäude anzutreffen waren[13]). Ich will dieses Verzeichniß griechischer Scribenten mit Fleiß nicht vergrößern, sondern nur dieß einzige noch erinnern, daß Julius Pollux in seinem Wörterbuche[14]), das Odeum von der Schaubühne mit klaren Worten unterscheidet. Außer diesen hat der römische Baumeister Vitruv, des athenienſischen Odeums gedacht[15]); ob er gleich, durch seine Art sich auszudrücken, Gelegenheit zu einem Irrthume gegeben zu haben scheinet. Endlich haben auch viele neue Schriftsteller, in französischen und englischen Aufsätzen, von eben diesem Gebäude gehandelt, wovon ich nur etliche namhaft machen, und die bekanntern lateinischen Schriften eines Meursius, und anderer, mit Stillschweigen übergehen will. Der

10) Geograph. l. VIII. S. 396.

11) Pericl. Band I. S. 160; lib. de aud. Band II. S. 42; de exil. S. 605.

12) Bell. Mithrid. S. 124. der pariser Ausgabe.

13) in Attic. S. 7. und 13; in Achaic. S. 226; in Corinth. S. 46.

14) lib. VIIII. Segm. 45. S. 1007 f.

15) a. ang. O.

Abt Belley hat, in einer gelehrten Abhandlung über eine alte Aufschrift, vieles von demselben, und dessen Wiedererbauer gesaget [16]; und le Roy in seinem gelehrten und prächtigen Werke, wie andre griechische Alterthümer, also auch dieses Odeum, und seine noch vorhandenen Ueberbleibsel beschrieben [17]. Unter den brittischen Gelehrten hat Wheler, in seiner Reisebeschreibung [18], und Potter in seinem Werke von den griechischen Alterthümern [19], eine sehr unvollständige Nachricht davon geliefert: ihr Landsmann aber Robert Sayer hat sich etwas weiter dabey aufgehalten [20], ohne doch viel mehr, als Wheler, zu sagen.

Prüfet man die Worte der angeführten, sonderlich griechischen Schriftsteller, deren Zeugniß in dieser Sache entscheidend seyn muß: so wird man zu seiner vollkommenen Ueberzeugung finden, daß man unter einem Odeum ein besondres öffentliches Gebäude in einer Stadt verstehen müsse, welches ursprünglich und hauptsächlich zu Anhörung und Beurthei-

16) Histoire de l'Academie des Inscriptions & Belles-Lettres, Band 23. S. 189. ff.

17) Les Ruines des plus beaux Monuments de la Grece. S. 22. ff.

18) Voyage de Dalmatie, de Grece, & du Levant par Mr. George Wheler, traduit de l'Anglois Amsterd. 1689. S. 451.

19) Archaeolog. Gr. or: Antiquities of Greece, B. I. S. 36. der englischen Ausgabe.

20) Ruins of Athens, S. 31.

urtheilung poetischer und musikalischer Aufsätze bestimmet war. Wie die Griechen ganz unfehlbar die ersten Angeber solcher Gebäude waren; also gaben sie ihnen auch einen Namen, der aus ihrer schönen, reichen, beugsamen und zur Bezeichnung neuer Erfindungen höchst fähigen Sprache entlehnet ist. Ode (ᾠδὴ) hieß bey ihnen ein Gedicht, welches sich nach einer gewissen Tonart absingen ließ: und von diesem Worte leiteten sie den Ausdruck Odeum (ᾠδεῖον) ganz natürlich her, um die Gebäude von der erwähnten Art, damit anzuzeigen. Wir können es also nicht unfüglich ein Singhaus, oder einen Musiksal nennen: und ich werde mich, der Veränderung wegen, in dieser Abhandlung, bald des einen, bald des andern Ausdrucks bedienen.

Manche Leser werden, wie ich ohne sehr zu irren vermuthe, hier fragen: Sollte wohl ein solches Odeum nicht auch unter andern griechischen Namen bekannt seyn? Andre werden sich auch von selbst erinnern, was Isaak Casaubonus von dieser Sache geschrieben und behauptet hat. Dieser große und belesene Gelehrte glaubet und lehret [21]), die Griechen, und also auch die Athenienser, hätten schon in den ältesten Zeiten, dergleichen öffentliche Versammlungsplätze gehabt, worinnen gelehrte Männer, hauptsächlich die Dichter, ihre Arbeiten einander vorzulesen pflegten, und sie Leschas (λέσχας) genannt: folglich wären diese und die Odeen für einerley Sache zu halten. Er beruft sich auf den

21) in Annott. ad Strabon. S. 171.

Herodot und Aelian, als Zeugen seiner Meinung. Allein dieser große Mann scheinet nur nicht scharf und sorgfältig genug untersucht zu haben, ob die Stellen, worauf er sich beziehet, das wirklich erweisen, was sie sollen. Soviel berichtet zwar der Verfasser der Lebensbeschreibung Homers, welche man gemeiniglich dem Herodot zueignet, von diesem alten Dichter, er habe zu Cyme in den Leschen (λέσχαις) der Greise seine Gedichte abgesungen [22]: diese Stelle aber, (wenn auch der Aufsatz, woraus sie entlehnet ist, den Herodot wirklich zum Verfasser hätte) beweiset gar nicht, was sie, nach des Casaubons Absicht, beweisen soll. Die Oerter, wo Homer sang, heissen ausdrücklich Leschä der Alten, d. i. Plätze, wo die alten abgelebten Bürger von Cyme zusammen kamen, und ihre müßigen Stunden verschwatzten. Dahero waren sie, ihrer Natur und Absicht nach, ganz von den Odeen unterschieden. In den übrigen Stellen, wo Herodot dieses Wort wirklich brauchet, hat dasselbe eine ganz andre Bedeutung. Gelehrte Ausleger, welche die herodoteischen Lieblingswörter gesammlet und erkläret [23], haben solches längst schon angemerkt. Wie aber Herodot nicht für die casaubonische Meinung streitet, also ist auch Aelian kein Verfechter dersel-

22) Vit. Homeri, S. 731. der wesselingischen Ausgabe.

23) Append. postr. ad Herodot. Iac. Gronouii, vna cum Λεξικῷ τῶν Ηρωδότου λέξεων, S. 14. ff. welcher der wesselingischen Ausgabe angehängt ist.

derselben. Dieser berichtet [24]), Epicharmus, ein Mann, der durch komische Poesien, die Arzneywissenschaft, und Weltweisheit, sich einen großen Namen erworben, sey in seinem hohen Alter mit etlichen gleichfalls bejahrten Personen in einer Lesche gesessen, und habe nach Anhörung ihrer thörichten Wünsche, die alle zusammen auf ein längeres Leben abzielten, sie insgesamt sehr vernünftig ermahnet, sich je eher, je lieber, zu ihrer letzten Reise fertig und bereit zu halten. Der gebrauchte Ausdruck (λέσχη) muß aber hier nicht schlechterdings von einem bestimmten Platze verstanden werden: er läßt sich füglich auch durch das Wort Unterredung erklären, ohne einen gewissen Ort vorauszusetzen. Allein gesetzt, daß er einen anzeigte, so ist es doch kein solcher, wie wir uns das Odeum, nach der obigen Erklärung, vorstellen müssen. Denn hier erblicken wir keine Gelehrte, die gelehrte Aufsätze anhören und beurtheilen: sondern es schwatzen blos Greise, um ihre müßigen Stunden zu vertreiben. Sie handeln eben so, wie Cicero den Cato, Livius Salinator, und andre vorstellt [25]). Folglich kann das Wort Lesche, in dieser Stelle kein eigentliches Odeum anzeigen. Homer und Hesiodus brauchen den nämlichen Ausdruck. Sie scheinen dadurch auch noch eher, als Herodot und Aelian, einen bestimmten Ort anzuzeigen. Allein ihre Scholiasten Eustathius und Proklus, wie auch Moschopulus,

24) Var. Histor. l. II. c. 34.

25) de Senect.

pulus, erklären sattsam, was für Begriffe man beym Lesen dieses Wortes haben müsse. Die gelehrten Männer, Kühn und Perizonius führen ihre Erklärungen an 26), und überheben mich der Mühe weitläuftiger davon zu handeln. Nur dieß einzige will ich noch zu erwägen geben, daß Athen, nach des Proklus Bericht, 360 solche Leschen (λέσχας) hatte. Solches ist ein sattsamer Beweis, daß sie ganz anders, als ein Odeum, beschaffen seyn mußten. Dreyhundert und sechzig Gebäude, wie das letztere, würden theils unnöthig, theils zu kostbar vor den Staat gewesen seyn. Es ist also nicht glaublich, daß der Ausdruck Lesche, (λέσχη) ein wahres und eigentliches Odeum bedeute. Doch wir kommen wieder zur Sache.

Unter andern prächtigen Gebäuden hatte Athen also ein Odeum, und, allem Vermuthen nach, das erste in ganz Griechenland. Stellt man sich nun den ersten Zustand dieser Stadt vor, so kann und darf man freilich nicht vermuthen, daß dieser berühmte Ort, gleich bey seiner ersten Anlage, und unter seinen Königen, auf ein Gebäude von der Art gedacht habe. Cekrops, der erste bekannte athenienfische König nach dem fabelhaften Ogyges, legte den Grund zu dieser Stadt, indem er das sonst zerstreute Landvolk an

26) Aelian a. ang. O. S. 189 f. der gronovianischen Ausgabe. Auch Athen. führt a. ang. O. S. 138 etliche Verse Kratins an, woraus sich schließen läßt, daß die Leschen bloß zu Versammlungsörtern der Greise gedienet.

an einem Orte zusammen brachte, und seine Burg, Cekropia, anlegte. Die Einrichtung seines neuen Staats, und die Sorge dem Mangel seines unwissenden und dürftigen Volkes abzuhelfen, ließen ihn an keine Unternehmungen denken, wie die Einrichtung eines öffentlichen Singhauses war. Von seinen Nachfolgern Krananus, Amphyction, und Erikthonius, finden sich fast keine Nachrichten, und ihre Unterthanen mußten sich noch immer mit der schlechtesten Kost behelfen, bis ihnen endlich, unter Pandion dem ersten, vom Triptolemus der Feldbau gewiesen ward, wodurch ihre Umstände etwas erträglicher wurden. Ihr siebenter König, Cekrops der zweite, mußte seine zerstreut wohnenden Unterthanen abermal nöthigen, ihre einsamen Hütten zu verlassen, und zwölf Städte oder Flecken gehörig anzubauen und zu bevölkern. Dieses erfolgte zwar; im übrigen aber war sein Ansehen, wie seiner Vorfahren ihres, so gering, daß sie nicht selten Kriege unter einander führten. Sie lebten also in einem halbwilden Zustand. Unter seinem Nachfolger, Pandion dem zweyten, wurden die innerlichen Unruhen größer: denn ihn vertrieben seines Onkels Söhne, und diese mußten, nach kurzer Zeit, von des Pandions vier Söhnen ein gleiches Schicksal erfahren, unter welchen Aegeus endlich Herr von Athen wurde. Seine Regierung war aber nichts weniger, als ruhig. Denn die andern Brüder, hauptsächlich Pallas, und dessen Nachkommen, welche Pallantiden genannt wurden, erregten beständig Unruhen. Theseus entschloß sich, das zerstreute Volk in eine

Stadt

Stadt zusammen zu bringen. Es kostete ihm Mühe, seinen Vorsatz auszuführen, und seine neuen Einrichtungen demselben annehmlich zu machen. Er erreichte endlich seinen Zweck, aber man findet keine Spuren, daß er selbst, oder seine Nachfolger, bis auf den letzten König Kodrus, die Stadt mit herrlichen Gebäuden gezieret habe. Nach der Zeit wurden, statt der Könige, Archonten gewählet, unter welchen, aus Mangel guter Anstalten, viele Ausschweifungen und Unordnungen vorfielen. Drako und Solon gaben endlich Gesetze: allein dem Uebel war darum noch nicht gänzlich abgeholfen. Theils trachtete der unruhige Pöbel nach allzu vieler Gewalt, theils warf sich Pisistratus zum Tyrannen auf, wodurch die innerlichen Unruhen immerzu genähret und fortgesetzet wurden. In solchen Umständen blieb der atheniensische Staat bis auf die persischen Kriege, und man findet nicht, daß Athen, in diesen Tagen der Unruhe und Finsterniß, unter andern prächtigen Gebäuden, ein Odeum in seinen Mauern gehabt habe.

Hippias, ein Sohn des gedachten Pisistratus, machte, samt andern Ursachen, daß die Perser Feinde, gefährliche Feinde der Athenienser wurden. Er mußte, nach seines Vaters Tode, die Flucht ergreifen, wenn er seines Bruders, Hipparchus, Schicksal nicht erfahren wollte; und suchte am persischen Hofe seine Sicherheit. Sein Aufenthalt daselbst gab ihm Gelegenheit, sich bey dem Darius Histaspis einzuschmeicheln, und ihn zur Züchtigung der

der Athenienser zu bewegen, welchen dieser Monarch ohnehin schon nicht gewogen war. In dieser Absicht ließ er so wohl, als sein Prinz und Nachfolger, Xerxes, unglaublich starke Heere nach Europa ziehen, die aber nichts ausrichteten, sondern mit dem größten Verlust von den Atheniensern besieget wurden. Diese schlugen sie, unter ihren Feldherrn, Miltiades, im marathonischen Felde: unter dem Themistokles erfochten sie, im 1sten Jahr der 75. Olympiade, den wichtigen Sieg bey Salamin, nachdem sie ihre ganze Stadt und Gegend dem wütenden Feinde zur Verheerung überlassen hatten; welcher auch alles in Asche legte, und selbst der Tempel nicht schonte [27]). Das nächstfolgende Jahr halfen sie, unter Anführung des Aristides und Xantippus, die vortheilhaften und denkwürdigen Siege bey Platäa und Mykale, durch ihre außerordentliche Tapferkeit erfechten. Diese beiden versiegelten die Freyheit Griechenlands, und entledigten insbesondre die Athenienser von ihrer bisherigen Furcht und Verlegenheit. Nun brachten sie alle ihre Familien wieder in das attische Gebiet, zurücke; und nun fiengen sie an, die Wiedererbauung ihrer verheerten Stadt nicht nur eilfertig, sondern auch, nach Beschaffenheit der Umstände, prächtig zu betreiben. Es wurden die nothwendigsten Gebäude aufgeführet, ihre Mauern und Festungswerke, troz aller Hindernisse von Seiten der Lacedämonier, wieder hergestellt, und der piräeische Hafen gehörig erweitert. Athen erlangte, mit Bewilligung der kleinern Staaten, eine vorzügliche Gewalt,

27) Herodot. l. VIII. c. 50—54.

Gewalt, und wurde, durch etliche eben nicht lobenswürdige Ränke [28]), die allgemeine Schatzkammer Griechenlands. In diesem Zeitpunkte dachten die Athenienser, stolz auf ihren erlangten Ruhm, und theils durch die befestigte Ruhe und Sicherheit, theils durch den entstehenden Ueberfluß, und die von andern Staaten eingehenden Gelder verleitet, auf die Verschönerung ihrer Stadt; und sie fiengen an, prächtige, obschon weniger nothwendige Gebäude aufzuführen. Gewisse Personen, die das Regiment in Händen hätten, fanden ihre Rechnung dabey, wenn sie die Augen ihre Mitbürger auf blendende Gegenstände ziehen konnten; und sie wurden sinnreich, dem nicht denkenden Haufen immer neue Vorschläge zu Ergötzlichkeiten, und zur Verzierung der Stadt, vorlegen zu können.

In solchen Umständen des atheniensischen Staats, wurde auch die Erbauung des Odeums beschlossen, und in kurzer Zeit wirklich ausgeführet. Perikles, ein Mann, welcher sich um die atheniensische Republik auf einer Seite eben so verdient machte, als er ihr, auf der andern, Schaden zufügte; welcher unmäßig ehrgeitzig, nicht weniger schlau und zur Verstellung fähig, seine Absichten auf das feinste zu verbergen wußte, und zur Erreichung derselben ein eben so niederträchtiger Schmeichler des gemeinen Haufens, als geschworner Gegner der Häupter und Großen der Republik ward; welcher auf Kosten seiner Stadt, und aus dem gemeinen Schatz-

28) Allgem. Welthistor. Band V. Hauptst. 18. S. 276.

Schatzkasten sich Creaturen erkaufte, wodurch er dem Staat schadete; welcher aus Verdruß darüber, daß ihn das Loos nie zum Archon machen, und folglich den Weg zur Würde eines areopagitischen Richters bahnen wollte, dieses ehrwürdige Gericht um sein vormaliges Ansehen brachte; welcher also auf die Ruinen des Areopagus, und auf die erweiterte Macht und Größe des Volks, seine eigene Macht und Größe gründete; welcher den Pöbel beständig mit neuen Lustbarkeiten und abwechselnden Vergnügen unterhielt, um ihn von der Untersuchung seines Betragens und seiner gefährlichen Absichten abzuziehen; welcher endlich das Ansehen haben wollte, die schönen Künste eben so eifrig zu schützen und zu befördern, als er sie gründlich verstand und beurtheilte [29]: Dieser Perikles, sage ich, hat die Ehre, vor den Angeber und Erbauer des athenienſischen Odeums gehalten zu werden. Nicht nur Plutarch [30] und Svidas [31], samt allen ihren Nachfolgern, sondern auch ein viel älterer Schriftsteller, nämlich Kratin [32], bezeigen dieses mit klaren Worten. Es ist auch sehr glaublich, daß dieser ganz ungemeine Liebhaber und Kenner der schönen Künste, den Plan zu diesem Gebäude gemacht und ausgefüh-

ret

29) Plutarch a. ang. O. Allgem. Welthist. a. ang. O. S. 288. ff. Temple Stanyan histoire de Grece, Theil II. S. 117. f.

30) in Pericle.

31) in Lexic. unter dem Wort ᾠδεῖον.

32) Plutarch hat a. ang. O. seine Verse aufbehalten.

ret habe. Er scheinet überhaupt ein großer Freund von bauen gewesen zu seyn. Indeß daß andere tapfre Athenienser vor die Erhaltung ihres Vaterlands, und die Erweiterung seiner Gränzen fochten; suchte er dasselbige durch prächtige Gebäude zu verschönern. Kunst und Geschmack stritten an denselben mit einander um den Vorzug. Und so bewundernswürdig sie auch, ihrer Schönheit und Größe wegen, waren, so schnell wurden sie doch in fertigen Stand gesetzt. Die merkwürdigsten darunter sind, außer unserm Singhause, das Parthenon, oder der Tempel der Minerva, welcher auch Hekatompadon genannt wurde, und selbst heut zu Tage noch vor eines der schönsten Ueberbleibsel des Alterthums geachtet wird [33]; das sogenannte Telesterium zu Eleusine, die große Mauer, die Propyläen, welche in Zeit von fünf Jahren fertig wurden, und wahrscheinlich sein letzter Bau waren [34]. Auf diese Art war Perikles sinnreich, sich durch Aufführung schöner Gebäude, wiewol auf Kosten des Staats, einen großen Namen zu machen. Sprach man daher, in folgenden Zeiten von Erbauern schöner und präch-

33) Potter, a. ang. S. 31. Spon, Wehler, u. andre Reisebeschreiber rühmen es.

34) Dodwell Annal. Thucyd. S. 55. ff. Nämlich im 4 Jahre der 85. Olymp. ward der Anfang darzu gemacht, und mit dem Ende der 86 Olymp. waren sie fertig. Gleich im 1. Jahre der 87. Olymp. brach der peloponnesische Krieg aus, in dessen 3 Jahre Perikles starb. Man vergl. Meursius in Cecrop. c. 6.

prächtiger Gebäude zu Athen; so wurde Perikles allemal mit erwähnet. Man findet Beweise hiervon im Demosthenes 35) und Athenäus 36). Der letztere setzet zwar den Miltiades auch mit unter ihre Klasse: allein gesetzt, daß er gleichfalls herrliche Gebäude aufgeführet, (wovon mir aber keines bekannt ist) so hätten diese doch von keiner langen Dauer seyn, noch dem Feuer der Perser, bey der gänzlichen Einäscherung Athens, entrinnen, folglich auch nicht mit unter die prächtigen Gebäude späterer Zeiten gezählet werden können. Der Name Miltiades ist also in seinem Buche vermuthlich ein Fehler; er mag ihm, oder seinen Abschreibern beyzumessen seyn. Doch dieses thut nichts zu unserer Sache. Genug, wir sehen aus diesen Zeugnissen, daß Perikles, von den griechischen Scribenten, ordentlich mit unter die Erbauer der schönen atheniensischen Werke gezählet, und zugleich für den Angeber und Stifter des Odeums ausgegeben wird.

Und dennoch ist ein Zweifel übrig, den man, in Ansehung des Erbauers dieses atheniensischen Singhauses, machen kann, und zu welchem der berühmte Franz Oudendorp, in seinen Anmerkungen zu den Eklogen des Thomas Magister, Gelegenheit gegeben hat 37). Ich habe mich auf den Kratin, Plu-

35) Olynth. III. S. 13. der wolfischen Ausgabe.

36) a. ang. O. S. 594.

37) Unter dem Worte ᾠδεῖον, S. 930.

Plutarch, Svidas und alle neuere Schriftsteller berufen, und behauptet, daß sie den Perikles für den Stifter dieses Gebäudes ausgeben. Der römische Baumeister, Vitruv 38), bestätiget solches ebenfalls, wenn wir die alten Ausgaben und Uebersetzungen seiner Werke nachsehen. Allein der genannte holländische Kritiker behauptet, nach der Untersuchung und Vergleichung etlicher Handschriften, daß die gemeine Lesart der hieher gehörigen vitruvianischen Stelle falsch sey, und daß man Thestikles für Perikles in derselben setzen, und also jenen für den Erbauer des Odeums erkennen müsse. Er ändert außerdem noch etliche Wörter, wodurch die Stelle, in Beziehung auf die lateinische Schreibart, zierlicher und schöner wird. Stammt die Lesart in den oudendorpischen Handschriften wirklich vom Vitruv her, so giebt sie freilich Anlaß zu einem Zweifel von einiger Erheblichkeit. Allein es läßt sich, wie mich dünkt, verschiedenes dargegen einwenden. Vielleicht hatte der lateinische Architekt andre Nachrichten bey der Hand, worinnen der Name Themistokles stund; oder er begieng im Schreiben selbst einen Gedächtnißfehler, welches nicht ganz ungewöhnlich ist. Man trifft mehrere von der Art, in den Werken der ältern und neuern Scribenten an, die man aus andern, der Sache kundigern Schriftstellern verbessern muß. Ferner ist es auch nicht unmöglich, daß in den ältern Handschriften der Name des Erbauers wirklich Perikles hieß, und daß nur unwissende Abschreiber, welche

38) Architect. l. V. c. 9. S. 92. der besagten Ausgabe, wo nur am Rande Themistokles stehet.

welche in den finstern Zeiten nur allzu häufig waren, Themistokles daraus machten, weil ihnen dieser Name geläufiger war, als des Perikles seiner. Diese Möglichkeit wird jedermann einräumen, welcher nur etliche Handschriften verglichen, oder sonst gute Ausgaben classischer Schriftsteller genau angesehen hat. Wie viel Namen von Personen und Oertern sind, nur beym Cicero und Livius, durch die Abschreiber so verstellt gewesen, daß es den Herausgebern große Mühe verursachet, solche zu berichtigen! Wie oft haben sie weniger bekannte Namen und Ausdrücke eigenmächtig weggelassen, und statt derselben bekanntere gesetzt! Können sie mit dieser vitruvianischen Stelle nicht eben so umgegangen seyn, zumal da Themistokles wirklich, blos aus dem Cornelius Nepos, bekannter ist, als Perikles; und gleich im folgenden des besiegten Königs in Persien gedacht wird, an dessen Niederlage Themistokles so vielen Theil hatte? Wenigstens scheinet das Wort, Athenis, welches in den alten Ausgaben gleich zweimal hinter einander stehet, in der letztern Stelle ein bloßes Glossema zu seyn, das etwan anfänglich von jemanden oben über ein Wort gesetzet war, und von andern nachmals in den Text genommen wurde; welches ebenfalls nichts seltenes ist. Nächstdem scheinet es auch dem sittlichen Charakter des Themistokles nicht angemessen zu seyn, daß er einen solchen Musiksaal sollte errichtet haben. Er war ganz Soldat, und beständig mit kriegerischen Anschlägen und Unternehmungen beschäfftiget; in den schönen Künsten aber so wenig erfahren, daß er deswegen öffent-

 lich

lich Vorwürfe anhören mußte 39): außerdem auch so wenig zu Hause, daß er die Besorgung politischer und bürgerlicher Angelegenheiten andern überließ. Endlich kann man, bey dieser kritischen Untersuchung, die historischen Gründe nicht gänzlich aus den Augen lassen. Der ältere Kratin, ein damals lebender Komödienschreiber, der den Bau mit angesehen, und Plutarch, der, bey Ausarbeitung seiner Lebensbeschreibungen, gewißlich auch Untersuchungen angestellt hat, werden doch wohl nicht so dreuste gelogen, und dem Perikles zugeschrieben haben, was Themistokles verrichtet hatte. Und wie hätte sich des erstern Spötterey, (die ich unten anführen werde) auf die Bühne geschickt, wenn Perikles nicht Theil an diesem Bau gehabt hätte? Es bleibt also, nach meiner Einsicht, allemal wahrscheinlicher, daß dieser, ein Freund und Kenner der Musen, nicht aber Themistokles, das athenienſische Singhaus aufgeführet habe. Wollte man die oudendorpische Verbesserung, die ich, bis auf diesen Punkt, schön nennen muß, als die wahre Lesart annehmen; so müßte man entweder erwähnten alten Schriftstellern allen Glauben völlig absprechen, welches sehr hart wäre; oder aber voraussetzen, und erweisen, Themistokles habe den Grund des Gebäudes geleget, die Ausführung selbst aber dem Perikles überlassen, und folglich durch dieses Mittel den Widerspruch zu heben suchen. So lange ich diesen Beweis nicht sehe, will ich, durch der oben erwähnten Männer Zeugniß bewogen, den Peri-

39) Cicero Quaest. Tusc. l. I. c. 2.

Perikles für den Urheber dieses Singhauses in Athen annehmen, und ausgeben.

Allein wie und wodurch er auf den Gedanken, ein solches Gebäude anzulegen, gerathen sey, kann ich nicht eben so zuversichtlich sagen. Die Alten berichten nichts von solchen Umständen. Vielleicht war folgendes ein bequemer Anlaß zu diesem Unternehmen. Fast zugleich mit der Erfindung des Trauerspiels, wurde in Athen der Gebrauch eingeführet, daß die tragischen Dichter, bey verschiedenen öffentlichen Versammlungen, mit neuen Aufsätzen gegen einander kämpfen, und das Volk angenehm unterhalten mußten. Thespis, der eigentliche Erfinder der Tragödie, hat, nach dem Zeugnisse der Oxfurter Marmorsteine [40]), schon Siege in dergleichen Kämpfen davon getragen. Aeschylus, welcher auf dem marathonischen Schlachtfelde so tapfer gefochten, wagte sich gleichfalls in solche poetische Kämpfe, und trug im 3 Jahr der 73 Olympiade, wie aus gedachten Marmorsteinen erhellet, zum erstenmal den Sieg davon. Nicht weniger waren in Athen, von Zeit zu Zeit, musikalische Wettstreite üblich gewesen. Plato [41]) und Aristoteles [42]) reden noch zu ihrer Zeit davon: ja, der letztere schärft, in der angezeigten Stelle, seinen jungen Landsleuten dieses sehr nachdrücklich ein, sie möchten in Erlernung der Tonkunst nie so weit ge-

40) S. 168. nach des Prideaux Ausgabe.

41) de Legg. l. VIII. S. 834. ff.

42) de Rep. l. VIII. c. 8. S. 610.

hen, daß sie trachteten, jenes Wunderbare und übertriebene Künstliche darinnen zu erreichen, welches in die öffentlichen Kämpfe, und aus diesen in den Unterricht eingeschlichen wäre. Deutlicher redet Plutarch davon. Er bestätiget nicht nur, daß es musikalische Wettstreite gegeben: sondern er bestimmet auch den Zeitpunkt, wenn sie, wenigstens in Athen, völlig festgesetzt worden, und wer der Urheber dieser Anordnung gewesen sey [43]. Weiter unten werde ich ausführlicher von dieser Anstalt handeln. Jtzt ist es gnug zu wissen, daß beide Arten von Wettstreiten, schon vor Athens Einäscherung durch die Perser, wenigstens dann und wann, gebräuchlich gewesen. Es ist leicht zu vermuthen, daß Perikles, ein so berufener Freund der schönen Künste, sich bey vielen Kämpfen dieser Art eingefunden, und nicht wenig Vergnügen daraus geschöpfet habe. Es mußte ihm eine wahre Freude seyn, eine schöne Arbeit zu hören: und er machte, bey seiner guten Kenntniß der Menschen, den nicht unrichtigen Schluß, daß junge Genies durch dergleichen Wettstreite zu einer rühmlichen Ehrbegierde angereitzet werden, und die Künste selbst nicht wenig gewinnen müßten. Dahero mochte er wohl wünschen, daß dergleichen Kämpfe, nach der Rükkehr der Athenienser in ihr Vaterland, und nach hergestellter Ruhe, wieder erneuert würden. Der vormalige Kampfplatz war unstreitig mit im Rauch aufgegangen, und ein neues Gebäude zu solchen Uebungen unumgänglich nöthig geworden. Denn hätte man sie unter freyem Himmel, und an nicht ein=

43) in Pericl. S. 160.

eingeschlossenen Plätzen anstellen wollen, so würde es beides Dichtern und Tonkünstlern höchst beschwerlich gewesen seyn. Der Schall hätte sich zu weit ausgebreitet: und ohne die äußerste Anstrengung der Brust, hätten vielleicht nicht etliche hundert, und noch sehr nahe sitzende oder stehende Personen, die Probestücke vernehmlich hören, und richtig beurtheilen können. Kurz, er begriff, wie zuträglich es Personen, die theils als Kämpfer, theils als Richter erscheinen sollten, seyn würde, sich in einem verschlossenen Gebäude versammlen zu können. Er mochte weiter erwägen, daß eine größere Feierlichkeit dieser Uebungen, samt der Schönheit des Kampfplatzes, einen Eindruck auf die Gemüther junger Dichter und Tonkünstler machen, und sie antreiben müßte, mehr Fleiß und Nachdenken auf ihre Arbeiten zu verwenden. Nächstdem hatte er auch wohl die Absicht, den jungen Sophokles, dessen vorzügliches Talent zur Tragödie er entdeckte, durch glänzendere Anstalten bey solchen Wettstreiten, mit auf den Kampfplatz zu ziehen, und ihm eine Gelegenheit zu verschaffen, seine Talente zu zeigen, und bey dem Volke Ehre zu erwerben; welche Absicht ihm auch glücklich gelungen ist. Endlich pflegte einer dieser Wettstreite, alle Jahre, gleich zu der Zeit angestellt zu werden, wenn die Abgeordneten der benachbarten kleinen Staaten nach Athen kamen, um ihren bewilligten Beytrag an Geld, zur Fortsetzung des Kriegs wider die gemeinschaftlichen Feinde, zu entrichten. Wie ihre Gegenwart dergleichen Anstalten herrlicher und feierlicher machte; also mußte auch ihnen, im Ge-

gentheil, anständig begegnet werden, um die verschiedenen Völker selbst bey ihren guten Gesinnungen zu erhalten. Man durfte sie doch nicht unter dem gemeinen Haufen stehen lassen, sondern mußte ihnen vorzügliche Plätze anweisen, wo sie die vorgetragenen Arbeiten deutlich hören konnten. Diese Betrachtungen, und vielleicht auch die heimliche Begierde, das Ansehn eines Pflegers und Beförderers der schönen Künste zu erlangen, brachte sehr wahrscheinlich den Perikles auf den ersten Einfall, ein besondres Gebäude zu diesem Vorhaben zu entwerfen, seinen Atheniensern als eine schöne und ihnen rühmliche Anstalt anzupreisen, und wirklich aufzuführen. Doch dem sey, wie ihm wolle. Das Gebäude wurde von diesem mächtigen Manne wirklich gegründet, und, wie wir sehen werden, prächtig ausgeführet. Es wurde zur Erweiterung der Poesie und Musik bestimmt, und bekam also den Namen des Odeums oder Singhauses; obgleich des Angebers wahre und geheime Absicht bey solchem Bau blos darauf abzielte, die Festtage und öffentlichen Ergötzlichkeiten zu vermehren, und den müßigen Pöbel angenehm zu unterhalten. Zu gleicher Zeit war es auch, wie in der Folge zu sehen ist, so beschaffen, daß die Künstler, ohne Besorgniß ihrer Gesundheit zu schaden, darinnen zum Kampf auftreten konnten.

Das Jahr, in welchem der Bau des Odeum angefangen oder vollendet wurde, kann ich nicht zuverläßig angeben; weil kein alter Schriftsteller solches aufgezeichnet hat. Nur soviel kann ich mit

Grund behaupten, daß dieses Gebäude wenigstens 12 bis 16 Jahre vor der 80 Olympiade im fertigen Stande müsse gewesen seyn. Denn Hesychius berichtet[44]), die Dichter und Tonkünstler hätten in dem öffentlichen Singhause mit einander gekämpfet, ehe die Schaubühne zu Athen errichtet worden. Also mußte jenes nothwendig eher, als diese, stehen. Nun ist bekannt, daß Aeschylus diese angegeben, und mit mancherley Nothwendigkeiten und Schmuck versehen habe[45]); und daß er bald nach seinem Kampfe mit dem Sophokles, worinnen der Sieg diesem jungen Dichter zuerkannt ward, aus Verdruß nach Sicilien gieng, wo er im 1 Jahr der 81 Olymp. starb[46]). Lässet sich nun aber nicht wohl vermuthen, daß er, erst nach dieser Beschimpfung, seinen Eifer für die atheniensische Schaubühne geäußert; und noch weniger, daß er in seiner Abwesenheit, auf ihren Zierrath und Verschönerung gedacht habe: so wird man leicht begreifen, daß diese noch vor besagtem Kampfe, welcher sich im vierten Jahr der 77 Olympiade ereignete, wo nicht vollkommen, doch größtentheils fertig gewesen seyn, und das Odeum, welches nach dem angeführten Zeugnisse, vorher zum Schauplatz poetischer und musikalischer Kämpfe gedienet, wenigstens 4 bis 6 Jahre eher gestanden ha-

44) in Lexic. unter diesem Worte.

45) Horaz Art. Poet. v. 278 ff. und andre mehr.

46) Schol. Aristoph. Acharnens. v. 10. Diodor von Sicilien, l. XI. S. 285. Dodwell a. ang. O. S. 90.

ben müsse. Vergleichet man diese Jahre ferner mit einander, so wird man deutlich einsehen, was ich oben sagte: nämlich, daß das öffentliche Singhaus wenigstens 12 bis 16 Jahre vor der 80 Olymp. eine Zierde von Athen gewesen, und vermuthlich schon in der 76 Olymp. etwan 4 oder 5 Jahre nach der Schlacht bey Salamin angelegt worden sey. Es ist also möglich, daß Perikles, welcher gegen das Ende der 77 Olymp. die erste öffentliche Bedienung erlangte [47]), diesen Bau noch als ein Privatmann vornahm, und sich vielleicht eben dadurch den Weg zu jener Würde und Ansehen bahnte, worinnen er bis an sein Ende stund, und welches mit der Zeit so groß ward, daß er mehr einen willkührlichen Regenten, als einen Bürger in einer freyen Republik vorstellte. Seine Nebenbuhler, die er in den ersten 25 Jahren etwas scheuen mußte, Ephialtes, Myronides, Cimon, Tolmides und Thucydides, (nicht der berühmte Geschichtschreiber, sondern ein älterer, welcher des Milesius Sohn, und Cimons Eidam war) starben nach und nach ab, oder entfernten sich vom Regimente. Und als er vor diesen sicher war, so handelte er, die letzten funfzehn Jahre, in allen Stücken um soviel freyer, je größere Gewalt der große Haufen seinem Lieblinge ließ. Doch wir wollen in der Hauptsache fortfahren, und erst von dieses athenienſischen Singhauses Lage, Größe, innerlichen und äußerlichen Einrichtung, mannichfaltigen Bestimmungen, und andern damit ver-

47) Dodwell a. ang. O.

verwandten Sachen handeln, alsdenn aber die Geschichte desselben fortsetzen.

Dieses Odeum wurde in den Ringmauern der Stadt Athen, nicht ferne vom Tempel des Theseus, auf einer kleinen Anhöhe erbauet, so daß es zwischen dem Piräevs 48) dem Areopagus, dem Schlosse oder der Burg 49), und dem Tempel des Bacchus, innen lag. Le Roy, auf den ich mich oft beziehen werde, nahm es, vor wenig Jahren, an dem Thore der vormaligen athenienstischen Citadelle auf, und, seiner Zeichnung gemäß, liegt die erstgenannte Gegend dem Odeum gegen Morgen, der Fels, auf dessen Spitze die areopagitischen Richter sich versammleten, und an dessen Fuß der Musiksaal stund, gegen Mittag, die Burg selbst gegen Abend, und der Tempel des Bacchus gegen Mitternacht. Die Richtigkeit der hier angegebenen Lage beweisen nicht nur die noch vorhandenen Ueberbleibsel des Odeums, welche gedachter französischer Schriftsteller selbst antraf,

48) Diesen Ausdruck will ich lieber brauchen, als piräeischen Hafen, weil nicht nur der eigentliche Hafen, sondern auch die daran erbaute Vorstadt, welche, vermittelst der langen Mauer, mit der Stadt zusammenhieng, darunter zu verstehen ist.

49) Cekropia, oder auch Akropolis in den ältern Zeiten.

antraf, und in die Zeichnung brachte, sondern auch etliche Stellen der Alten. Z. E. Pausanias schreibet also: „Kömmt man aus dem Piräevs in die Stadt, und ist man bey dem Tholus vorbey, so fällt den Ankommenden erst das „Odeum in die Augen, und nächst diesem der „sehenswürdige Tempel des Bacchus, in dessen „Nachbarschaft die einzige Quelle der Stadt, wel„che Enneakrunos heißt, und die Pisistratus ausge„bauet hat, anzutreffen ist„ 50). Eben diese Quelle entdeckt auch Le Roy in dem Begräbnißplatze bey der Moschee, welche itzt auf, oder nicht weit von der Stelle des ehemaligen Bacchustempels stehet. Nicht weniger zielet Diodor von Sicilien in seinen Nachrichten von der Burg, Cekropia; und Appian in seiner Beschreibung der Eroberung Athens durch den L. Cornelius Sulla, auf diese Lage; und der gerühmte französische Architekt zeiget solches alles sehr deutlich in seiner Zeichnung, und der beygefügten Abhandlung. Die beiden Britten Georg Wheler 51) und Robert Sayer 52) stimmen, in Anse-

50) in Attic. S. 13, vergl. mit S. 4. und 7. s. Andocides orat. de myster. S. 190.

51) Voyage de Dalmatie etc. S. 451. ff. s. auch Guilletiere Athenes ancienne et nouvelle S. 307. der pariser Ausgabe.

52) Ruins of Athens, S. 31. nach der englischen Ausgabe. Im deutschen Auszuge sind die wesentlichsten Stücke weggelassen worden.

Ansehung der Lage, mit dem französischen Schriftsteller fast gänzlich überein, und sie haben mich bewogen, diesem desto zuversichtlicher zu folgen.

Aber eben diese Lage des Odeums machte, daß es für eine Art von Festung gehalten werden konnte; wenigstens konnten die dahin gestellten Posten beobachten, was im Piräevs sowohl, als in der Stadt selbst vorgieng. Man kann dieses alles aus den Begebenheiten schließen, welche bey Vertreibung der dreyßig Tyrannen, welchen der spartanische Heerführer, Lysander, im peloponnesischen Kriege, das Regiment in Athen anvertrauet hatte 53), vorfielen, und die Xenophon in seiner griechischen Geschichte beschrieben hat 54). Thrasybul der künftige Befreyer seines Vaterlands, und etliche seiner Freunde, befanden sich im thebanischen Gebiete, als Landsverwiesene. Ihre, und hauptsächlich Athens, traurige Schicksale kränkten sie dergestalt, daß sie den Schluß faßten, lieber alles zu wagen, als so empfindliche Drangsale auf immer zu erdulden. Endlich zog er, von ungefähr 70 tapfern Freunden begleitet, von Theben aus, und wagte einen Einfall in das attische Gebiet. Phyle war der erste Platz, dessen er sich bemächtigte. Anstatt daß die 30 Tyrannen ihn von dannen vertreiben sollten, mußten sie es geschehen lassen, daß er, nach etlichen Scharmützeln,

53) Solches geschah zu Ende der 93 Olymp. Ihre Herrlichkeit war aber von kurzem Bestande. Nicht eine volle Olympiade währte ihre Regierung.

54) Rer. Hellen. l. II. S. 322. ff.

mützelnn, sogar den Piräevs und die dazu gehörigen Werke eroberte; worauf sie, wegen ihrer Erhaltung und Sicherheit, um soviel besorgter wurden, weil ihres Gegners Heer schon auf 1000 Mann angewachsen war. Sie trachteten also, seinen weitern Einbruch in die Stadt, von dieser Seite her, zu verhindern. In dieser Absicht beriefen sie ihre Soldaten und Anhänger, zu Pferd und zu Fuß, in das Odeum, und brachten gegen 3000 Mann zusammen. In einer folgenden Stelle eben dieses Geschichtschreibers wird gesagt, daß die ganze spartanische Wache in der einen Hälfte des Odeums, unter den Waffen gestanden sey [55]. Als endlich die tyrannischen Dreyßiger nach Eleusine geflüchtet, statt ihrer andre Zehnmänner zu Besorgung der öffentlichen Angelegenheiten verordnet, und die atheniensischen Bürger über diese plötzliche und unglaubliche Veränderung äußerst bestürzt, und voll Mißtrauen waren: so trugen die neuerwählten obrigkeitlichen Personen, samt den Rittmeistern der Stadt, Sorge für die öffentliche Ruhe; und die Reuter mußten, samt Rossen und Waffen, die ganze Nacht in dem Odeum zubringen [56]. Diese Züge aus der alten Geschichte zusammen genommen, beweisen sattsam, daß das Odeum, im Fall der Noth, statt eines festen Platzes dienen konnte, sonderlich wenn der Feind von dem Piräevs her, in die Stadt einzubrechen gedachte. Le Roy ziehet hieraus die sehr

55) eben das. S. 322.

56) eb. das. S. 324.

sehr wahrscheinliche Schlußfolge, daß die ganze umliegende Gegend, von dem da aufgeführten Singhause, gleichen Namen, Odeum, erhalten habe. Wie hätten sonst etliche tausend Mann, mit Waffen und Pferden, sich in einem ziemlich engen Gebäude versammlen können? Wie wäre es, zu einer andern Zeit, möglich gewesen, daß ein ansehnlicher Haufen Reuter, in diesem nicht allzu geräumigen Theater, hätten die ganze Nacht mit ihren Pferden zubringen können? Wie hätten endlich die Spartaner nur die eine Hälfte des Odeums besetzen, die andre aber unbesetzt lassen können? Dieses alles läßt sich gar nicht denken, wenn man unter diesem Ausdrucke nicht einen weitläuftigern Platz, als das Gebäude selbst seyn konnte, verstanden hat. Nimmt man aber des französischen Architekts Muthmaßung an, so sind diese Zweifel mit einemmale gehoben. Endlich muß ich hier noch anmerken, was Spon von diesen Ueberbleibseln hält. Nach seinem Urtheile sind sie die Ruinen des Areopagus, und er tadelt diejenigen, welche sie, ohne Grund, als die Ueberreste eines Theaters betrachten, dessen Gestalt sie doch gar nicht haben sollen [57]). Allein seine Gegner hatten nicht unrecht; und er irret, daß er die Ruinen des Odeums für den verfallenen Areopagus annimmt. Selbst sein Reisegefährte, Wheler, war andrer Meinung, und widerlegte ihn auf eine anständige Weise [58]). Noch deutlicher erhellet

dieses

57) a. ang. O. S. 152. ff.

58) a. ang. O. S. 452.

dieses aus des Le Roy Untersuchung und aufgenommenen Zeichnung. Wollte man auch dessen Erklärung nicht annehmen, so wird man dem Odeum kaum einen Platz anweisen können, so daß die Stellen des Xenophon und Pausanias sich damit vergleichen lassen.

Die wahre Größe und der ganze Umfang dieses Musiksaals läßt sich nicht gewiß bestimmen. Die Alten waren zu gleichgültig in Ansehung solcher Umstände, als daß sie sich hätten dabey aufhalten, und sie ihren Erzählungen einschalten sollen. Aus der Vermuthung des Le Roy, die ich im vorhergehenden angeführet habe, erhellet soviel, daß der Umfang des Gebäudes selbst nicht allzu groß seyn konnte. Doch giebt er selbst kein Maaß an. Sayer hingegen spricht, der längste Durchmesser desselben habe 420 Fuß betragen. Allein war es auch nicht so weitläuftig; so fiel es doch, wie andre öffentliche Gebäude, durch eine feste und prächtige Bauart, schön in die Augen. Eine außerordentliche Größe desselben war auch nicht nothwendig. Denn wahrscheinlich wurden nur die angesehensten Personen, samt den Richtern und auftretenden Kämpfern, in das Gebäude selbst eingelassen, und der übrige Haufen mußte außen herum treten, wenn er die Probearbeiten anhören wollte. Ja, was noch mehr ist, es durfte auch nicht von dem weitesten Umfange seyn. Der Schall hätte sich sonst allzu sehr zerstreuet, und folglich zu wenig Wirkung gethan. Man hätte weder Dichter noch Tonkünstler deutlich vernehmen

können,

können; und vielleicht oft weniger dem Schönen einer neuen Arbeit, als der Stärke der Brust, wovon sie vorgetragen wurde, den Preis zuerkannt. Endlich ist noch dieses in Betrachtung zu ziehen, daß das Odeum, nach des Le Roy Untersuchung, und selbst Plutarchs Berichte, auf allen Seiten, die mittägige ausgenommen, Säulen hatte, durch welche Oefnungen der Schall ohnehin schon herausdringen, und sich zu einigem Nachtheile der kämpfenden Personen zerstreuen mußte. Mehr kann ich in Ansehung dieser Sache nicht bestimmen. Nimmt man aber das Wort Odeum, in der weitläuftigen Bedeutung, wie es in den angezeigten xenophontischen Stellen genommen zu werden scheinet: (wo es nicht blos das Singhaus selbst, sondern auch den umliegenden Platz in sich schließet) so muß man freilich zugeben, daß es einen beträchtlichen Raum eingeschlossen habe, weil 3000 Mann, und noch darzu viele mit Pferden, daselbst Platz hatten.

Das Gebäude selbst war theatermäßig, und fast eyförmig angelegt. So schreibt Pausanias, Svidas, der Scholiast des Aristophanes, und Florens Christianus in seinen Anmerkungen über eben diesen komischen Dichter 59). Ihnen folgen alle neuere Schriftsteller, die zu-

59) in Vesp. S. 1104. der küsterischen Ausgabe.

fälliger Weise davon gesprochen haben. Der gelehrte Engländer, Johann Potter, liefert auch eine Zeichnung desselben [60]) welche, wie ich finde, aus Whelers Reisebeschreibung entlehnet ist; man wird aber bald gewahr werden, wie wenig Aehnlichkeit sich zwischen derselben und des Le Roy Anmerkungen finde. Dieser schreibet in seinem vortrefflichen Werke also: Perikles war der Erbauer des Odeums. Die schöne Anlage und Einrichtung desselben, müssen einen leicht auf die Gedanken bringen, er habe bey jenen berühmten Künstlern, deren er sich bey dem Tempel der Minerva und den Propyläen bediente, in der Baukunst Unterricht genommen. Er legte es nämlich in einer eyförmigen Gestalt an, und erbaute es, wie man noch auf der Stelle erkennen kann, zum Theil auf den anstoßenden Felsen, zum Theil auf großen Werkstücken, die vier Fuß hoch, achte breit, und zugleich glatt gehauen sind. Derjenige Theil dieses Denkmaals, welchen man in der Zeichnung am tiefsten, und von vornen her erblicket, machte einen Theil eines regelmäßigen Ovals, und war aus gedachten Werkstücken zusammen gesetzt. Der hintere hingegen ist in den Felsen gehauen: er machet nicht ganz vollkommen den übrigen Theil des Ovals, sondern mehr drey besondre Flügel aus, deren Winkel sehr stumpf sind [61]). Auf diesen untern Grund errichtete er eine Reihe Säulen, welche den Raum, soviel ich aus der Einrichtung dieses Gebäu-

des

60) a. ang. O. S. 36.

61) Wheler und Sayer schreiben fast eben so.

des habe herausbringen können, völlig einschlossen, bis auf die Mittagsseite [62]). Diese ließ er vermuthlich ganz zubauen, um die anwesenden Zuhörer vor der Sonnenhitze zu beschirmen. Die Absicht des Perikles bey dieser Einrichtung, daß er nämlich den größten Theil des Odeums durch die angebrachte Reihe der Säulen öfnete, war sehr wahrscheinlich diese, daß er den Schall der Tonwerkzeuge in diesen nicht allzugroßen Raum einschließen, und zugleich dem ganzen Volke, welchem er bey aller Gelegenheit schmeichelte, die Freyheit und das Vergnügen verschaffen wollte, die daselbst aufgeführten Tonstücke zu hören, und die Künstler selbst durch die Zwischenräume der Säulen zu erblicken. So drücket sich Le Roy über diese Sache aus. Ich habe dabey nur dieß noch anzumerken, daß alles, was er von den Tonkünstlern spricht, auch auf die Dichter passe. Für diese war es nicht weniger, als für jene bestimmt; und der große Haufen sollte beyde vernehmen können. Eben diese Absicht sollte auch folgende Einrichtung noch befördern helfen. Um zu verhindern, fährt Le Roy fort, daß sich die Töne in dem unermeßlichen Raume der Luft nicht verliehren möchten, ließ er dieses Theater, wider die damals eingeführte Gewohnheit, mit einer Art von Dache belegen. Er errichtete den obern Theil aus

62) Plutarch nennet es daher πολύςυλον, vielsäuligt. Theophrast Charact. ethic. c. 3. und Diodor von Sicilien, Biblioth. l. I. c. 45. S. 58. der wesselingischen Ausgabe, zielen gleichfalls auf die große Menge der daran befindlichen Säulen.

denjenigen Mastbäumen und Seegelstangen, welche man den Persern abgenommen hatte, und ließ dasselbe spitzig zulaufen, so daß es das Zelt des persischen Monarchen vorzustellen schien. Plutarch bestätiget solches durch seine Nachrichten, und Vitruv ist, in Ansehung der Baumaterialien, mit ihm einig. Außerdem schaltet jener die Spötterey mit ein, welche der ältere Kratin, um dieses seltsamen Ansehens willen, in einer verlohrnen Komödie, wider den Perikles ausgestoßen hatte. Er legte einer eingeführten Person diese Worte in den Mund:

Ο σχινοκέφαλος Ζεὺς ὅδε προσέρχεται
Περικλέης· τ᾽ ᾠδεῖον ἐπὶ τοῦ κρανίου
Εχων, ἐπειδὴ τοὔστρακον παροίχεται. d. i.

„der zwiebelförmige Zevs, dieser Perikles, kömmt: „er trägt das Odeum auf dem Haupte, nachdem „das Scherbengericht vorüber ist„. Diese Worte des Dichters sind, wie alle aus ihrem Zusammenhange gerissene Stellen, etwas dunkel. Wüßten wir den Innhalt des dramatischen Aufsatzes, woraus das Fragment entlehnet ist, und zugleich die Zeit, da er geschrieben und vorgestellt wurde: so könnten wir vielleicht den Grund und die Meinung der Spötterey völlig erforschen. Allein beides ist unbekannt. Ich muß also sehr behutsam gehen, und kann höchstens eine muthmaßliche Erklärung wagen, die sich auf die Lebensumstände des Perikles gründet. Einmal erhielt dieser schlaue Beherrscher des Volks von Schmeichlern den Beynamen Olympius: viele glauben, seine einnehmende Beredsamkeit

keit habe ihm denselben zuwege gebracht: andre aber stehen in den Gedanken, man habe ihn um der schönen öffentlichen Gebäude willen, die er aufgeführet, also genennet. Es kann uns gleich viel seyn, welches die wahre Ursache sey. Es thut nichts zu unsrer Sache. Der Ausdruck, Olympius, war auch einer von den häufigen Zunamen des Jupiters, welcher im Griechischen Zevs heisset. Aus dieser Gleichheit der Beynamen nimmt der spottende Dichter Anlaß, den griechischen Baumeister, Perikles, höhnischer Weise, vollends gar Zevs, jedoch den zwiebelförmig zugespitzten Zevs zu nennen, um ihn dadurch von dem eigentlichen Gotte dieses Namens zu unterscheiden. Was er dadurch sagen wolle, würde niemand errathen können, wenn Plutarch nicht kurz vorher die äußerliche Gestalt des Singhauses beschrieben, und gemeldet hätte, der Dichter habe damit auf dasselbe, als etwas Seltsames, und in den damaligen Zeiten Ungewöhnliches angespielt. Der Verfasser der ähnlichen Lebensbeschreibungen meldet, das Dach des Odeums sey schief und abhängig gewesen, und habe sich von einer Spitze gegen alle Seiten erstrecket. Vergleichet man diese Schilderung mit den Dächern der noch vorhandenen Tempel der Minerva und des Theseus; so findet man freilich, daß jenes in den Augen der Athenienser sehr fremd und ungewöhnlich aussehen mußte. Folglich bekam der Dichter um soviel bessern Stoff zu einer beissenden Vergleichung. Und damit man sich noch weniger irren möchte, worauf er mit dieser Spötterey ziele, und woher das Aehnliche der Ver-

gleichung genommen sey; so setzet er hinzu: **Perikles trage das Odeum auf dem Haupte.** Sobald er dieses sagte, oder sagen ließ, sobald mußten auch die Zuhörer das zugespitzte abhängige Dach des genannten Gebäudes denken, und sich erinnern, daß es ungewöhnlich, und wie gedachte Frucht aussehe. Hieraus wird klar, daß Kratin mit seinem seltsamen Ausdrucke auf das äußerliche Ansehen des Singhauses zielet, und daß wir uns, beym Anschauen dieses Gewächses, die Gestalt solches Dachs ungefähr vorstellen können. Endlich setzt er noch hinzu: **nachdem das Scherbengericht einmal vorüber ist.** Vermuthlich zielt dieses auf folgenden Vorfall im Leben des Perikles. Dieser Mann wurde, wegen der aufgeführten prächtigen Gebäude, und der dadurch erlangten Ehre, außerordentlich beneidet, und es traten viele Personen auf, die ihm eine ungerechte Verwaltung der öffentlichen Gelder zur Last legten. Ein gewisser Menon beschuldigte ihn in einer Klagschrift an das Volk, er lasse zu viel Gold auf die Bildsäulen der Minerva verschwenden, ja, den Phidias wohl nicht einmal darzu brauchen. Ein andermal that Drakontides den Vorschlag, Perikles sollte seine Rechnungen abliefern, und die endliche Entscheidung seiner Sache Richtern überlassen, welche ihre Stimmen und Urtheile auf besondere Zetteln schreiben, und auf Altäre hinlegen sollten. Die Kläger und viele Athenienser bildeten sich ein, nun müßten seine Sachen gefährlich werden, und bis zum Scherbengericht kommen: allein, er wußte sich glücklich aus diesem Fallstricke zu helfen,

sen. Einmal legte er Rechnungen ab, und war so dreuste, in denselben, zehn Talente zu rechter Zeit und auf eine nützliche Art verwendet, anzusetzen [63]). So unbestimmt dieses auch war, so wenig getraute sich jemand, ihn deswegen zur Rechenschaft zu ziehen, noch auf eine bestimmtere Erklärung zu dringen; ungeachtet die Athenienser sonst in öffentlichen Rechnungen dergleichen Dinge nicht gestatteten, sondern den Schatzmeister nachdrücklich züchtigten, und mit dem Ostracismus oder Scherbengericht verfolgten. Allein der Pöbel war durch seinen Liebling gleichsam bezaubert; und der Dichter wagte es nur, mit der bekannten Freymüthigkeit der alten Komödie, zu sagen, das Scherbengericht sey nun vorüber, oder er habe deswegen nichts mehr zu besorgen. Dadurch wird das Fragment Kratins hoffentlich einiges Licht erhalten. Ich habe genug von der äußerlichen Einrichtung des atheniensischen Singhauses gesagt: nun will ich zur Beschreibung der innerlichen fortgehen.

Die Mittagsseite des Odeums war in den Felsen gehauen und völlig zugebauet: die übrigen aber stunden offen, und das Dach ruhete blos auf Säulen. Kennt man des Perikles Neigung zur Pracht, und den Geschmack der damaligen Zeiten, welcher, nebst den Schönen und Künstlichen, auch das Dauerhafte zum Augenmerk hatte; lieset man im

 Pausa-

63) Aristophan. Nub. v. 857. und Scholiast zu dieser Stelle.

Pausanias und Plutarch, daß dieses Gebäude dem kostbaren Tempel der Minerva und den Propyläen an die Seite gesetzt ward: so kann man sehr leicht auf die Vermuthung gerathen, daß auch den Säulen des Singhauses, an Kostbarkeit des Marmors, und an künstlicher Arbeit, nichts werde abgegangen seyn; und daß sie wenigstens einfach, wo nicht gedoppelt, rings umher gestanden haben. Es ist auch vermuthlich, daß sie nach derjenigen Ordnung gearbeitet waren, welche man an den Säulen gedachter Gebäude wahrnimmt. Genug, sie mußten prächtig in das Auge fallen; sonst wäre dieses Gebäude mit andern herrlichen Werken des Perikles, niemals in Vergleichung gekommen. An der mittägigen Seite, war im Mittelpunkt der hintern Bogen, oder in der Mitte desjenigen stumpfen Winkels, den die beiden größten Flügel machten, ein Viereck, gleichsam als eine Art von Chor, aus dem Felsen gehauen, welches von dem Fußboden ungefähr sechs Fuß erhoben war: und hinter demselben waren Stufen gehauen, daß man auf diesen erhabnern Ort kommen konnte [64]). Dieser Chor, wenn ich ihn so nennen darf, war unstreitig der Platz, wo die kämpfenden Personen zu stehen pflegten, wenn sie sich hören ließen. Endlich waren rings umher Sitze vor die vornehmern Zuhörer und Richter angebracht. Plutarch sagt in seiner Beschreibung ausdrücklich, es habe, wie viele Säulen, also auch viele Sitze gehabt. Einige waren in Steine und Felsen gehauen, wovon Spon, Wheler, Le Roy noch Ueberbleibsel gefunden haben, und

64) Wehler und Sayer a. angg. OO.

und woraus der erste schloß, diese wären ein Beweis, daß der Areopagus auf dieser Stelle gestanden hätte: andre aber waren von Holz erbauet. Diese Vermuthung erhält dadurch ein ziemlich starkes Gewicht, weil in den folgenden Zeiten, wie ich unten zeigen werde, sein vieles Holzwerk Anlaß zu seiner Einäscherung gab. Wäre aber nur das bloße Gesperr des Dachs von Holz gewesen; so hätte man davon keinen so großen Schaden besorgen dürfen, als derjenige war, dessen Furcht machte, daß man es in Brand steckte. Nimmt man alle diese Nachrichten zusammen, und vergleicht man sie mit der Zeichnung, die Wheler und Potter, und aus ihnen andre von dem Odeum geliefert haben: so wird man wenig Aehnlichkeit darinnen finden, und sich wundern, daß viele einsichtsvolle Männer etwas so Mangelhaftes, eines der prächtigsten Gebäude nennen konnten. Wenn ein geschickter Architekt nach demjenigen, was ich hiervon gesagt, und sich blos auf Plutarchs und anderer alten Schriftsteller Nachrichten gründet, wobey mir des Le Roy Untersuchung zu statten gekommen, einen Versuch von einer Zeichnung dieses Gebäudes entwerfen wollte, so würde man sich vielleicht einen bessern Begriff von diesem berühmten Singhause zu machen, im Stande seyn.

So wurde das Odeum eingerichtet, und zu jener Hauptabsicht vollkommen geschickt, um welcher willen man den Bau vorgeschlagen und unternommen

hatte. Beides Tonkünstler und Dichter fanden hier einen bequemen Platz, mit ihren Nebenbuhlern um die Ehre des Vorzugs zu streiten; und außerdem die erwünschteste Gelegenheit, ihre Künste zu erweitern, und besser auszubilden. Die Dichter mußten, wo nicht alle ihre Arbeiten, die sie bekannt machen wollten, wenigstens ihre dramatischen Stücke, hier erst vorlesen, ehe diese auf die Schaubühne gebracht wurden. Und solches war kein geringer Vortheil für sie. Sie erfuhren von Freunden und Feinden, von vernünftigen Richtern und einem flatterhaften Pöbel, was in ihren Arbeiten gut oder schlecht war, was gefiel oder mißfiel. Ausdrücke, die anstößig zu seyn schienen, konnten sie völlig wegstreichen, und andre dafür wählen: Verse, die nicht rein, fließend und deutlich genug waren, durften sie nur ändern: Gedanken, die nicht schicklich paßten, durften sie eine andre Wendung geben: Plane, die nicht gehörig überdacht waren, konnten sie umarbeiten, und in eine bessere Gestalt bringen. Die freymüthigen Urtheile der ganzen Versammlung mußten klugen und schöpferischen Genies unter den Dichtern unendliche Vortheile verschaffen. Sie mußten aufmerksam werden, und ihre Aufsätze mehrmal überdenken, ehe sie sie ins Singhaus brachten, wo ein Theil nach seinem natürlichen Gefühl, und ein andrer nach den Regeln eines gesunden und geläuterten Geschmacks urtheilte. Sie mußten vollkommenere Arbeiten an das Licht bringen; als diejenigen sind, womit sich mancher neuer Witzling auf seiner

Stu=

Studierstube so viel weiß: und dadurch mußte die Dichtkunst nothwendig sehr viel gewinnen. Sehr wahrscheinlich sind Sophokles und Euripides oft in diesem Singhause aufgetreten, und durch das Anhören der hier vorgelesenen Arbeiten, und freymüthigen Urtheile darüber, erst geworden, was wir in ihnen bewundern. Ja, vielleicht hat Sophokles (wenn des Satyrus Nachricht mehr Grund hat, als andre) gar seinen Geist hier aufgegeben, weil er seine Kräfte beym Vorlesen einer neuen Arbeit, zu sehr angestrenget hatte. Gleiche Vortheile konnte auch die Musik aus diesen öffentlichen Wettstreiten ziehen, welche hier, zu gewissen Zeiten, vorzüglich angestellt werden sollten. Sie mußte durch dergleichen Anstalten nothwendig ein besseres Ansehen gewinnen, als sie in den Tagen des Cekrops, Theseus, Solon u. s. w. gehabt hatte. Die Gegenwart aufmerksamer, verständiger und unpartheyischer Richter, und eines sehr zärtlichen und leicht veränderlichen Volks; der Anblick gefährlicher Nebenbuhler; die feyerliche Pracht des Versammlungsortes, u. s. f. konnten und mußten die Tonkünstler anreitzen, ihre Wissenschaft immer mehr zu erweitern, und ihrer Kunst eine schönere Gestalt zu geben. Und von der Zeit an, wurde der Tonkünstler auch von dem Dichter mehr unterschieden; da zuvor, beym Ursprunge der Künste, einerley Person ordentlich beide Rollen gespielet hatte [65]. Die Tonkünstler erhielten auch, kraft einer Verordnung des Perikles, öffentliche Beloh-

65) Voßius de poemat. cantu et viribus rhythmi. S. 14. ff.

Belohnungen: und in der Folge pflegte man solcher, die den Preis davon trugen, in den öffentlichen Aufschriften rühmlichst zu erwähnen. Spon, Wheler und Le Roy berichten, daß man in dem alten Denkmale, welches die Griechen heut zu Tage Fanari tu Demosthenis, oder, Demosthenis Laterne nennen, und über dem Thore der kleinen Kapelle, die den Namen Panagia Spiliotissa führet, dergleichen Aufschriften noch findet, welche beweisen, daß in öffentlichen Wettstreiten eine andere Person die dramatische Arbeit verfertiget, eine andre die Musik darzu gesetzet habe. Wer solche Aufschriften lesen will, den muß ich auf den Spon und andere verweisen.

Die Alten sprechen von verschiedenen Anordnungen, welche Kämpfer und Richter in musikalischen und poetischen Wettstreiten beobachten mußten: allein sie sprechen nur im Vorbeygehen davon, als von durchgängig bekannten Sachen, ohne sie genauer und bestimmter zu erklären. Wir müssen dahero in vielen hieher gehörigen Dingen unwissend seyn und bleiben. Plutarch berichtet noch das meiste davon: wenigstens giebt er zum Nachdenken und zu mancherley Muthmaßungen Anlaß. Wie er bezeugte, daß Perikles der Angeber dieser Wettspiele und des öffentlichen Singhauses gewesen; also hat er auch dieses angemerkt, daß eben ihn seine Mitbürger zum ersten Athlotheten bey dieser Uebung gewählet haben. Vermöge dieser Bedienung verordnete er, zu welcher Zeit man solche Kämpfe anstellen, und wie man, bey densel=

denselben, singen, die Flöte und Cither spielen sollte [66]. Solches mußte ihm auch etwas Leichtes seyn, weil er selbst trefflichen Unterricht in der Tonkunst genossen hatte. Und dieß ist fast alles, was Plutarch aufgezeichnet hat. Auf des Perikles Verordnungen scheinet Plato in seinen Schriften zu zielen; er klaget aber zugleich, daß seine Zeitgenossen denselben nicht mehr nachleben, und ganz wider das Beyspiel ihrer Vorfahren handeln [67]. Uebrigens läßt er sich auf keine umständliche Beschreibung derselben ein. Aus dem Berichte dieser Männer, so kurz und mangelhaft er auch ist, folget nun, daß in dem Odeum besondre Athlotheten und Richter waren, welche über die gute Ordnung halten und zusehen mußten, daß die gehörigen Uebungen an den gesetzten Tagen, und auf die verordnete Weise, vorgenommen wurden. Solcher Athlotheten waren zu Athen ordentlich zehen, weil eine jegliche Zunft, oder Quartier, einen erwählte [68]. Vor andern Tagen waren die Panathenäen zu solchen Uebungen bestimmt: Festtage, welche in die größern und kleinern Panathenäen abgetheilet, und wovon jene, jegliches fünftes Jahr, an 22 Tage des Monats Hekatombäon, diese aber alle drey, oder, wie andre wollen, gar alle Jahre, am 21 oder 22 des Monats Thargelion gefeyert wurden. Zur würdigen Begehung dieser zwey Feste wurde erfodert, daß man sie,

66) in Pericl. a. ang. O.

67) de Legg. l. VIII. S. 700.

68) Jul. Pollux a. ang. O. S. 912.

sie, außer andern Ceremonien, durch poetische und musikalische Wettstreite verherrlichte. Dichter und Tonkünstler mußten ihre Talente zum Lobe der Götter zeigen, und, nach dieser ersten und großen Pflicht, in eigentlich gesetzten Liedern besingen, was Harmodius und Aristogiton, und, einige Zeit nach des Perikles Tode, auch Thrasybulus, für die Freyheit ihres Vaterlandes gethan hatten [69]). Die pythischen Spiele wurden ebenfalls von einem musikalischen Kampfe begleitet [70]). Plato zählet daher folgende Verordnung unter die alten Gesetze [71]): „Ueber die „verschiedenen Gesänge und eingeführten Tonarten „muß man fest halten, und an jeglichem Feste sin„gen, was darzu bestimmt ist„. Wer diesen Gesetzen entgegen handelte, wurde mit dieser oder jener Strafe belegt. Denn man muß sich erinnern, daß die Alten verschiedene Gattungen der Musik hatten: eine wurde bey tragischen, eine andere bey komischen Gegenständen, und noch andre bey Hymnen, Päanen, Lobgedichten u. s. w. gebraucht [72]). Sie hießen ferner eine Gattung die unterrichtende, und diejenigen festlichen Tage, wo das Volk mit dieser unterhalten ward, erstreckten sich bis auf hundert; eine andre die ergötzende, welche aber nur etwan dreyßig Tage gehöret

69) Potter a. ang. O. Band I. S. 419.

70) Strabo Geograph. l. XI. Pausanias in Phoc. Potter a. ang. O. S. 451.

71) de Legg. l. III.

72) Euklides Introd. harm. s. Meiboms Auctores vet. musices. Band I. S. 21.

ret werden durfte [73]). Außer den gewöhnlichen Festen wurden, nach Plutarchs Zeugnisse, auch an andern Tagen, dergleichen musikalische Uebungen angestellet. — Die Wettstreite der Dichter müssen vermuthlich bald nach Solons Tode, in Athen üblich geworden seyn, weil schon der erste Erfinder der Tragödie, wie ich oben berührt habe, mit andern gekämpfet, und den Sieg davon getragen hat [74]). Wie aber die Tragödie damals noch sehr unvollkommen war, und erst durch den Aeschylus und Sophokles zu ihrer Vollkommenheit gelangte: also sind dergleichen Kämpfe vermuthlich auch erst im besten Flor der Republik gehörig eingerichtet, und auf gewisse Tage eingeschränket worden. Diogenes Laertius hat zufälliger Weise aufgezeichnet, welches dieselben waren [75]). „Die tragischen Dichter„, schreibt er, „pflegten an den vier Festen, Dionysien, Lenäen, „Panathenäen und Chytren, mit vier Aufsätzen, „worunter der letzte allemal satyrisch war, gegen ein„ander zu kämpfen„. Dieses Zeugniß bestätiget, was ich sogleich von den Panathenäen gesagt habe; und man lernet hieraus, daß während diesem Feste, außer

73) Meibom a. ang. O. Band II. S. 287. in den Anmerk.

74) Marmor. Oxonienſ. S. 168. nach des Prideaux Ausgabe; Bentley Diſſertation upon the Epiſtles of Phalaris, S. 231. ff. Fabricius Bibl. Gr. l. II. c. 16. S. 573. f.

75) de Vit. Philoſoph. l. III. Segm. 56. S. 197. nach Meiboms Ausgabe.

außer den Tonkünstlern, auch die Dichter auftreten, und sich in Wettstreite einlassen mußten. Doch diese scheinen von einer neuern Anstalt herzurühren: wie denn dieses etwas ganz Außerordentliches ist, daß Herodot seine Geschichte; die er schon unter den olympischen Spielen vorgelesen, im 3 Jahre der 83 Olymp. zu Athen, unter eben diesen Panathenäen, und vermuthlich im öffentlichen Odeum, abermal vorlas. An den übrigen drey Festen, welche Diogenes nennet, waren sie, schon seit dem Ursprunge der Tragödie gewöhnlich gewesen; oder, richtiger zu sagen, diese Feste hatten den nächsten Anlaß gegeben, die Tragödie zu erfinden, und konnten ohne tragische Arbeiten nicht feyerlich genug begangen werden. Denn sie waren, gleichwie die Schaubühne selbst, nebst allen darzu gehörigen Nothwendigkeiten, dem Bacchus geweihet [76]; und werden auch nicht selten die drey Chöre des Bacchus, oder die dreyfachen Dionysien genannt. Diese Anmerkung muß man wohl behalten, wenn man aus der Verwirrung kommen will, worein man geräth, wenn die Alten überhaupt sagen, die poetischen Wettstreite wären unter den Dionysien gehalten worden. Was Diogenes hier eigentlich, und gleichsam im vorzüglichen Verstande, Dionysien heisset, sind die sogenanten größern, welche auch die städtischen, ἀϛυκὰ oder τὰ κατ᾽ ἄϛυ genannt wurden. Man begieng sie zu Athen im Monat Elapheboliott, um die Zeit, wenn das Frühlings-

76) **Barnes** de tragoedia §. 6. S. 39. welche Abhandlung seiner Ausgabe des Euripides vorgesetzt ist. s. Jul. Poll. a. ang O. S. 340. f.

lingsäquinoctium einfällt; und sie wurden dadurch herrlicher, weil die Abgeordneten der benachbarten Völker um selbige Zeit nach Athen kamen, und die verwilligten Auflagen entrichteten. Bey einer so feyerlichen Gelegenheit mußten beydes tragische und komische Dichter sich hören lassen [77]. Die Lenäen waren ein andres Fest des Bacchus, welches seinen Namen entweder von ληνὸς, die Kelter [78], oder von einem Platze in Athen hatte, welcher Lenäon hieß, und wovon Bacchus selbst Lenäus, die daselbst stehen Schaubühne oder θεάτρον ληναϊκὸν genannt wurde [79]. Der Monat, in welchem die Athenienser dieses Fest feyerten, hieß deßwegen Lenäon. Irren dieje-

77) Potter a. ang. O. S. 383. f. Spanheim in nott. ad Aristoph. Nub. v. 310. S. 281. der küsterischen Ausgabe; ingleichen der Scholiast zu dieser Stelle. Acharnens. v. 377 und 503.

78) Potter a. ang. O. S. 412.

79) Meursius Graec. fer. S. 195. ff. welcher sich auf den Svidas, Hesychius, des Aristophanes Scholiasten und andre beruft; Casaubonus animaduers. in Athen. S. 388. Es werden sogar die Kämpfe ληναῖται, und die auftretenden Dichter beym Klemens von Alexandrien ληναΐζοντες genannt. Ein andres Quartier von Athen hieß Limnä (Λίμναι) in welchem gleichfalls ein Bacchustempel stund. Der Gott selbst hieß davon Bacchus Limnäus, und wurde durch feyerliche Spiele verehret, welche man Dionysien ἐν Λίμναις nannte. Athen. a. ang. O. B. XI. S. 464. f.

diejenigen nicht, welche diese Lenäen, und die sogenannten kleinern Dionysien, die man auch Διονύσια κατ' ἀγρȣ́ς, die Landdionysien hieß, vor einerley halten: so folget, daß sie im Herbste, nach vollendeter Weinlese, und den damit verknüpften Arbeiten, gefeyert werden mußten. Der Scholiast des Aristophanes [80]) kann und muß einen leicht auf die Gedanken bringen, wenn man seine Worte genau betrachtet. Es wird also sehr wahrscheinlich, daß diese Lenäen zu Ende des Posideon, und zu Anfang des Gamelion, d. i. in den letzten Tagen unsers Christmonats, und den ersten unsres Jänners, folglich im Winter, wie der Scholiast spricht, und wo keine Fremde in Athen waren, begangen, und durch dramatische Wettstreite verherrlichet wurden. Die Chytren waren gleichfalls ein Bacchusfest, oder richtiger zu sagen, der dritte und letzte Tag desjenigen Festes, welches Anthesterien hieß, und am 11, 12, und 13 des Monats Anthesterion gehalten wurde [81]). Sie hatten den Namen von χύτρα, einem irdenen Gefäße, welches man, mit allerley Samen angefüllt, an diesem Tage umher trug, und dem unterirdischen Merkur weihete. Der erwähnte Monat Anthesterion soll mit unserm November übereinstimmen [82]); und doch, nach dem Zeugnisse des Svidas, vom

80) Equit. v. 544. und Acharnens. v. 377 u. 503. ingl. Meursius und Spanheim a. ang. O.

81) Meursius a. ang. O. S. 25 und 30. Potter, S. 368.

82) Pfeiffers Antiquit. Gr. l. I. c. 41. S. 95.

vom Griechischen ἄνθος, eine Blume, seinen Namen haben, weil in diesem Monat das meiste, so die Erde erzeugt, in seinem Flore stehe: allein dieses kann unmöglich beysammen stehen. Es ist vielmehr wahrscheinlich, daß der athenienſische Anthesterion mit unserm April übereinkomme: als in welchem viele Erdgewächse schon blühen, andre Saamen aber noch gesäet werden, welches durch das Vortragen des erwähnten Topfes mit Saamen, angezeiget wurde. Bentley scheinet eben dieser Meinung zu seyn [83]), und vielleicht muß man diese Chytren und die Dionysien ἐν Λίμναις, mit dem berühmten Spanheim [84]) gleichfalls vor einerley Fest halten. Gesetzt aber solches wäre nicht vollkommen gegründet; so ist doch so viel gewiß, daß auch dieser Tag durch poetische Wettstreite feyerlicher wurde [85]). Eine alte Verordnung, deren Demosthenes Erwähnung thut [86]), befahl dieselben, als eine nothwendige Feyerlichkeit. Sie fänget also an: Οταν ἡ πομπὴ ᾖ τῷ Διονύσῳ ἐν Πειραιεῖ, καὶ οἱ Κωμῳδοὶ καὶ οἱ Τραγῳδοί, καὶ ἡ ἐπὶ Ληναίῳ πομπὴ,

83) a. ang. O. S. 233.

84) Nott. ad Aristoph. Nub. S. 281.

85) Welchen Aufwand die Athenienser bey diesen Lenäen und Chytren machten, und wie stolz sie darauf thaten, läßt sich aus dem Athenäus, a. ang. O. S. 129, f. vergl. mit des Casaubonus Anmerk. S. 244. und Alciphron Epist. l. I. 4; II. 3. vergl. mit Berglers Anmerk. S. 20 und 230. abnehmen.

86) Orat. in Mid. S. 386.

καὶ οἱ Τραγῳδοὶ καὶ οἱ Κωμῳδοὶ, καὶ τοῖς ἐν ἄστει Διονυσίοις ἡ πομπὴ, καὶ — — — οἱ Κωμῳδοὶ καὶ οἱ Τραγῳδοὶ, d. i. „Wird dem Bacchus zu Ehren der „Umgang nach den Piräevs [87]) angestellt, so sollen „auch die tragischen und komischen Dichter; wird der „Umgang zum lenäischen Bacchus gehalten, so sollen „auch die tragischen und komischen Dichter; werden „die Dionysien in der Stadt gefeyert, so sollen auch „— — — die komischen und tragischen Dichter„ mit dramatischen Aufsätzen gegen einander auftreten, welches allemal darbey zu verstehen ist. Die tragischen Dichter brachten, nach dem Beyspiele des Thespis, ordentlich vier Arbeiten zum Vorscheine, worunter die letzte satyrisch war. Diogenes bezeuget es mit klaren Worten: und dergleichen vier Aufsätze wurden eine Tetralogie genannt. Wir finden, daß Aeschylus, Euripides, Xenokles, Plato, Philokles und andre [88]) solches thaten: nur Sophokles soll, nach dem Zeugnisse des Svidas, mit einzelnen Aufsätzen gekämpfet haben. An dem Wettstreite komischer Dichter bey diesen dreyfachen Dionysien wird niemand zweifeln, welcher nur die angeführte alte Verordnung weiß, und den Aristophanes gelesen, und

87) Dieß geschah unfehlbar an den Chytren, oder Διονυσίοις τοῖς ἐν Λίμναις: Und hieraus wird man abnehmen, warum und zu welcher Zeit Euripides manchmal im Piräevs mit neuen Trauerspielen kämpfte, s. Aelian Var. hist. l. II. c. 13.

88) Aelian a. ang. O. c. 8 u. 13. vergl. mit Perizons und andrer Anmerkungen; Diogenes Laert. a. ang. O. S. 189; Schol. ad Aristoph. Aues u. s. w.

und angemerkt hat, wie oft er darauf zielet, und was seine Scholiasten dabey sagen [89]). Deswegen schreiben die alten Gramatiker von dieser oder jener Fabel: ἐδιδάχδη ἐν ἄςει. ἐδιδάχϑη ἐν Ληναίῳ oder ἐν Ληναίοις u. s. f. womit sie anzeigen wollen, bey welcher Gelegenheit sie zum erstenmal gehöret worden sey. Und damit es bey solchen Uebungen wohl und ordentlich zugehen möchte: so mußte, außer den Athlotheten, auch der Basilevs samt den sogenannten Epimeleten, die Aufsicht darüber haben [90]). Das Amt des erstern wurde für so wichtig gehalten, daß selbst Hadrian, vor seiner Gelangung zur kaiserlichen Würde, sich nicht weigerte, dasselbe zu bekleiden [91]). Außer diesen bestimmten vier Festen, ereigneten sich auch wohl andere und außerordentliche Fälle, wobey dramatische Dichter zu Wettstreiten aufgefordert wurnen. Dergleichen war z. B. die Zurückbringung der Gebeine des Theseus, welche Cimon, auf der Insel Scyros, wunderbarer Weise entdecket hatte, und unter einem großen Gepränge nach Athen führen ließ. Während dieser Feyerlichkeiten, erschienen

 auch

89) s. Pluti ὑπόϑεσιν, S. 5. nach des Hemsterhuis Ausgabe; Nub. v. 108. 310 f. 519; Equit. v. 544; Acharnens. v. 377 u. 503. Nach und nach geschah es, daß man auf der Bühne auch mit sogenannten Parodien kämpfte. Ein gewisser Hegemon war der erste Dichter, welcher damit zum Vorschein kam, und vielmal den Preis dadurch erlangte. Athen. a ang. O. S. 699.

90) Jul. Pollux l. VII. c. 9.

91) Dio Caßius, l. 69. S. 795.

auch die beiden tragischen Dichter, Aeschylus und Sophokles, auf dem Kampfplatze: der letztere, so jung er auch noch war, behielt mit seinem ersten Drama, den Sieg, und der erstere gieng bald darauf, für Verdruß, aus Athen, und wendete sich nach Sicilien, wie ich oben kurz berührt habe 92). Er war also diesesmal nicht so großmüthig, als er sich in einem andern ähnlichen Falle bezeiget haben soll; wo er, mehr durch die Partheylichkeit der Richter, als die überlegenere Geschicklichkeit seines Gegners, den Preis verlohr, und sich vernehmen ließ, Er wolle seine Tragödien der Zeit schreiben 93). In einem solchen Kampfe den Sieg davon tragen, hieß εὐημερεῖν, gleichsam einen guten und glücklichen Tag haben; ihn hingegen verliehren, δυσημερεῖν, einen unglücklichen Tag haben. Ich finde beide Ausdrücke beym Athenäus 94): er braucht den ersten von einem tragischen Dichter, Andronikus, welcher seinen Nebenbuhler in Athen besiegete; den andern aber von dem bekannten Menander, der seinem Gegner nachstehen mußte. Uebrigens konnte der beste Dichter in einem solchen Kampfe unglücklich seyn. Aeschylus hat sechs und sechzig dramatische Aufsätze geschrieben, und nur mit dreyzehn den Sieg davon getragen. Des Sophokles Trauerspiele machten mehr, als hundert und zwanzig aus; allein nur etliche

92) Plutarch. Thes. S. 6, und Cim. S. 165. der Basler Ausgabe.

93) Athen. a. ang. O. S. 347.

94) S. 584 f.

che zwanzig erhielten den Preis, und er mußte seine Nebenbuhler Euripides, Chörilus, Aristeas und andre oft den Sieg davon tragen sehen. Außer diesen haben andre weniger bekannte Dichter von Zeit zu Zeit gesiegt, welche ich nicht anführen will[95].

So billig und vernünftig die alten Gesetze, und die Verordnungen des Perikles und der ersten Athlotheten, in Beziehung auf die musikalischen Kämpfe, seyn mochten; so wenig wurden sie, nach einer kurzen Zeit, mehr beobachtet. Ein gewisser Hang zu Ausschweifungen ist allen Sterblichen, und zu allen Zeiten, eigen gewesen. Dieses Ausschweifende ließ seine tyrannische Gewalt auch die Tonkunst der Alten fühlen. Plato, der nicht gar lange nach den Tagen Perikles lebte, klagt in mehrern Stellen seiner Werke über die einreissende Unordnung. Seine Landsleute, welchen die Liebe zum Neuen und Veränderlichen besonders eigen war, liebten in der Tonkunst, nicht mehr einen männlichen Wohlklang und Gesang, sondern dasjenige Weichliche und Verzärtelte, welches das Ohr sanft kützelt, die Brust nur weibisch macht, und durch allzu weichliche Empfindungen verzärtelt[96]. Aristoteles tadelt diesen Fehler nicht weniger, und fodert von Jünglingen aus guten Häusern schlechterdings, daß sie in dieser überhand nehmenden theatralischen Musik keinen Unterricht em-

95) Athen. S. 3. 9. 23. 217, ingl. Spons Reisebeschreibung.

96) de Legg. S. 700. f.

pfangen sollen [97]). Ferner riß unter der Aufführung dramatischer und musikalischer Probearbeiten, anstatt der vormaligen allgemeinen Stille, manche Unordnung ein, die Schreyen, Zerstreuung, Frechheit und unrichtige Urtheile zu Gefährten hatte [98]). Plutarch hat eben diese Unordnungen in Gedanken, wenn er Jünglingen, die sich bey einem öffentlichen Unterrichte einfinden wollen, den Rath ertheilet, sie möchten wohl erwägen, daß sie nicht in die Schaubühne, oder das Odeum, sondern in eine Schule und einen Lehrsaal kämen. Plato thut dahero mancherley Vorschläge, dem Uebel abzuhelfen. Er bestimmt die Eigenschaften eines guten Richters in solchen Kämpfen: er sagt, was ein Tonkünstler, der öffentlich auftreten will, erlernen müsse: er widerräth es bejahrten Männern, sich in dergleichen Wettstreite einzulassen, unter andern aus dem Grunde, weil sie die sorgfältige und strenge Diät junger Kämpfer nicht mehr so genau beobachten könnten. Aristoteles tritt größtentheils in seine Fußstapfen. Beide Weltweise bemühen sich, der Tonkunst ihren vorigen Glanz wieder zu verschaffen. Sie hatten die Ursache der Krankheit erforscht, und riethen weislich, die Verbesserung müsse in dem Theater, welchem man das Odeum sehr oft an die Seite setzt, angefangen werden. Allein sie wurden nicht gehöret, und man

97) de Rep. l. VIII. S. 610.

98) Plato a. ang. O. Auch Athenäus S. 464. f. spricht von den Unordnungen unter den Dionysien.

man ließ das Uebel so weit um sich greifen, bis es zuletzt ganz unheilbar wurde [99].

Die erste und vornehmste Bestimmung des athenienſischen Singhauses ist erkläret worden: nun will ich den mannichfaltigen Nebengebrauch desselben anzeigen. Unmittelbar nach seiner Erbauung mußte es die Stelle der öffentlichen Schaubühne vertreten. Hesychius bezeuget solches mit klaren Worten. Er schreibet [100], man habe die Rhapsoden, oder wenn ich so sagen darf, die griechischen Meistersänger und Instrumentalisten da auftreten lassen, ehe die Schaubühne aufgebauet worden. Pausanias nennet es dahero schlechthin dasjenige Theater, welches die Athenienser Odeum heissen [101]. Ja, auch nach Errichtung der athenienſischen Schaubühne, mußte es immer noch zur öffentlichen Probe dienen. Nur diejenigen poetischen und musikalischen Arbeiten durfte man auf die Bühne bringen, welche zuvor im Singhause Beyfall gefunden hatten [102]. Aus diesen Umständen erhellet sattsam, daß der athenienſische Musiksaal wirklich zur Vorstellung dramatischer Arbeiten gebraucht wurde, ungeachtet er gar nicht zu dem Ende aufgeführet worden war. Indessen begnügte man sich hier mit solchen Vorstellun-

 gen,

99) Voßius de poemat. cant. et viribus rhythmi, S. 10.

100) Lexic. unter dem Worte ᾠδεῖον.

101) in Attic. S. 7.

102) Scholiast. Aristoph. Vesp. v. 1104.

gen, die weder Larven, noch künstlich gemalte Scenen, noch andre Zierrathen sehenswürdig machten. Alle diese Stücke, samt andern theatralischen Verzierungen, hat der erfindende Witz erst nach und nach hervorgebracht. Sophokles wird von den Alten gerühmet, daß er vieles darzu beygetragen habe. Noch mehr aber gebühret dieses Lob dem Aeschylus. Dieser erfand die Larve und die übrige Kleidung: er vermehrte die Anzahl der Acteurs: ja, er hauptsächlich zeigte, wie man die erste hölzerne Bühne errichten müsse [103]). Vorhero hatte man sich, statt der Scenen, grüner Aeste und Zweige bedienet: er aber ersann die gemalten Scenen, welche ihm ein gewisser selbstgelehrter Künstler, Agatharchus, verfertigte, die Maschinen und übrigen Verzierungen [104]). Durch Erfindungen von der Art wurde die Schaubühne vollkommen. Ihr ungewöhnlicher und reitzender Anblick mußte den neugierigen Atheniensern nothwendig dergestalt gefallen, daß sie sich zu jeder Vorstellung eines dramatischen Stückes herbey drängten. Aeschylus erwarb sich dadurch eine sonderbare Achtung, und wurde von seinen Zeitgenossen nicht weniger, als von den Nachkommen gepriesen. Allein, wie kurz die Dauer seines Glücks gewesen sey, ist oben schon gesagt worden. Indessen sah man das Odeum dadurch nicht in

103) Horaz Art. Poet. v. 278. ff.

104) Fabricius Bibl. Gr. l. II. c. 16. S. 575. ff. und Bentley Dissertation upon the Epistles of Phalaris, S. 354.

in Verfall gerathen. Es behauptete immer sein voriges Ansehen. Nie vermißte es vorzügliche Künstler, noch gute Arbeiten und Ausführungen. Vielleicht wurde es nachmals desto häufiger zu Versammlungen der Gelehrten bestimmt, welche fleißiger daselbst zusammen kamen, um ihre Arbeiten einander vorzulesen, über wichtige Wahrheiten zu disputiren, und Jünglinge zu unterweisen. Und in sofern zählet es Plutarch, zu seiner Zeit, unter diejenigen Gebäude, welche Schulen der Weisheit waren, als das Lyceum, die Akademie, das Odeum u. s. w. 105). Aus gleichem Gesichtspunkte wurde es, schon vor dem Plutarch, von dem komischen Alexis betrachtet. Derselbe lässet in seiner verlohrnen Komödie, Asotodidaskalos, d. i. der Ueppigkeitslehrer, einen Bedienten, der seinen Cameraden zur Schwelgerey ermunterte, folgende Worte sprechen:

> Τί ταῦτα ληρεῖς φληναφῶς ἄνω κάτω
> Λυκεῖον, Ἀκαδημίαν, Ὠιδεῖον, Πύλας,
> λήρους σοφιστῶν; οὐδὲ ἓν τούτων καλόν. κ. τ. λ. 106).

d. i. „was schwatzest du hier von solchen albernen „Dingen? Du magst mir von dem Lyceum, der „Akademie, dem Odeum, den Pylás hin oder her „plaudern; es sind lauter Mährchen der Sophisten. „Auch nicht eines unter ihnen kann man etwas Gutes

105) lib. de Exsilio S. 605. Bulenger de theatro führet auch ein Beyspiel an, S. 881. des 9. B. der römischen Alterthümer von Gräven.

106) Athen. a. ang. O. S. 336.

„tes nennen„. Um den wahren Verstand dieses Fragments zu erforschen, muß man sich vorstellen, daß derjenige, welcher zur Ausschweifung angereitzet wird, vorhero gesagt hatte, es streite mit der Tugend; und mit den Lehrsätzen, die er im Lyceum, in der Akademie, in dem Odeum u. s. w. gehöret und gelernet hätte, sich den Lastern zu ergeben, und ihnen nachzuhangen. Darauf versetzet der leichtfertige Xanthus: Was schwatzest du mir davon? Was kömmst du mit solchen Dingen aufgezogen? Nenne mir diese Häuser hin, nenne mir sie her; sage soviel davon, als du wiltst. Das sind nichts, als Mährchen der Sophisten; man höret auch da nichts anders, als ein eitles Gewäsche. Alle Schulen der Weisen und ihre Weisheit, sind gegen das Vergnügen gerechnet, kein wahres Gut. Nun wird man hoffentlich begreifen, daß Alexis das Odeum andern Schulen der Weisheit an die Seite setze. Und soviel gehöret zu unserm Zwecke. Beyläufig will ich aber noch eine kritische Muthmaßung um eines Wortes willen einschalten, welches dem Casaubonus schon verdächtig vorgekommen ist. Man findet hier einen Ort, Pylä, mit unter den Schulen der Weisheit, welcher von keinem alten Scribenten dafür ausgegeben wird. Er glaubet dahero [107]), man müsse statt πύλας lesen ποικίλην, und darunter die Stoa, die bekannte Schule der Stoiker, verstehen. Allein wie würde es um die Richtigkeit des Verses stehen, wenn man diese Verbesserung annehmen wollte? Diese muß wohl nicht aufgeopfert werden.

Er

107) in Animaduerſ. ad h. l.

Er scheint auch selbst nicht recht damit zufrieden zu seyn, und bezeugt am Ende seiner Anmerkung, daß in den alten Handschriften gar ᾠδείȣ πύλας stehe, ohne weiter etwas zu erinnern. Dieses, glaube ich, ist die rechte Lesart. Denn weil das letztere Wort, im weitläuftigern Verstande genommen, eine jegliche Oefnung oder leeren Raum zwischen zweyen Dingen überhaupt bedeutet: so läßt sich dieser Ausdruck sehr füglich von den Oefnungen zwischen den Säulen rings um das Odeum her, erklären; und man kann sagen, der Dichter habe den Musiksaal in gemeldeten Worten zierlich umschreiben wollen. Will man aber diese Bedeutung des Wortes πύλαι nicht gelten lassen: so darf man, statt dessen, auch ᾠδείȣ στύλȣς setzen; weil das Odeum viele Säulen hatte, oder, wie Plutarch spricht, πολύστυλον war. Man muß beide Umschreibungen, ᾠδείȣ πύλας oder ᾠδείȣ στύλȣς, anstatt ᾠδεῖον für schön und poetisch halten. Homer nennt die Hölle ἀΐδαο πύλας 108), ἀΐδαο δόμȣς 109), die Stadt Theben τείχεα Θήβης 110); welches Horaz nachahmet, und Korinth bimaris Corinthi moenia heisset 111).

Bald nach Erbauung der Schaubühne zu Athen, fand Perikles eine neue Gelegenheit, dem niedrigen Haufen, zum Schaden des gemeinen Wesens,

sens,

108) Odyss. XIV. v. 156.

109) eben das. v. 208.

110) Iliad. III. v. 378.

111) Carm. l. I. od. 7.

sens, einen angenehmen Dienst zu erweisen. Plutarch [112]), Ulpian [113]), und Libanius [114]) berichten die Sache folgendermaßen. Beym Anfange der theatralischen Vorstellungen auf der neuerrichteten Bühne, zog die Neugierde eine gewaltige Menge Zuschauer herbey, so daß es öfters, um der Sitze willen, von Worten zu Thaten kam, und die Trümmern der hölzernen Bänke zu Werkzeugen des Mordens wurden. Diesem Unheile abzuhelfen, beschlossen die athenienſischen Magistratspersonen, die Plätze um Geld zu verlassen. Kraft dieses Schlusses hätten die ärmern Bürger gänzlich wegbleiben müssen, deren sich doch Perikles vorzüglich anzunehmen scheinen wollte. Dahero ließ er eine andre Verordnung bekannt machen, und durchsetzen, worinnen befohlen wurde, daß man einen jeglichen unter ihnen, so oft als dergleichen Vorstellungen wären, aus der öffentlichen Schatzkammer (und vielleicht gar von dem Gelde, worzu andre griechische Städte einen Beytrag thun mußten, um die Athenienser in den Stand zu setzen, daß sie den Krieg wider die allgemeinen Feinde fortsetzen, und das gemeinschaftliche Vaterland nachdrücklich vertheidigen könnten) zween Obolen reichen mußte, damit sie sich auch Plätze dafür kaufen möchten. Man nannte

112) in Pericl.

113) Εξηγήσει εἰς τὸν Ολυνθιακὸν πρῶτον Δημοσθένους λόγον, S. 16.

114) Υποθέσει τοῦ Ολυνθιακοῦ πρώτου λόγου.

te solches das Schauspielgeld [115]). Diese Beschenkung der armen Bürger wurde nach der Zeit unendlich weit getrieben, so daß alle öffentliche Gelder darüber ausgegeben wurden, und in Kriegszeiten, zur Besorgung der erforderlichen Nothwendigkeiten, nichts vorhanden war. Demosthenes fand in seinen Tagen, wie elend es um den allgemeinen Schatzkasten aussah. Er trachtete zwar, seine Mitbürger zum Krieg wider den macedonischen König, Philipp, anzureitzen: allein er mußte selbst gestehen, daß sein Rath, wegen des großen Geldmangels, unmöglich auszuführen wäre. Er sah die Quelle des Uebels: er begriff auch, wie ihm könnte abgeholfen werden: die Furcht aber, sich verhaßt zu machen, hielt ihn zurücke, sich deutlicher zu erklären, und er berührte also diese Sache nur flüchtig [116]). Er getraute sich nicht, mit der ihm sonst eigenen Freymüthigkeit, zu rathen, man sollte das Schauspielgeld einziehen, und zu den Kriegsbedürfnissen anwenden, denn er wußte, was für Strafen demjenigen gedrohet waren, welcher die perikleische Verordnung aufzuheben trachtete. Es wagte zwar ein gewisser Apollodor diesen Schritt, und es scheinet, als wenn er seine Absicht auch erreicht hätte, obgleich Stephanus, durch einen gewissen Cephisophon und Apollophanes bestochen, ihm deswegen viel zu schaffen machte

115) χρήματα θεωρικά.

116) Olynth. I. S. 3; III. S. 11. ff. Philipp. IIII. S. 57.

te [117]). Allein ein andrer niedriger Schmeichler des schlechtesten Pöbels, Eubulus, vereitelte sein rühmliches Vorhaben wieder, und verordnete nicht nur, daß das perikleische Gesetz allemal gültig seyn sollte, sondern drohete auch demjenigen mit der Todesstrafe, welcher den Vorschlag nochmals thun würde, dieses Schauspielgeld auf die Kriegsbedürfnisse zu verwenden [118]). So stark drang das Volk, samt seinen niederträchtigen Schmeichlern, auf die Erhaltung einer Anstalt, welche dem neugierigen Pöbel eine Ergötzlichkeit verschaffte, die von kurzer Dauer war, und zugleich die unglücklichen Folgen hatte, daß die öffentliche Kasse erschöpft wurde, der gute Glauben von Athen fiel [119]), und endlich die Freyheit selbst verlohren gieng. Wenn man nun einige Kenntniß von diesem Schauspielgelde hat, so kann man gar leicht auf den Einfall kommen, die Frage aufzuwerfen: ob denn auch diejenigen Personen, welche den poetischen und musikalischen Uebungen beywohnen, und im Odeum gern einen Platz haben wollten, Geld dafür geben müssen? Es wäre nicht ganz unmöglich. Allein es kömmt mir, wenn ich meine Gedanken sagen soll, nicht wahrscheinlich vor. Die angeführten Schriftstellen bezeugen ausdrücklich, Perikles habe erst nach gefaßtem Schlusse andrer Magistratspersonen, die Plätze in der Schaubühne zu kaufen, jene Verfügung getroffen,

117) Demosthen. Orat. c. Neaer. S. 517.

118) Ulpian. a. ang. O.

119) Allgem. Welthist. Th. V. Hauptst. 18. S. 275. ff.

troffen, den ärmern Bürgern Geld reichen zu lassen. Wäre ihnen schon vorher einiges gegeben worden, um Plätze in dem Singhause zu bekommen, so würden sie es vermuthlich mit berühret haben. Ferner waren die Uebungen im Musiksaal ohne jene Pracht und Verzierungen, welche die Zuschauer nach der Bühne lockten. Folglich wird der Zulauf des Volks auch niemals so außerordentlich gewesen seyn, wie er bey theatralischen Vorstellungen zu seyn pflegte, und man wird immer noch einigen Raum gefunden haben. Endlich war das Odeum fast von allen Seiten offen, und man konnte durch die Oefnungen zwischen den Säulen sehen und hören, was in demselben vorgieng. Und durfte man, bey solchen Umständen, erst Geld aufwenden, um einen Sitz zu kaufen?

Einen Nebengebrauch des athenienssischen Odeums habe ich angemerkt: nun sind noch zween zu berühren übrig. Jedermann wird leicht begreifen, daß man nicht täglich poetische Vorlesungen, oder musikalische Uebungen daselbst anstellen konnte: theils würden sich die Genies, wenn sie auch noch so fruchtbar und schöpferisch gewesen wären, bald erschöpfet, theils würde es den übrigen Atheniensern an Muße zum Anhören gemangelt haben. Um aber dieses schöne Gebäude nicht ganz ledig und unbrauchbar stehen zu lassen, so ward es gewissen Richtern angewiesen, daß sie daselbst Partheyen verhören und Recht sprechen mußten. Dieses folgt aus einer Stelle des Demosthenes, worauf sich schon

andere beyläufig berufen haben. Dieselbe ist in der Rede wider die Neära zu finden[120]; welche aber, wie ich nicht bergen kann, von einigen einem andern Redner seiner Zeit zugeschrieben wird. Der Verfasser derselben, er sey auch, wer er wolle, beruft sich auf ein athenienisisches Gesetz, welches verordnete, daß ein Mann, welcher seinem Weibe den Scheidebrief gab, ihr das eingebrachte Heyrathsgut zurückgeben, oder dasselbe mit 9 Obolen verzinsen sollte: und daß ihr Vertreter, im Weigerungsfalle, berechtiget wäre, denselben vor dem Odeum zu belangen, und ihre Unterhaltung auszuwirken. Weiter wird von ihm angemerkt, daß ein gewisser Stephanus sich der Neära, (die er auch nachmals, wiewohl zu seinem Schaden, heyrathete, weil sie eine Fremde war) ernstlich angenommen, und ihren vorgeblich ersten Ehemann, Phrastor, vor dem Odeum angeklaget und begehret habe, daß man diesen zur Darreichung der nöthigen Verpflegung nachdrücklich anhalten möchte. Aus diesem Vorfalle kann man nun zuverläßig schließen, daß gewisse Richter in dem Singhause ihre Sitzungen hielten; daß vor ihnen Sachen angebracht wurden, welche Ehescheidungen und deren Folgen betrafen; und daß sie wahrscheinlich in andern Sachen mehr rechtlich erkannten[121]. Weil auch in der demosthenianischen Rede, die daselbst sitzenden Richter Thesmothetä angeredet werden: so läßt sich weiter folgern, daß sie

120) S. 524. f.

121) Potter a. ang. O. S. 76. f.

sie zur Anzahl dere neuen Archonten, und also zu den vornehmsten obrigkeitlichen Personen gehörten. Denn es ist bekannt, daß der erste unter ihnen, im vorzüglichen Verstande, Archon oder Eponymus genennet wurde, der andre den Namen Basilevs führte, der dritte Polemarchus, und die sechs übrigen Thesmotheta hießen [122]. Diese hatten nun, wie in andern Streitigkeiten, also hauptsächlich im Falle der verweigerten Verpflegungsmittel eines entlassenen Weibes, zu erkennen; es mußten aber die Klagen bey ihnen, ordentlicher Weise, schriftlich eingegeben werden. Schon vor Demosthenes Tagen, machte es Aristophanes ebenfalls von dieser Seite her kenntlich. Er redet zwar, als ein Spötter; trägt aber doch, selbst spottend, eine Wahrheit vor. In seiner ganzen Komödie, welche er Wespen überschrieben, sind die Richter, ihre Menge, Lebensart, Vortheile u. s. w. der vornehmste Stoff seiner Spöttereyen. Nach unzähligen andern lässet er den Chor der Richter also reden:

Οι μὲν ὑμῶν, ὅπερ ἄρχων, οἱ δὲ παρὰ τὺς ἕνδεκα·
Οιδ᾽ ἐν Ωιδείῳ δικάζυσ᾽ κ. τ. λ. [123]

d. i. „Einige von uns pflegen da, wo der Archon ist, „andre bey den Eilfmännern [124], noch andre im „Odeum Recht zu sprechen„. Jedermann wird

 ohne

122) Jul. Pocux l. VIII. S. 905. f.

123) v. 1104. f.

124) Von diesen Eilfern handelt auch Pollux a. ang. O. S. 921.

ohne Anmerkung einsehen, daß in dieser Stelle dasjenige bestätiget werde, was Demosthenes von seinen Tagen lehret; und daß der Gebrauch, das Odeum zu einem Gerichtshofe zu machen, fast so alt, als das Gebäude selbst sey. Wider dieses gedoppelte Zeugniß wird niemand leicht einen Zweifel erregen. Nur der Scholiast dieses Dichters, (oder vielmehr die Scholiasten, denn es scheinen Worte mehrerer zu seyn) will an der Wahrheit des grammatikalischen Verstands dieser Worte zweifeln. Er spricht, nach etlichen andern Anmerkungen: Was der Dichter von den Richtern und ihren verschiedenen Gerichtsstäten lehret, sagt er nicht mit Grunde der Wahrheit, sondern blos deswegen, weil es eine so große Menge Richter in Athen gab. Allein ich glaube nicht, daß man seine Erklärung annehmen darf. Die Worte des Dichters und Redners sind zu klar und zu bestimmt, als daß man ihnen einen bildlichen Sinn andichten kann. Svidas [124]) und andre neuere Scribenten bestätigen mich in meiner Meinung, und lehren gleichfalls, daß das Odeum zu einem Gerichtshofe gedienet habe.

Noch zu einer solchen Nebensache wurde das Odeum manchmal gebrauchet. Wie man den geringen Haufen das Schauspielgeld und andre sehr überflüßige Dinge aus der öffentlichen Schatzkammer reichte; also hatte man auch die rühmlichere Verordnung und Gewohnheit in Athen eingeführet, den

124) unter d. W. ᾠδεῖον.

den ärmern Bürgern, bey entstandener Theurung, Lebensmittel auszutheilen. Diese Vertheilung geschah an zween verschiedenen Plätzen. Bürgern, die in dem sogenannten Piräevs wohnten, ward auf dem Neorium (νεώριον) oder den Schiffswerfte, Brodt, und in der Makra Stoa (μακρὰ σοὰ) Meel gereichet: solchen, die in den Ringmauern der Stadt selbst wohnhaft waren, wurde ein gewisser Vorrath an Meel im Singhause zugemessen. Dieses beweiset abermal eine Stelle des Demosthenes [125]), worauf sich vermuthlich Svidas [126]), samt andern, beziehet. Der berühmte Redner klaget in der Rede, worinnen sie stehet, über einen gewissen Lampis, daß er den athenienisischen Gesetzen ganz entgegen gehandelt, und sein aufgekauftes Getraide, auch nicht einmal zu der Zeit nach Athen zum Verkauf gebracht hätte, da selbst seine Frau und Kinder sich daselbst befänden, und die in der Stadt wohnhaften Bürger im Odeum Meel bekämen, denen aber, die im Piräevs ihre Häuser hätten, in dem Neorium Brodt, einen Obolen werth, und in der Makra Stoa zwey Maas Meel gereichet würden. Soviel gehört zu meiner Untersuchung, und mehr will ich nicht daraus anführen. Die Worte sind auch so klar, daß sie keiner Erklärung oder Umschreibung bedürfen. Nur etliche Folgen, welche sich aus denselben ziehen lassen, will ich kürzlich anzeigen. Erstlich wird daraus klar; daß diese Vertheilung der Lebensmittel,

125) Orat. cont. Phormion. S. 589.

126) a. ang. O.

nur bey überhand nehmendem Mangel, gewöhnlich gewesen: widrigenfalls würde die Aufführung des Lampis nicht so strafbar gewesen seyn, und des Demosthenes Vorwurf viel von seinem Gewichte verlohren haben. Allein da die Theurung so groß war, daß man wirklich zu dieser Austheilung schreiten mußte: Lampis auch durch seine da lebende Familie Nachricht davon haben konnte: so war es ein unleugbarer Beweis von seiner nicht patriotischen Denkungsart, daß er seinen eingekauften Vorrath, in dieser Verlegenheit seines Vaterlandes, lieber an andre Oerter, als dahin geführet, und also die Gesetze seines Staats, vielleicht um eines kleinen Nutzens willen, recht vorsetzlich übertreten hatte. Der Redner konnte ihm mit Grunde bittere Vorwürfe machen. Zweitens hat man das Odeum, und zwar im weitläuftigen Verstande genommen, wie ich glaube, deswegen zu dieser Vertheilung gewählet, weil um dasselbe her ein großer Raum war, der viel Menschen faßte. Es konnte auch an Tagen, da weder poetische oder musikalische Uebungen, noch gerichtliche Sitzungen waren, gar füglich zu einem solchen Geschäffte gebraucht werden. Die letzte Folge ist nicht sowohl mein, als andrer gelehrter Männer, hauptsächlich des Casaubonus Gedanken. Unter andern gegründeten Wahrheiten, behauptet dieser, es sey um das Odeum her der ordentliche Getraidemarkt gewesen, und man habe gewissen Richtern eben deswegen ihre Gerichtsstelle hier angewiesen, damit sie Streitigkeiten, welche etwan zwischen Käufer und Verkäufer entstünden, sogleich beyle-

gen konnten [127]). Er beruft sich auf die vorhin angezeigte Stelle des Demosthenes in der Rede wider die Neära, und auf den Julius Pollux [128]). Allein ich kann solchen Satz, ohne mehrere und deutlichere Beweise, höchstens nur für eine bloße Muthmassung ausgeben. Die demosthenianische Stelle handelt offenbar nicht von allen Lebensmittel überhaupt. Sie redet blos von den Verpflegungsmitteln, die ein Mann seinem entlassenen Weibe zu geben verbunden war; und lehret uns, daß ihr Vertreter, im Fall der Weigerung, den Mann vor den Richtern im Musiksaal, deswegen belangen konnte. Weder diese Worte selbst, noch die vorhergehenden oder folgenden; sagen etwas von einem Getraidemarkte, welcher um das Odeum her gewesen seyn soll. Ich glaube auch, daß ihn niemand sonst darinnen finden wird. Pollux aber redet ganz unbestimmt, und scheinet selbst diese demosthenianische Stelle im Sinne gehabt zu haben, als er sein Wörterbuch zusammen trug. In dem verbesserten Text lauten seine Worte also: Τὰς ἐπὶ τῷ σίτῳ δίκας ἐν ᾠδείῳ ἐδίκαζον· σίτος δέ ἐςιν αἱ ὀφειλόμεναι τροφαί· d. i. „Streithändel über „den Sitos entschied man in dem Odeum: „der Sitos aber sind die schuldigen Nahrungsmit„tel„. Hier erblicket wiederum niemand etwas von einem vorgeblichen Getraidemarkte: ja, die Erklärung des Wortes, Sitos, welche Pollux giebt, verbeut

127) Comment. ad Theophrast. Charact. c. III. S. 45. der fischerischen Ausgabe.

128) Onomast. l. VIII. c. 6. S. 872.

verbeut es gänzlich bey Lesung solcher Stelle einen zu denken. Er versteht darunter die schuldigen und gebührenden Verpflegungsmittel. Folglich mußte jemand durch die Gesetze verpflichtet seyn, dieselben einem andern zu geben; und ohne dergleichen Gesetze konnte solche Schuldigkeit nicht möglich seyn. Allein eine Schuldigkeit, eine Pflicht streitet ganz mit dem Begriffe eines Verkaufs, welcher frey ist, und frey seyn muß: und Lebensmittel, die man verkauft, kann niemand eine schuldige Verpflegung derjenigen nennen, welchen man sie im Handel überläßt. Man wird also begreifen, daß der Verfasser des Wörterbuchs offenbar nur von solchen Erhaltungsmitteln rede, welche Männer ihren entlassenen Weibern, nach dem athenienſischen Stadtrechte, zu geben schuldig waren: und daß, nach seinem Zeugnisse, diejenigen Streitigkeiten, welche über die Versagung derselben entstunden, im Odeum entschieden wurden. Solches hatte er, wie wir, aus dem Demosthenes und vielleicht andern mehr, geschlossen. Dahero kann ich des Casaubonus Meinung, ohne klärere Beweisstellen, nicht beytreten; wenigstens mir nicht bereden, daß seine beiden Gewährmänner bestätigen, was er behauptet. Es ist möglich, daß man um das Singhaus her Getraide verkaufte, weil man da einen großen Platz hatte, und oftmals Lebensmittel austheilte: Solches aber kann aus den angeführten Zeugnissen, mit Bestande der Wahrheit, nicht unleugbar geschlossen werden.

Und

Und nun kann ich in der Geschichte des atheniensischen **Odeums** fortfahren, ohne daß ich dieselbe durch andre Anmerkungen unterbrechen darf. Dieses herrliche Gebäude blieb so, wie es Perikles angelegt und aufgebauet hatte, bis auf die Tage Lykurgs, eines Bürgers und Redners von Athen, den seine patriotische Denkungsart verehrungswürdig machte. Unter andern edlen Handlungen, erwarb er sich auch dadurch einen verdienten Ruhm, daß er das **Odeum** sehr merklich verschönerte. Ich kann nicht eigentlich und genau bestimmen, worinnen seine Verdienste um dasselbe bestanden haben. Noch mehr: ich will freymüthig gestehen, daß mir noch keine Stelle in alten Scribenten vorgekommen, woraus sich solches mit Grunde erweisen läßt. Allein **Potter** behauptet dieses [129]). Dieser in den griechischen Alterthümern wohl erfahrne Britte beruft sich auf die Schutzrede, welche **Hyperides** für den **Lykurg** gehalten. Die eigentlichen Worte werden selbst nicht angeführet. Hat er sie in keinem alten Scholiasten, oder andern mir unbekannten Schriftsteller gefunden; so weiß ich nicht, woraus er seinen Satz schließen, und wie er sich auf besagte Rede beziehen kann, die doch, nach dem Zeugnisse des berühmten **Fabricius** [130]), nicht mehr vorhanden ist. Demosthenes erhebt ihn, seinen preiswürdigen Zeitgenossen, wegen seiner rechtschaffenen Verwaltung der öffentlichen Einkünfte, wegen einer

129) a. ang. O. S. 36.

130) Biblioth. Gr. l. II. c. 26. S. 875.

rühmlichen Bekleidung seiner Würden, wegen seines großen Ansehens u. s. w. allein davon sagt er nichts, daß er sich öffentlicher Gebäude angenommen, und sie verschönert habe [131]). Hätte er sich um das Odeum verdient gemacht, so ist es glaublich, daß sein Lobredner diesen Umstand mit berühret hätte. Aus seinem Stillschweigen folget zwar noch nicht, daß Potters Meinung ungegründet sey: es ist aber doch ein starkes Vorurtheil wider dieselbe; so lange wenigstens, bis unwidersprechliche Zeugnisse gefunden werden. Auch der verdiente Herr Hauptmann, welcher die wichtigsten Lebensumstände Lykurgs gesammlet, und seiner einzigen noch vorhandenen Rede vorgesetzet hat, erwähnet dieser Verschönerung nicht, welche ihm doch Ehre machen würde. Und schreibet gleich Photius, daß er viele halbvollendete Gebäude in vollkommnern Stand gesetzet [132]); meldet auch jener Schluß des Volks, welchen es, auf eines gewissen Stratokles Vortrag und Einrathen, zu seiner Ehre abfaßte, daß er das Zeughaus, das Theater, den Bacchustempel, das panatheneische Stadium u. s. w. aufgeführet habe: so entdecke ich doch in dem allen noch keine deutliche Spur von seiner Sorge um den öffentlichen Musiksaal. Konnte und wollte man dieser Gebäude namentlich erwähnen; so würde man das Odeum vermuthlich nicht mit Stillschweigen übergangen haben, wenn er sich dessen besonders angenommen hätte. Ich will es meinen

131) Ep. III. S. 113. der wolfischen Ausgabe, vergl. mit Diodor. Sicul. l. XVI.

132) Cod. 268. S. 1483.

meinen Lesern überlassen, hiervon zu glauben, was sie wollen.

Nach Lykurgs Tagen, ungefähr von der 108 Olymp. an, bis zur 173, finde ich keine Spuren einer Veränderung, welche mit dem atheniensischen Singhause wäre vorgenommen worden. Die Schicksale der Stadt Athen, unter den macedonischen Königen, Philipp, Alexander dem Großen, und ihren Nachfolgern, so traurig sie auch oftmals waren, verursachten an ihren öffentlichen Gebäuden keinen beträchtlichen Schaden. Nur der letzte Philipp, unter den macedonischen Königen, ließ bey seinem feindseligen Unternehmen auf Athen, viele herrliche Gebäude in die Asche legen [133]. Ich finde aber auch hier nicht, daß dem Singhause einiges Unglück zugestoßen sey. Vielleicht litte dasselbe deswegen nicht, weil die Römer etwas von ihren Kriegsvölkern im Piräevs an das Land setzten, und den wütenden Feind in die Gegend, wo es stund, nicht eindringen ließen. Allein gegen das Ende der 172 Olymp. mußte Athen, und samt diesen auch das Odeum, ein sehr hartes Schicksal erfahren. Der pontische König, Mithridates der Große, welcher deswegen äuserst aufgebracht wider die Römer war, daß sie ihm verschiedene Länder abgenommen, und außerdem mit den Reichen, Kappadocien und Bithynien, nach Gutdünken geschaltet hatten, suchte sich, um dieses Verfahrens willen, nicht nur am Ariobarzanes und Nikomedes, (welchen beiden Prinzen genannte Reiche gege-

ben

133) Livius, B. XXXI. c. 24. 26. 30.

ben wurden) nachdrücklich zu rächen, sondern er war auch fest entschlossen, die Römer selbst seinen Unwillen fühlen zu lassen. Jene, die ihn, wo nicht auf Befehl, wenigstens mit Nachsicht und Genehmhaltung der letztern anfielen, verjagte er aus ihren Reichen, und diese aus Phrygien, das sie ihm abgenommen hatten. Dieß konnte er leicht bewerkstelligen: denn die Römer waren in innerliche Krige verwickelt, und konnten keine ansehnliche Kriegsmacht in diese Gegenden schicken, und ihre Völker und Freunde mit Nachdruck unterstützen. Man mußte der überlegenern Macht dießmal weichen. Eine so günstige Gelegenheit reitzte den pontischen Prinzen, nicht nur die asiatischen Provinzen einzunehmen, sondern auch nach Europa zu gehen, und da neue Eroberungen zu machen. Einem seiner Heerführer, Archelaus, gab er Befehl, auf Griechenland einen Versuch zu wagen. Dieser gelang ihm auch, unter dem Beystande eines gewissen Aristion, der von Geburt ein Athenienser war [134]; und er wurde in kurzem Meister von Athen und verschiedenen andern Städten; die, theils gezwungen, theils aus Leichtsinn, die mithridatische Parthey ergriffen. Sobald als der bekannte Römer, L. Cornelius Sulla, weder durch öffentliche noch eigene Angelegenheiten, mehr verhindert wurde,

134) Dieser schlechte Mensch wird vom Athenäus Athenion genannt. Er beschreibet auch dessen niedrige Herkunft und Erziehung, seinen Einzug in Athen u. s. w. Dipnosoph. l. V. c. 13. S. 211. ff. vergl. mit Casaubons Anmerk. S. 369. f. wo die Ursache des gedoppelten Namens erkläret wird.

wurde, wider den pontischen Monarchen zu Felde zu gehen: so richtete er seine Fahrt, vor allen Dingen, nach Griechenland, und in das attische Gebiet. Die getroffenen Anstalten des Römers, Athen auf zwo Seiten zugleich anzugreifen, setzten den Ort sehr bald in die äuserste Verlegenheit und Hungersnoth. Aller Gegenanstalten ungeachtet, die Archelaus und Aristion machten, erstieg Sulla, in vollem Unwillen über der Athenienser Leichtsinn und Undank, die Stadt, und eine unmenschliche Grausamkeit und unerhörtes Würgen waren seine Gefährten. Die armen ausgehungerten Leute hatten nicht einmal mehr Kräfte genug zu fliehen; und doch rührte ihr beweinenswürdiger Anblick die rachgierige und fühllose Brust des Sulla nicht im geringsten. Mit einer mehr, als barbarischen Wuth befahl er, alles ohne Unterschied des Alters und Geschlechts, niederzuhauen. Dieses entsetzliche Verfahren machte, daß viele dem Tode selbst entgegen eilten. Nur wenige konnten matt und kraftlos in die Burg, oder Akropolis schleichen. Unter diesen befand sich Aristion, in eigner Person. Sulla war von der Seite des piräeischen Hafens eingebrochen, und mußte folglich bey dem Odeum vorbey paßiren, ehe er die Burg angreifen konnte. Aristion gab dahero Befehl, dieses Gebäude in Brand zu stecken, um dem römischen Feldherrn theils die erforderlichen Nothwendigkeiten zur Belagerung der Burg zu entziehen, theils auch ein Hinderniß im Vorrücken in den Weg zu legen [135].

Und

135) Appian in Mithrid. S. 124. ff. der pariser Ausgabe,

Und so wurde der schöne Musiksaal in Athen, welcher beynahe 100 Olimpiaden gestanden hatte, in einen Steinhaufen verwandelt. Hier werden nun meine Leser finden, daß der appianische Bericht von diesem Vorfalle dasjenige sattsam bestätige, was ich oben, sowohl von der Lage, als auch den inwendigen hölzernen Sitzen des Odeums gesaget habe. Ich will mich also nicht dabey aufhalten.

Verschiedene Jahre blieb das Odeum in seinen Ruinen liegen. Die Athenienser waren auch, durch das erwähnte Schicksal, theils so verdünnet, theils so entkräftet, daß sie nicht selbst an dessen Wiedererbauung denken konnten. Endlich erwies Ariobarzanes, einer aus den kappadocischen Königen, der Stadt Athen die Wohlthat, ihr diese Zierde wieder zu geben. Dieses bezeiget Vitruv, der solchen Umstand in seinem Werke beyläufig berühret [136]. Seine Nachricht ist aber zugleich so kurz und unbestimmt, daß wir aus derselben allein nicht abnehmen können, welcher Ariobarzanes, (denn es hat mehr kappadocische Könige dieses Namens gegeben) sich so großmüthig bezeigt, und wenn er dieses Gebäude wieder hergestellet habe. Wir würden, in Ansehung dieser beiden Umstände, vielleicht auf immer in Unwissenheit leben, wenn nicht ein alter Denkstein, der vor einiger Zeit in Athen gefunden worden, und dessen Aufschrift der Abt Herr Belley glücklich erkläret hat, diesem

gabe, vergl. mit Vellej. Pater. B. II. c. 23. S. 106.

136) Architect. l. V. c. 9. S. 92.

diesem sehr dunkeln Vorfalle ein Licht anzündete[137]). Der Innhalt derselben kömmt darauf an. Drey Baumeister, Cajus und Markus Stallius, und Menalippus sagen, vermittelst dieses Denkmals, dem Könige Ariobarzanes Philopathor, Prinzen und Nachfolger des Königs Ariobarzanes Philoromäus und der Königinn Athenais Philostorgos, als ihrem gemeinschaftlichen Wohlthäter, öffentlich Dank, daß er ihnen die Erbauung des Odeums aufgetragen hatte. Hieraus will ich nur einige Folgen ziehen, und mir die gelehrten Anmerkungen des Herrn Belley dabey zu Nutzen machen. Man weiß, daß das erste und alte Haus der kappadocischen Könige einmal erloschen ist, und die Römer, bey solcher Gelegenheit, den Kappadociern, ihren Bundesgenossen, die Freyheit vergeblich anboten. Sie wollten, statt dieser, lieber unumschränkte Beherrscher haben, und wählten einen neuen König. Ihre Wahl fiel auf einen gewissen Ariobarzanes, der ein neues Haus stiftete, woraus drey Regenten gleiches Namens den Thron bestiegen. Derjenige Ariobarzanes, welcher, in Gegenwart des vorhin erwähnten Sulla, damaligen Proprätors in Cilicien, schon vor dem mithridatischen Kriege, von den Kappadociern zum neuen Könige erwählet wurde, gelangte in der 172 Olimp. oder im Jahr 663 nach Erbauung der Stadt Rom, zur

137) s. Histoire de l'Academie royale des Inscriptions et Belles-lettres, Band 23. S. 189. ff. Die Aufschrift selbst wird in der Abhandlung vorkommen, welche ich, um ihrer Wichtigkeit willen, übersetzt, und dieser Schrift angehänget habe.

zur königlichen Würde, und führte den Zunamen Philoromäus. Er wurde, kurze Zeit hernach, vom K. Mithridates aus seinem Reiche verjagt: und dieser breitete seine Waffen in Asien und Europa, sonderlich in Griechenland, gewaltig aus. Bald nach dem Anfange der 173 Olymp. im J. 666 nach Erbauung der Stadt Rom, fochte Sulla wider den pontischen Prinzen, und verjagte ihn, in weniger als drey Jahren, aus Griechenland, Macedonien, Jonien u. s. w. In diesem Zeitraume gieng das atheniensische Singhaus im Feuer auf. Sulla mußte zwar, seiner eignen Angelegenheiten wegen, schnell wieder nach Italien eilen, und also Friede machen: allein er setzte doch den verjagten Ariobarzanes vorher wieder auf den Thron im J. der Stadt Rom 668. Doch dieser Prinz wurde, nach der Abreise des Sulla, zum zweitenmal aus seinen Staaten vertrieben: seine Schicksale waren abwechselnd, endlich genoß er doch das Vergnügen, den völligen Ausgang des mithridatischen Krieges zu erleben, und nochmals von dem Pompejus auf den Thron erhoben zu werden. Denn nachdem es diesem Römer gelungen war, den so langwierigen und beschwerlichen Krieg zu endigen: so hat er, unter andern vertheilten Reichen, das kappadocische diesem Ariobarzanes wieder zuerkannt [138]). Dieses geschah im J. d. Stadt Rom 688. Im folgenden, oder im 1 Jahr der 179 Olymp. nahm er seinen Prinzen, der gleichfalls Ariobarzanes, mit dem Beynamen Philopator, oder der zweite hieß, zum Mitregenten an. Der neue König

138) Appian. a. ang. O. S. 159.

König verwaltetete das Reich dreyzehn Jahre, und wurde in einer Empörung des Lebens beraubt. Und eben dieser zweite Ariobarzanes war es, welcher das eingeäscherte Odeum wieder aufbauen ließ. Nehmen wir nun an, daß er, ungefähr in der Hälfte seiner Regierungsjahre, sich zu diesem Bau entschloß; so wird der Musiksaal etwan 7 bis 8 Olympiaden nicht in brauchbarem Stande gewesen seyn. Was für Ursachen ihn eigentlich vermochten, diesen Bau zu unternehmen, kann ich nicht genau bestimmen. Vermuthlich war eine außerordentliche Gewogenheit gegen die zu Athen blühenden Wissenschaften, oder eine großmüthige Dankbarkeit gegen etliche seiner daselbst lebenden Lehrer, oder ein zärtliches Mitleiden gegen die verunglückten Athenienser, die preiswürdige Ursache seines Entschlusses. Eben so wenig kann ich sagen, wie er das Gebäude habe einrichten lassen; ob es seine vormalige Gestalt, äußerliches Ansehen, und innerliche Einrichtung, oder eine ganz verschiedene bekommen habe. Es ist aber doch vermuthlich, ja, sehr wahrscheinlich, daß man den vorigen Plan befolget, die in Stein gehauene Sitze, die noch nicht zerstümmelten Säulen u. s. w. wieder angewendet habe. Ja, waren diese etwan gar stehen geblieben, so durften sie nur neu überkleidet, mit einem neuen Dache belegt, und inwendig neue hölzerne Sitze erbauet werden. Doch diesem mag seyn, wie ihm wolle. Genug, es wurde durch die oben genannten Baumeister (wovon die beyden ersten Römer, der letztere aber vermuthlich ein Grieche war) wieder in guten Stand gesetzt. Herrschte nun damals in Athen der feinste

Geschmack mit Pracht verbunden; und ließ es Ariobarzanes vermuthlich nicht an Kosten und Aufwande ermangeln: so ist es sehr wahrscheinlich, daß dieses hergestellte Gebäude das ältere, an Schönheit, Kunst und Pracht, noch übertroffen habe. Pausanias sah es in diesem Zustande, und es wird, als etwas vorzüglich Schönes, von ihm gepriesen [139]). Außerdem bemerket er, daß am Eingange in diesen Saal, theils ein schöner marmorner Bacchus, theils die Bildsäulen vieler ägyptischer Monarchen, z. B. des Ptolomäus Lagi, Ptolomäus Philadelphus, Ptolomäus Philometor, Ptolomäus Soter, u. s. w. ingleichen der macedonischen Prinzen, Philipps und Alexander des Großen, des Lysimachus, Pyrrhus und anderer stunden. Dieser Eingang mußte also nothwendig ein schönes Ansehen haben, und die Pracht des Gebäudes verdoppeln. Indessen wird ein wißbegieriger Leser, bey dieser Stelle, unfehlbar fragen, woher solche Bildsäulen gekommen seyn mögen, und wenn, oder von wem, sie gesetzet worden? Ich gestehe, daß ich nichts Gewisses hiervon habe entdecken können. So viel erhellet zwar aus der Erzählung des Pausanias [140]), daß die Athenienser etliche ägyptische Könige, aus Dankbarkeit, mit Bildsäulen beehret haben: von andern aber, z. B. von den macedonischen, läßt sich dieses wohl nicht denken. Wurden sie etwan, schon bey Lebzeiten dieser Prinzen, von den Atheniensern gesetzet: so war gewiß mehr Schmeicheley,

139) in Attic. S. 7. ff.

140) a. ang. O. S. 8.

chelen, als Achtung, die Triebfeder solches zu thun. Sollten sie aber später aufgestellt worden seyn; welches mir auch wahrscheinlicher vorkömmt; so war ganz unleugbar die Neigung zur Kunst und Pracht die vornehmste Ursache.

In solchem Zustande besah Pausanias das Odeum. Doch selbst in seinen Tagen wurde es viel herrlicher [141]). Herodes Attikus, oder mit seinem ganzen Namen, Tiber. Claudius Attikus Herodes, ein bekannter Redekünstler zu Athen, machte sich das Verdienst, es zu verschönern. Dieser eben so großmüthige, als begüterte Mann [142]) beeiferte sich recht, seinem Vaterlande mehr, als einen angenehmen Dienst zu erweisen. Er bewog nicht nur den Kaiser Hadrian, vielen Städten Griechenlands ihren vorigen Glanz wieder zu verschaffen [143]); insbesondre aber Athen vieler Merkmaale der kaiserlichen Huld zu würdigen [144]): sondern ließ auch selbst, nicht weit vom Flusse Jlissus, auf seine Kosten, ein Stadium anlegen, welches die meisten andern an Größe und Schönheit übertraf [145]), und zugleich das Odeum in einen prächtigern Stand setzen, welches ganz unfehlbar, in Zeit von fast 200 Jah-

141) in Achaic. S. 226.

142) Spon a. ang. O. S. 163 ff.

143) Philostratus in vit. Sophist. S. 550. nach der Ausgabe des Olearius.

144) Xiphilinus in Dion. Caff. S. 785.

145) Philostratus a. ang. O. u. Pausan. in Attic.

ren, diesen oder jenen beträchtlichen Schaden erlitten hatte. Der Verlust seiner würdigen Gattinn, Regilla, einer vortrefflichen römischen Dame, bewog ihn, zur Erhaltung ihres Angedenkens, diesem Gebäude ein besseres Ansehen zu geben, und keiner Kosten zu schonen, damit es an Kunst so wohl, als an Pracht, allen andern griechischen Singhäusern den Vorzug streitig machen möchte [146]. Bestimmter drückt sich Pausanias über diese Sache nicht aus, und wir müssen das Uebrige, was wir sagen können, aus andern ähnlichen Werken, die Herodes Attikus mit eben so vielem Geschmacke, als Kunst und Pracht, aufführen ließ, nur muthmaßen. Wie Herodes das Stadium von weissem Marmor errichtete, und so viel Kunst daran verschwendete, daß es alles Bewunderns-würdige übertraf [147]; wie er, nach dem Tode seiner Gemahlinn, sein eigen Haus ganz mit schwarzem lesbischen Marmor gleichsam bekleiden ließ, damit auch diese Steine Zeugen seines Schmerzens seyn möchten [148]: also ist leicht zu erachten, daß der schönste Marmor, bey der Erneuerung des Musiksaals, nicht werde gesparet worden seyn. Vielleicht wurden die alten, und nun durch die Länge und das Ungemach der Zeiten beschädigten, Säulen weggenommen, und statt dieser, ganz neue, aus besserm Marmor, nach einer feinern Ordnung gehauen, und in dem Umkreiße des Odeums aufgestellt; dem Dache eine schönere Gestalt

146) Pausan. in Achaic. S. 226.

147) Philostrat. S. 552 ff.

148) Spon a. ang. O. S. 165.

stalt gegeben; die sonst hölzernen Sitze in marmorne verwandelt, und der Eingang, wo die gedachten Bildsäulen der Könige stunden, durch eine oder andere sinnreiche Erfindung prächtiger gemacht. Kurz, sein Verdienst um dieses Singhaus mag bestanden haben, worinnen es will, so mußten es Kenner des Schönen bewundern. Dieses und andre außerordentliche Verdienste bewogen seine Mitbürger, diesem allgemeinen Wohlthäter seines Vaterlandes, dessen Liebe sich auch nach seinem Tode noch äußerte, an mehrern Plätzen öffentliche Denkmäler zu errichten. Zum Beweise will ich nur etliche, doch ohne weitläuftige Erläuterung anführen, weil sie in andern Schriften satsam erkläret worden sind. In Athen selbst hat Spon und sein Reisegefährte, diese gefunden:

ΤΟΝ· ΑΡΧΙΕΡΕΑ· ΤΩΝ· ΣΕΒΑΣΤΩΝ
ΤΙΒ· ΚΛΑΥΔΙΟΝ· ΑΤΤΙΚΟΝ· ΗΡΩΔΗΝ
ΜΑΡΑΘΩΝΙΟΝ· Η· ΑΝΤΙΟΧΙC· ΦΥΛΗ
ΑΝΕΘΗΚΕΝ· ΕΥΝΟΙΑΣ· ΕΝΕΚΕΝ· ΚΑΙ
ΕΥΕΡΓΕΣΙΑΣ· ΤΗΣ· ΕΙΣ· ΤΗΝ· ΠΑΤΡΙΔΑ 149).

d. i. „Der Antiochidische Tribus hat den Oberprie„ster der augustalischen Opfer, Tib. Claudius Attikus „Herodes, zu Marathon gebohren, wegen seiner „Liebe und Verdienste um das Vaterland, dadurch „verewigen wollen.„ Eine andere erblickten sie zu Megara einem Orte, nicht weit von Athen, welcher aus der Geschichte bekannt ist. Sie lautet also:

149) eb. das. S. 482.

Η. ΒΟΥΛΗ. ΚΑΙ. Ο. ΔΗΜΟΣ
ΤΙΒ. ΚΛΑΥΔΙΟΝ. ΑΤΤΙΚΟΝ
ΥΠΑΤΟΝ. ΕΠΙ. ΕΥΕΡΓΕΣΙΑΙΣ
ΚΑΙ. ΕΥΝΟΙΑ. ΤΗ. ΠΡΟΣ. ΤΗΝ. ΠΟΛΙΝ 150).

d. i. „Der Rath und das Volk (zu Megara) will „dem Consul Tiber. Claudius Attikus, wegen seiner „Wohlthaten und Gewogenheit gegen die Stadt, da- „durch seine Hochachtung bezeugen.„ Weil Herodes Attikus hier ausdrücklich Consul genannt wird, so ist zu vermuthen, daß die Aufschrift in eben dem Jahre verfertiget wurde, da er, unter dem Kaiser Antoninus Pius, mit dem Cajus Torquatus, im Jahre der Stadt Rom 896, die consularische Würde bekleidete. Und solcher Ehrenbezeugungen war Herodes auch würdig, der sich auf so mannichfaltige Art um sein Vaterland verdient machte. Selbst nach dem Ende seines Lebens, das er auf 76 Jahre brachte, suchte Athen diesem Patrioten noch eine vorzügliche Achtung zu erweisen. Er hatte seinen Freygelassenen befohlen, ihn, wenn er verschieden wäre, nach Marathon zu bringen, und also an seinem, wenigstens seines Vaters, Geburtsorte zu begraben. Allein die Athenienser ließen solches nicht geschehen, sondern den Leichnam durch etliche starke Jünglinge wegnehmen, und ihm in den panathenaischen Stadium, das er so prächtig erbauet hatte, seine Ruhestätte anweisen. Das ganze Volk fand sich zur Begleitung ein, und beweinte ihn, wie dankbare Kinder einen zärtlich geliebten Vater.

Hatte Athen unter den Kaisern, Hadrian, Antonius Pius und Markus Aurelius, mannichfaltige

150) eb. das. S. 483.

tige Gnadenbezeugungen genossen, und gleichsam güldene Tage gesehen: so mußte es hingegen mit Schmerzen empfinden, daß seine noch wenigen Freyheiten und Vorrechte, unter dem Kaiser Severus, mehr eingeschränkt und gleichsam beschnitten wurden. Dieser Herr war, in seinen jüngern Jahren, in dieser Stadt gewesen, und von etlichen Bürgern beleidiget worden: und nach seiner Erhebung auf den Thron, war er niedrig genug, sich deswegen, auf eine sehr empfindliche Art, an der ganzen und unschuldigen Stadt zu rächen, und ihre Freyheit sehr zu vermindern 151). Indessen finde ich nicht, daß dieser Schritt einen Einfluß auf das öffentliche Singhaus gehabt habe. Der Kaiser Valerian erlaubte den Atheniensern, nach der Zeit, ihre Mauern wieder aufzuführen. Und dennoch wurde die Stadt, unter dem Kaiser Galienus, von den Scythen eingenommen; welche Barbaren der tapfere Kleodemus, ein Athenienser, in dessen Adern das Blut seiner rühmlichen Vorältern wallte, wieder fortschaffte. Kaiser Konstantin, der Große, samt seinen Prinzen, erzeigte Athen abermal vorzügliche Gnade: allein unter der gemeinschaftlichen Regierung des Arkadius und Honorius, brach ein so schreckliches Ungewitter über diesen Ort aus, daß er fast völlig in Ruinen geleget wurde. Alarich, der König der Gothen, that, im Anfange des fünften Jahrhunderts, einen verheerenden Einfall in Griechenland, und ließ überall traurige Spuren seines Aufenthalts zurücke. Athen mußte, wie andre Städte, seine Wuth empfinden, und wahrscheinlich den

151) Spartian in Seuer. c. 3.

den größten Theil seiner Herrlichkeit einbüßen. Zosimus behauptet zwar, diese Stadt sey damals durch ein außerordentliches Wunderwerk erhalten worden [152]; allein, theils klingt seine Erzählung so fabelhaft, daß sie keinen Beyfall verdienen kann, theils sind ältere und glaubwürdigere Schriftsteller vorhanden, welche gerade das Gegentheil berichten. Hieronymus spricht, in einem seiner Briefe [153], die Athenienser hätten, mit den Lacedämoniern und Korinthiern, einerley Schicksale gehabt, von welchen letztern jedermann eingestehet, daß sie die unerhörteste und unmenschlichste Begegnung empfinden mußten. Synesius, ein damals lebender Schriftsteller, spricht von Griechenland, ohne Athen auszunehmen, es sey durch den genannten Wüterich, gleichwie ein Thier von Würmern, aufgezehret worden [154]. Claudian zielet gleichfalls auf diese barbarische Verheerung Alarichs, und saget folgendes davon:

His si tunc animis acies collata fuisset,
Prodita non tantas vidisset Graecia clades:
Oppida semoto Pelopeïa Marte vigerent:
Starent Arcadiae, starent Lacedaemonis arces:
Non mare fumasset geminum flagrante Corintho:
Nec fera Cecropias traxissent vincula matres [155].

d. i.

152) Histor. l. V. c. 6. S. 511 f. der cellarischen Ausgabe.

153) Epist. 3. ad Heliodor.

154) Epist. 235.

155) in Ruffin. l. II. v. 186 ff.

d. i.

Hätte man damals auch mit solchem Muthe gekämpfet,
Griechenland hätte, verrathen, nie solche Verwüstung gesehen:
Städte des Pelops, gesichert vor Waffen, würden noch blühen:
Sparta, samt ganz Arkadien, säh seine Festungen stehen:
Niemals hätten zwey Meere vom Brande Korinthus gerauchet:
Noch cekropische Mütter barbarische Fesseln getragen.

Endlich könnte auch Eunapius [156]) zum Zeugen aufgestellet werden, wenn die Sache mehrerer Beweise bedürfte. Allein ich halte solches für unnöthig, weil einem jeden, der in der griechischen Geschichte auch wenig bewandert ist, die damaligen Schicksale Athens nicht unbekannt seyn können [157]). Fast alle prächtige Gebäude dieser Stadt wurden in Schutthaufen verwandelt, oder es blieben bey vielen nur die äußern zerschmetterten Wände stehen. Bey dieser großen und allgemeinen Zerstörung wird wohl niemand vermuthen, daß das Odeum verschont geblieben sey. Und gesetzt, es wurde damals noch nicht gänzlich zerstöret; so blieb doch gewiß kaum soviel davon übrig, daß es sich mehr ähnlich sah. Die Athenienser waren auch so entkräftet, daß sie nicht einmal

F 5 mittel-

156) in vit. Maximi.

157) s. Potter a. ang. O. S. 27. ff. und Meursius in Fortuna Attic.

mittelmäßige Schäden desselben ausbessern konnten. Sie mußten es geschehen lassen, daß seine geringen und kaum kenntlichen Ueberbleibsel, durch die Länge der Zeit, durch Stürme, Erdbeben u. s. f. vollends einstürzten.

Nach der Zeit findet man wenig Nachrichten von Athen; obgleich bekannt ist, daß die Kaiser, Theodosius der zweite und Justinian, seinen armen Bürgern viele Proben ihrer Huld angedeihen ließen. Fast 700 Jahre nach einander, geschieht ihrer nirgendswo Erwähnung. Im dreyzehnten Jahrhunderte findet man wieder etwas von ihnen: allein diese Nachrichten beziehen sich mehr auf Kriege, als auf solche Handlungen, welche mit den schönen Künsten in einiger Verbindung stehen. In diesen finstern und unwissenden, oder kriegerischen Zeiten, mußte ein Gebäude, das zur Uebung und Erweiterung der Wissenschaften bestimmt war, nothwendig ganz und gar eingehen. Und welches Gutes für ein Gebäude, das den Musen gewidmet war, kann man endlich von einer türkischen Regierung erwarten, worunter Athen seit dem J. Chr. 1455 gerathen ist, und noch seufzet? Man müßte mit der Muselmänner Denkungsart ganz unbekannt seyn, wenn man sich einbilden wollte, daß sie ein solches Werk erhalten, oder gar wieder hergestellt hätten. Sie hätten es, wenn auch noch etwas davon gestanden wäre, ganz gewiß zu Grunde gehen, und in die wenigen Ruinen verfallen lassen, worinnen es die neuesten

Reise-

Reisebeschreiber erblicken. Spon und Wheler sagen wenig von seiner Lage: sie sind sogar, in Ansehung der geringen Ueberbleibsel, nicht einmal einig, wie ich oben gezeigt habe. Der berühmte Britte, Pocok, schreibet gar nichts davon: und verstehe ich ihn recht, so nimmt er das für den Areopagus an, was andere von dem Odeum verstehen [158]. Wenigstens scheinet die Zeichnung auf dem 69 Kupferblatte meine Muthmaßung zu bestätigen. Nur der geschickte französische Architekt, Le Roy, ertheilt die meiste Nachricht davon, und liefert, in einer schönen Zeichnung, die entstellten Ueberbleibsel eines Gebäudes, welches Kunst, Pracht und Geschmack sehenswürdig, und zur Zierde Athens machten.

158) Description of the East and some other Countries, Vol. II. P. II. S. 165.

Zwei-

Zweiter Abschnitt
von andern
Odeen
Griechenlands.

Die Anstalt der Athenienser, ein öffentliches Singhaus zu erbauen, und beides Dichter und Tonkünstler darinnen kämpfen zu lassen, hat vermuthlich bey den meisten, wo nicht bey allen Städten Griechenlands, Beyfall gefunden, weil sie alle Freunde der Dicht = und Tonkunst waren. Und wie sie Athen in andern Stücken nacheiferten, also ist es glaublich, daß sie auch diese Anstalt nachahmten, und in ihren Mauern ein Gebäude von der Art aufführten. Diese Vermuthung bestätiget Pausanias, ein Mann, welcher mit Einsicht und Geschmack sowohl reisete, als seine Anmerkungen niederschrieb. Zwo Städte nennet er mit Namen, wo er Odeen gefunden: und von andern berichtet er überhaupt, daß dergleichen Gebäude daselbst anzutreffen wären. Von jenen will ich sogleich handeln, und anzeigen, was ich gefunden habe: von diesen aber am Ende nur eine allgemeine Anmerkung machen.

Korinth,

Korinth, welches sich auf mehr, als eine Weise, um die schönen Künste verdient gemacht, und ehemals gleichsam die beste Werkstätte der vortrefflichsten Schildereyen und Bildsäulen gewesen, hatte ein solches Odeum in seinen Ringmauern. Pausanias, der es mit Augen gesehen, berichtet folgendes davon 1). „Will man„, spricht er, „vom „Marktplatze weg, durch eine andere Straße, und „zwar diejenige gehen, welche zum sicyonischen Thore „führet, so siehet man zur rechten Seite einen Tem„pel und eine Bildsäule des Apollo stehen. Ein „klein wenig weiter hin, ist die sogenannte Quelle „der Glauce, worein sie sich gestürzt haben soll, weil „sie ihr Wasser für ein Heilungsmittel wider die „Zaubereyen der Medea hielt. Ueber dieser Quelle „hinauf ist das Odeum erbauet„. Soviel erzählet der griechische Reisebeschreiber, und seinen Bericht wird niemand in Zweifel ziehen. Es ist aber doch etwas zu untersuchen übrig, welches Kennern der alten Geschichte, bey Vergleichung der Jahre, wo Pausanias schrieb, leicht beyfallen muß. Es ist bekannt, was der Stadt Korinth, von Seiten der Römer, unter dem Consul L. Mummius, begegnet ist. Der Uebermuth etlicher korinthischer Bürger, und eine wiederholte strafbare Aufführung gegen römische Abgesandte, hatten, gegen das Ende der 157 Olympiade, den Unwillen der Römer dergestalt gereitzet, daß endlich ein heftiges Feuer über sie ausbrechen mußte, so gern es auch Metellus, ja, alle vornehme Römer, aus Achtung für diese berühm-

1) in Corinth. S. 46.

berühmte Stadt, erstickef hätten. Dieses war von so unglaublichen Folgen, daß Korinth, nicht nur ausgeplündert, sondern auch ganz ausgebrannt, die Mauern zerstöret, und bis auf den Grund geschleifet wurden. So genau und so pünktlich vollzog der römische Consul die harten Verhaltungsbefehle seines Raths. Cicero wünschet selbst, daß es nicht geschehen wäre [2]). Allein die grausame That war einmal vollzogen, und Korinth hatte mit Karthago, fast zu gleicher Zeit, ein Raub der römischen Waffen werden müssen, nachdem es 852 Jahre, seit seiner ersten Anlage durch den Aletes, gestanden hatte [3]). Dieser Umstand giebt Anlaß, die Frage aufzuwerfen, ob wohl das korinthische Odeum, welches Pausanias sah, auf den Trümmern eines vormaligen erbauet, oder aber zum erstenmale errichtet worden sey, als Jul. Cäsar diese Stadt wieder erbauen, und da eine römische Pflanzstadt anlegen lassen? Allein, solche Frage läßt sich leichter vorbringen, als gründlich beantworten. Es ist wahr, niemand kann, aus gültigen Gründen, leugnen, daß die Korinthier, vor der Zerstörung ihres Vaterlandes, einen Musiksaal gehabt haben: niemand aber kann auch das Gegentheil erweisen. Indessen muß ihre vorzügliche Neigung zu den schönen Künsten überhaupt, einen jeglichen Leser leicht auf die Vermuthung bringen, daß sie sich, durch ein solches Gebäude, um dieselben verdient gemacht, und ihre Erweite-

2) Offic. l. I. c. 35.

3) Vellej. Paterc. l. I. c. 13.

weiterung befördert haben. Gesetzt aber, sie hätten, vor diesem unglücklichen Zeitpunkte, wirklich ein Singhaus gehabt, so wie sie eine öffentliche Schaubühne besaßen 3 b): so würde es doch der allgemeinen Verheerung unmöglich entgangen, sondern, nebst den übrigen Gebäuden dieser Stadt, ein Steinhaufen geworden seyn. Ich will mich aber hierbey nicht aufhalten: dieser Punkt wird allemal unentschieden bleiben. Nach der Zeit nahm sich Cäsar dieses Ortes an, und hieß ihn wieder aufbauen 4). Bald hernach erholten sich auch seine Bürger, und waren im Stande, aufs neue verschiedene prächtige Gebäude aufzuführen, wovon Pausanias etliche namhaft gemachet hat. In ihrem Verzeichnisse stehet auch das Odeum, und man sollte, aus seiner Art sich auszudrücken, fast schließen, daß es auf seiner alten Stelle wäre erbauet worden. Wäre es eine ganz neue Anstalt der Korinthier gewesen, so hätte es der griechische Schriftsteller, vermuthlich, mit angemerket. Außerdem wünschte ich, daß er, zu Befriedigung unsrer Wißbegierde, etwas mehr von dem Erbauer, der Zeit seiner Erbauung, seinem Plane, Ansehen, u. s. f. aufgezeichnet hätte: allein, er übergehet dieses alles mit Stillschweigen, und ohne zuverläßige Nachrichten der Alten, läßt sich in solchen Dingen nichts errathen.

Die

3 b) Vitruv. l. V. c. 5.

4) Dio Cassius, l. 43. Pausan. Corinth. S. 44. 46. Dieses erweisen auch die Münzen beym Vaillant, Spanheim und andern, auf deren Schriften ich den Leser verweisen will.

Die Denkmäler, welche Pausanias in der Nachbarschaft des korinthischen Singhauses antraf, und herrechnet, geben mir Anlaß, eine kleine Ausschweifung zu machen, und etliche Umstände derselben zu erläutern. Ich erwähne dieser nicht zum Unterrichte solcher Leser, die in den Alterthümern und der Fabellehre vollkommen erfahren sind; sondern blos zum Nutzen derjenigen, welche von dergleichen Sachen wenig, oder gar keine Kenntniß besitzen. Gedachter Scribent berichtet, daß man, vom Marktplatze her, zur Quelle der Glauce komme, ehe man das Odeum sehe. Diese Quelle bekam ihren Beynamen von der unglücklichen Glauce, welche sich in dieselbe stürzte, und da ertrank. Sie war eine Prinzessinn des korinthischen Königs, Kreon, und wurde von dem bekannten Heerführer der Argonauten, Jason, zur Gemahlinn genommen, ungeachtet die beruffene Meda schon seine Gattinn und diejenige Person war, welcher er wirklich sehr vieles zu danken hatte. Darüber wurde die eben so barbarische, als eifersüchtige Medea äußerst aufgebracht, und suchte ihre Nebenbuhlerinn durch Zaubereyen aus dem Wege zu räumen. Sie überschickte ihr dahero, entweder in einem Schleyer [5]) ein gefährliches Gift, wovon die Glauce, sobald sie ihn umnahm, ein so heftiges Brennen empfand, daß sie sich, um dasselbe zu dämpfen, in denjenigen Brunnen stürzte, welcher von ihr den Beynamen erhielt; oder ein sehr kleines Kästchen mit einem unauslöschlichen Feuer, welches, gleich nach Eröffnung desselben,

ben,

5) Apollodor. Biblioth. l. I.

ben, den ganzen Pallast in Brand gesteckt, und eingeäschert haben soll; oder endlich ein Kleid samt einer goldenen Krone, mit Naphtha bestrichen, durch dessen Entzündung sogleich alles, was nahe um sie war, in Flammen gerathen mußte [6]. Pausanias scheinet der erstern Meinung beyzupflichten: wenigstens hält er sie nur für würdig, allhier anzuführen, ohne der übrigen zu erwähnen. Das andre Denkmaal, welches nicht weit vom Singhause in Korinth stund, war zum Andenken der Kinder der Medea errichtet worden. „Neben demselben,„ schreibt er, „stehet ein „Grabmaal für die Kinder der Medea, welche Mermerus und Pheres hießen [7]. Diese zween Söhne hatte Medea, nach dem Zeugnisse der meisten Schriftsteller, mit dem Jason erzeuget, und sie hatten ihren Geist, zu Korinth, recht unschuldig aufgeben müssen. Denn entweder ihre Mutter selbst hatte, in der Wuth ihrer Eifersucht, mit dem Dolche ihre Lebenstage verkürzt, oder sie waren die Ueberbringer gedachter Geschenke gewesen, und von den Korinthiern deswegen gesteiniget worden. Die letztere Meinung scheinet Pausanias für die richtigere zu halten. Er füget auch die Ursache hinzu, warum ihnen die Korinthier, solches Denkmaal erbauet hatten. Nämlich, weil der an ihnen verübte Mord gewaltsam, und ganz wider alles Recht gewesen: so wären ihre Kinder in der zartesten Jugend, von den-

6) Natalis Comes Mytholog. l. VI. c. 7. S. 584. ff.

7) a. ang. O. S. 46.

denselben wieder umgebracht worden, bis sie ihnen endlich, auf Befehl eines Göttersprüchs, jährliche Opfer gebracht, und das Schrecken, in Gestalt einer Göttinn, aufgestellet und verehret hätten [8]). Außerdem ließen die alten Korinthier, eben diesen zween Kindern zu Ehren, ihre Kinder bescheren, und schwarz gekleidet gehen. Doch dieser Gebrauch muß, nach der ersten Einäscherung dieser Stadt, und Vertilgung ihrer alten Bürger, gänzlich aufgehöret haben, weil er in den Tagen des Pausanias nicht mehr üblich war. Die hier angeführten Umstände könnten scharfsinnigen und aufmerksamen Reisebeschreibern zu einem Leitfaden dienen, wenn sie auf der Stelle untersuchen wollten, ob noch Ueberbleibses des korinthischen Odeums vorhanden wären. Wiewohl Pocok macht uns eine solche Abbildung von diesem Orte, daß wir nie etwas Bestimmtes zur Aufklärung dieses Gegenstandes erwarten dürfen [9]).

Paträ war die andre griechische Stadt, wovon Pausanias mit klaren Worten berichtet, daß er ein sehr schönes Odeum da angetroffen habe. Sie war gleichfalls ein berühmter Platz in Achaja, den sein Alter nicht weniger, als seine bequeme Lage zur

8) eb. das. S. 47.

9) Er schreibt a. ang. O. S. 174. I saw no other Ruins that I could make any thing of: so little is now remaining of that City, which was formerly so famous for its architecture, sculpture and paintings.

zur Handlung, merkwürdig machte. Anfänglich hieß sie Aroe: allein Patreus, ein Enkel Agenors, erweiterte sie, und verordnete, daß sie künftig, von seinem Namen, Paträ heissen sollte [10]. Man findet keine sonderlichen Spuren, woraus sich schliessen läßt, daß die Bürger dieses Orts sich durch ihre Einsicht in die schönen Wissenschaften, und durch Beförderung derselben, sonderlich hervorgethan haben. Die Waffen waren vermuthlich ihr liebstes Geschäfte: hauptsächlich giebt man ihnen das Lob, daß sie mit der schweren Rüstung am besten und geschicktesten umzugehen wußten [11]: und da diese, bey einer gewissen Gelegenheit, nicht von dem glücklichsten Erfolge begleitet wurden, so zerstreuten sie sich größtentheils an kleinere Oerter, und ergriffen so lange den Pflug, bis sie, nach mancherley Schicksalen, durch den Kaiser August unterstützt, wieder einiges Ansehen, und ihr Vaterland den Namen einer römischen Pflanzstadt erlangte [12]. Plinius beschreibet den Ort nach seiner Lage und Würde [13]. In diesem blühenden Wohlstande hatte er,

G 2 nebst

10) in Achaic. S. 223. f. **Beger** Thes. Brandenb. B. I. S. 284. ff.

11) **Pausan.** in Phocic. S. 286.

12) eb. ders. in Achaic. S. 223. Sie wird auf Münzen Colonia Augusta Aroe Patrensis genannt, und auf der Rückseite von vielen ist ein Mann, der mit einem Paar Ochsen pflüget, zu sehen.

13) Hist. Nat. l. IIII. c. 4. vergl. **Cellarius** Notit. Orb. Ant. l. II. c. 13.

nebst andern prächtigen Gebäuden, auch ein Odeum. „An den Marktplatz,„ schreibet Pausanias, „stößet das Odeum, und daselbst stehet „auch ein sehenswürdiger Apollo. — — Dieses „Odeum ist auch, in vielen andern Stücken, weit „vortrefflicher, als irgend eines in Griechenland, das „zu Athen ausgenommen„. Die Worte des Schriftstellers sind klar, und man kann sie ohne die mindeste Erläuterung verstehen. Das merkwürdigste in denselben ist, daß er den patrensischen Musiksaal für schöner erklärt, als alle übrige, die in Griechenland zu sehen waren, den einzigen athenienſischen ausgenommen, nachdem ihn Herodes Atticus durch neue Zierrathen verschönert hatte. Aus dieser Vergleichung kann man die Pracht des patrensischen einigermaßen abnehmen, und das in Gedanken ersetzen, was Pausanias nicht berühret. Sein herrliches Ansehen vermehrte eine Bildsäule des Apollo, die dieser große Kenner des Schönen selbst sehenswürdig nennet. Sein Urtheil von gedachter Statüe macht, daß wir uns mit Recht etwas Ausserordentliches dabey vorstellen können; und man muß es beklagen, daß sich dieser Kunstrichter nicht weitläuftiger bey ihrer Beschreibung aufgehalten, ja, nicht einmal ihren Meister genannt hat, wie er sonst zu thun pfleget. Ich glaube, man könne sie auch als einen Beweis von den feinern Geschmack der Patrenser ansehen. Außerdem müssen ihn allerhand andre Zierden und Seltenheiten vorzüglich unterschieden haben: sonst hätte Pausanias dieses Odeum nicht so außerordentlich erheben können.

Hätte

Hätte er sich doch auf eine umständlichere Beschreibung derselben eingelassen!

Noch einen Umstand berühret Pausanias, welcher dieses Gebäude angehet. Er bestimmet, wenigstens einigermaßen, die Zeit, wenn dieser Musiksaal in Paträ erbauet wurde, und berichtet zugleich, woher die Bürger die Kosten zu solchem Baue genommen hatten. „Es wurde (das Odeum,) von „derjenigen Beute errichtet, welche damals gemacht „wurde, da die Patrenser, unter allen Einwohnern „der Landschaft Achaja, ganz allein den Aetoliern „wider das Heer der Gallier Beystand leisteten„. Soviel berichtet unser Schriftsteller 14). Doch sein Bericht hat einer Erläuterung nöthig, wenn wir auf etwas Gewisses kommen wollen. Es ist eine bekannte Sache, daß die Gallier mehrere Einfälle in Griechenland wagten, um sich bessere Wohnsitze zu verschaffen. Einmal brachen sie unter ihrem Anführer, Cambaules, in Thracien ein; ihr Aufenthalt dauerte aber nicht länger, als es zu ihren Plünderungen nothwendig war. Das zweitemal wurde der Angriff durch verschiedene Haufen versuchet: einer, unter dem Cerethrius, zog wider die Thracier und Trüballier; ein andrer, unter dem Brennus und Acichorius, wagte es durch Pannonien vorzudringen; der dritte, unter dem Bolykus, schlug in Macedonien und Illyricum die Kriegsbühne auf. Den dritten Versuch machten sie unter dem vorigen

14) a. ang. O. S. 226.

Brennus und Acichorius, und suchten durch Thermopylä, den bekannten Paß und Schlüssel zu Griechenland, in das Herz der griechischen Staaten einzubrechen. Indeß daß diese Fremdlinge bey gemeldetem Passe stunden, und mancherley Schwierigkeiten fanden; auch einige ihrer Häupter, an einem glücklichen Ausgange dieses Unternehmens schon gänzlich verzweifelten: gerieth Brennus auf den Einfall, eine Schaar von 40000 Mann Fußknechten und 800 Reutern, unter Anführung eines gewissen Oristorius und Kombutis, in die Landschaft der Aetolier einbrechen zu lassen, um diese zur Trennung von den übrigen Griechen, die den Paß bey Thermopylä besetzt hielten, zu nöthigen, und auf solche Weise sein Vorhaben zu erleichtern [15]). Diesem abgeschickten Haufen gelang es auch, bis zur Stadt Kallium, in Aetolien vorzudringen; wo er unerhörte Grausamkeiten verübte. Sobald als die Aetolier im Lager Nachricht davon erhielten, so brachen sie von dannen auf, um die übrigen Städte ihres Gebietes zu bedecken, und die Barbaren zurücke zu treiben. In diesen gefährlichen Umständen war es, da, unter allen Achivern, die einzigen Patrenser, mit schweren Rüstungen versehen, den bedrängten Aetoliern zu Hülfe kommen [16]). Anfänglich konnten sie zwar, theils wegen der überlegenern Macht, theils wegen ihrer Unerfahrenheit in der gallischen Art zu streiten, nicht viel ausrichten: als sie

15) Pausan. in Phoc. S. 338. f.

16) eben das. und in Achaic. S. 224. und 226.

sie aber, nach der Zeit, durch die Aetolier selbst unterstützt wurden, so halfen sie die Gallier mit dem stärksten Verluste, (denn kaum die Hälfte kam wieder in das Lager zurück) aus dem Lande jagen, und ihnen den Raub abnehmen. Dieß geschah im 1 J. der 125 Olymp. Aus diesem Versuche hatten die Patrenser gesehen, daß sie wohl nicht gemacht wären, sich durch außerordentliche Heldenthaten hervorzuthun. Sie verwandelten also ihre Schwerdter in Pflugschaare, zerstreuten sich meistentheils in die kleinen umliegenden Flecken, und lebten von der Landwirthschaft, so lange bis sie, unter dem Kaiser August, vieler Wohlthaten und Vorzüge gewürdiget wurden. Unterdessen ließen sie, vor ihrer wirklichen Zerstreuung, das Odeum von der mitgebrachten Beute aufführen, und eine Bildsäule des Apollo darneben aufstellen. Das letztere thaten sie vermuthlich in einem gedoppelten Absehen. Erstlich war dieser Gott der Meister und Beschützer der Musik und Dichtkunst, und verdiente also da zu stehen, und gleichsam die Aufsicht zu führen, wo diese Künste geübet wurden. Zweitens wurde er auch sonst als der vorzügliche Schutzgott dieser Stadt angesehen und verehret. Er hatte dahero auch einen besondern Tempel in diesem Orte, worinnen sein Bildniß gleichfalls aus Erzt gegossen, und nackend stund. Wäre aber die Bildsäule bey dem Odeum, erst nach Erneuerung der Stadt gesetzt worden, welches nicht unmöglich ist: so könnte es auch wohl seyn, daß die neuen Pflanzbürger ihrem großen Wohlthäter, dem Kaiser August, der sich gern unter dem Bilde des Apollo ver-

ehren sah 17), dadurch hätten eine Schmeicheley machen wollen. Doch dem sey, wie ihm wolle: es thut nichts zu unsrer Sache. Ich will mich auch nicht dabey aufhalten. Die Bestimmung der Zeit, wann die Patrenser solchen Bau vornahmen, verdient eher einige Aufmerksamkeit. Der Einfall der Gallier in Aetolien, welcher die Patrenser nöthigte die Waffen zu ergreifen, geschah im Anfang der 125 Olymp. Ihre Trennung erfolgte vermuthlich bald nach ihrer Rückkehr. Baueten sie nun das Odeum, ehe sie noch aus einander giengen: so wird man begreifen, daß dasselbe wo nicht noch vor dem Ende der 125, doch wenigstens in den ersten Jahren der 126. Olymp. gegründet worden sey. Viel später kann es nicht geschehen seyn. Ferner wurden die Patrenser durch die Armuth gedrungen, sich in kleinere Flecken zu begeben, und da vom Feldbau zu leben. Dieser Umstand muß jedermann überzeugen, daß ihr neuerbauetes Singhaus anfänglich nicht so prächtig und herrlich seyn konnte, als es in den folgenden Zeiten wurde, wo es Pausanias allen übrigen griechischen Odeen vorzog. Allem Ansehen nach ist der Ort, durch die Handlung, welche nachmals blühete, bereichert und in den Stand gesetzt worden, dieses Singhaus auf das prächtigste zu verschönern. Heute zu Tage ist nichts mehr davon zu sehen; das müßten denn Ueberbleibsel davon seyn, was Pocok, doch

17) Sveton. Aug. c. 70 und 94, vergl. mit Gräcens Anmerk. S. 324. der oudendorpischen Ausgabe.

doch ohne sonderliche Gründe, für Ruinen eines Rennplatzes ausgiebt [18]).

Nun sollte ich auch von den Odeen der übrigen griechischen Städte handeln: allein Pausanias, mein Führer, verläßt mich nunmehro. Er saget nur überhaupt, daß es in Griechenland viele solche Gebäude gegeben, ohne alle Städte einzeln anzuzeigen, wo er sie antraf. Ich werde also nicht ganz unrecht haben, wenn ich annehme, daß Abdera und Sicyon dergleichen Singhäuser hatten, weil ein gewisser Stratonikus an beyden Orten mit Dichtern gekämpfet und gesieget hat [19]). Und Aelians Bericht von Pindars Kampf mit der Dichterinn Korinna zu Theben [20]), wird manchen Leser auf die Vermuthung bringen, daß in dieser Stadt ebenfalls ein solcher Musiksaal gewesen sey. Vielleicht irret derjenige nicht sehr, welcher in jeder Stadt von einigem Ansehen, ein Odeum gewesen zu seyn glaubet. Wenigstens hat er eben so guten Grund solches zu glauben, als ein anderer hat, es zu leugnen: von so weitem Umfange sind des Pausanias Worte. Allein so viele ihrer auch gewesen seyn mögen; so wenig darf man gegenwärtig Spuren derselben da suchen. In Alarichs barbarischem Einfalle hat Griechenland nicht nur das atheniensische, sondern höchst wahrscheinlich auch das korinthi-

18) a. ang. O. S. 176.

19) Athen. a. ang. O. S. 349. 351.

20) Var. Hist. l. XIII. c. 25.

sche und patrensische, ja, alle übrige Singhäuser verlohren.

Gehet man, in den Gedanken, aus Griechenland nach Kleinasien über; und erwäget man den Charakter der daselbst wohnenden Griechen: so wird man, glaube ich, gar leicht von ihnen denken, daß sie dem Beyspiele ihrer Mutterstädte gefolget, und ebenfalls öffentliche Singhäuser aufgeführet haben. Niemand wird zwar aus den alten Schriftstellern eines anzeigen können. Allein ihr Stillschweigen ist keine zureichende Widerlegung dieser Muthmaßung. Diese erhält vielmehr den größten Grad der Wahrscheinlichkeit dadurch, daß der aufmerksame brittische Reisebeschreiber Pocok, da und dort Spuren vormaliger Odeen, angetroffen zu haben berichtet. Er fand in der Stadt Tejos Ruinen, deren theatermäßige Einrichtung ihn bewog zu glauben, das Gebäude müsse ehemals, in seinem guten Zustande, zu einem Singhause und andern öffentlichen Vorstellungen gedienet haben [21]. In Ephesus entdeckte er gleichfalls Reste eines verfallenen Gebäudes, das die Gestalt eines halben Zirkels, und innwendig rings umher Sitze gehabt hatte. Aus solcher Einrichtung vermuthet er, nicht unwahrscheinlich, daß es ein Odeum gewesen sey [22]. Ueberbleibsel eines Werkes

21) a. ang. O. S. 43.

22) eb. das. S. 48. Auf der 47 Kupfertafel stehet der Grundriß des Gebäudes, und man kann daraus abnehmen, daß es auf der Außenseite rings umher Pfeiler gehabt hat, wie das athenienfische.

tes in Laodicea konnte Pocok auch für nichts anders, als Ruinen eines öffentlichen Musiksaals ansehen [23]). Vielleicht sind diejenigen, welche eben dieser

23) ed. das. S. 73. North of this (area) are the ruins of a building like a theatre, which, from the dimensions, I take to be an odeum, or music-theatre. I could see but eight degrees of seats; though I have reason to think there were twenty; the diametre between the seats was but seventy-seven feet and a half, and the space which the seats took up on each side was thirty feet; so that the whole diametre was a hundred aud thirty-seven feet six inches: There were three entrances in the front, that in the middle was twenti feet wide, and the other two twelve, and were divided by two piers about six feet high, on which there were two Corinthian pilasters on every side; there is a relief of a head in the middle of the capital instead of the rose: I should conjecture that a couplet of pillars was erected on each of them, as well as on two others, on the sides of the narrow entrances; they were probably of the composite order, for I saw near this place a composite capital finely wrought, representing a vase covered with leaves, and fruit round at the top of it like peaches, instead of eggs and darts. From the carvings which I saw about the building, it appears to have been adorned in the highest manner. Ich habe dessen eigene Worte mit Fleiß angeführet. Man wird daraus abnehmen können, was die Alten für Kosten und Kunst auf dergleichen Odeen verwendeten.

ser Britte zu Hierapolis, in Groß-Phrygien, fand, ebenfalls mehr Zeugen eines vormaligen Odeums, als einer Schaubühne, oder andern Kampfplatzes [24]. Hat meine Muthmaßung mehr Grund, so muß man auch in diesen Ruinen die Kunst der Alten, und ihre Liebe zu den schönen Künsten erkennen und bewundern. Eben dieses gilt auch von denjenigen Spuren, welche sich noch kürzlich vor Pocoks Tagen, zu Cyzikum befanden [25]. Doch genug von den griechischen Odeen, welche mir zur Erörterung einer Nebensache Anlaß geben, ehe ich zu den römischen fortgehe.

Aus demjenigen, was ich bishero vorgetragen habe, erhellet deutlich, was die Griechen für die Dicht- und Tonkunst thaten, und was für prächtige Gebäude sie zu ihrer Uebung und Erweiterung aufführten. Ihre Triebfeder, so große Kosten aufzuwenden, werden die meisten Leser selbst ergründen. Irre ich mich aber nicht, so wird sie dieser oder jener auch von mir vernehmen wollen. Soll ich also meine Gedanken kurz sagen, so kann ich keine andre Ursache von diesen Anstalten angeben, als eine außerordentliche Hochachtung, welche die Griechen allezeit gegen diese Künste bezeuget haben; womit sich der Wahn, den Göttern angenehmer und gefälliger zu werden, und ein starker Hang zu Ergötzlichkeiten vereinigte. Auf die beyden letztern zielet nicht allein Athe-

24) a. ang. O. S. 76.

25) eb. das. S. 116.

Athenäus [26]), sondern auch schon lange vor ihm Homer [27]). Es wird also, meinem Bedünken nach, nicht nöthig seyn, ausführlicher davon zu sprechen. In Ansehung der ersten aber finde ich mehr zu erinnern; wenigstens kann ich dabey eine Art von Ausschweifung machen, welche Liebhabern des Alterthums hoffentlich nicht ganz unangenehm seyn wird. Um nun diese Hochachtung der Griechen gegen die Dicht- und Tonkunst, in ihr gehöriges Licht zu setzen, und ihren Einfluß in vielerley Dinge zu zeigen, will ich anfänglich von beider Künste Ursprunge und größern Bestimmung bey den ältesten Völkern reden; weil diese unfehlbar der Grund solcher Hochachtung waren: nächstdem will ich melden, wie die Griechen solche Gesinnungen durch mancherley Anstalten, z. B. durch die Erziehung, durch Gesetze u. s. w. öffentlich an den Tag legten.

Kenner des Alterthums wissen, daß Empfindungen der Religion die erste Quelle der Dicht- und Tonkunst waren; und daß man sich dieser bey dem öffentlichen Gottesdienste bediente, um jene an den Tag zu legen, und gleiche Regungen in andern Menschen zu erzeugen. Hatten fromme Personen irgend eine vorzügliche Wohlthat von der Hand des Allmächtigen empfangen; wurde ihr Gefühl über solche Gnade recht lebhaft; wallte ihre Brust, wenn ich so sagen

26) a. ang. O. l. V. S. 192.

27) Hym. Apoll. v. 146. ff. s. Feiths Ant. Homer. l. IIII. c. 4. S. 314. der amsterdamer Ausgabe.

sagen darf, für heiliger Freude und Dankbarkeit: so wurde ihre Einbildungskraft feurig, und ihre Zunge außerordentlich beredt. Sie fiengen an den gewöhnlichen Ausdruck zu verlassen, und ihre Empfindungen durch feinere, ausgesuchte und neue Worte auszudrücken. Ja, sie geriethen darüber auf eine lebhafte und ungewöhnliche Wendung der Worte und Töne, wodurch nach und nach die Musik und Dichtkunst ihren Ursprung erhielten. Hauptsächlich scheinen sie in diesen Zustand gerathen zu seyn, wenn eine starke Bewunderung, oder außerordentliche Freude sich ihrer Seele bemächtigte [28]). Und so entstunden die ersten Gesänge und Hymnen. Aus der heiligen Geschichte können **Moses**, **Mirjam**, **Debora**, **David** und andere, als Zeugen dieser Wahrheit aufgestellet werden: und unter den Profanscribenten bezeuget **Plato**, daß Gebetsformeln zu den Göttern, der erste und älteste Gegenstand der Dichtkunst und Musik gewesen, und daß man solche **Hymnen** genannt habe [29]). Gleicher Meinung ist auch

28) **Robert Lowth** de sacra poesi Hebraeorum, S. 16. f. der oxfurter Ausgabe, oder S. 27. derjenigen, welche der berühmte Hr. Hofrath **Michaelis** besorget hat.

29) de Legg. l. III. S. 700. im 2. Band der stephanianischen Ausgabe. **Theokrit** spricht dahero Idyll. XVII. v. 8.

— — — ὕμνοι δὲ καὶ ἀθανάτων γέρας αὐτῶν.

d. i. „Hymnen sind so gar eine Ehre und Zierde der Götter„. Sie führten verschiedene Namen, nachdem

auch Plutarch [30]) und Svetonius der Grammatiker [31]); ob gleich der letztere, in der Ableitung des Wortes, Poetik, einen lächerlichen Fehltritt thut. Die Hymnen eines Homer, eines Kallimachus, und andrer, dienen zu einem neuen Beweise, und die ältesten heidnischen Dichter sangen, in ihren Werken, ordentlich nur von Dingen, die mit ihrer Theologie in der genauesten Verbindung stunden. Ich will nur etliche namhaft machen. Linus, dessen Geschicklichkeit in der Poesie und Dichtkunst jedermann kennet, und der, außer andern, drey berühmte Personen, Orpheus, Herkules und Thamiris, in der letztern unterwiesen hat, besang schon, in der alten pelasgischen Sprache, den Heerzug des Bacchus, den Ursprung der Welt und aller Dinge, und folglich dasjenige, was die griechische Theologie ausmachte [32]). Sein Zeitgenoß, Anthes von Anthedon, einer Stadt in Böotien, verfertigte Hymnen zum Preise der Götter.

dem sie dieser oder jener Gottheit zu Ehren gesungen wurden. s. Pollux a. ang. O. S. l. I. c. 1. S. 26.

30) de Musica, S. 1131. Band 2.

31) Seine Worte hat Isidorus, Origg. l. VIII. c. 7. aus dessen verlohrnem Werke de poetis aufbehalten, und man kann sie beym Lowth a. ang. O. finden.

32) Diodor von Sicilien Biblioth. l. III. S. 140. der stephanianischen Ausgabe. Hier will ich im Vorbeygehen dieses mit anmerken, daß Linus das Unglück hatte, von seinem Schüler, Herkules, mit der Cither erschlagen zu werden, weil er ihn, um seines ungeschickten Wesens willen, ausgescholten hatte.

ter. Pampho, aus dem attischen Gebiete, und ein Schüler des gedachten Linus, besang die Grazien, nebst dem Raube der Proserpina, und dichtete Hymnen auf den Jupiter, die Diana, und Ceres: selbst Homer soll, nach dem Bericht des Philostratus, die erste davon nachgeahmet, oder richtiger zu sagen, in edlere und einem Gott angemessenere Worte eingekleidet haben. Orpheus ist bekannter, als daß ich von seiner Einsicht und Stärke in beyden Künsten hier etwas sagen darf: wer auch von diesen so wohl, als von mehrern alten Dichtern, einige Nachricht verlanget, kann sie in einem vortrefflichen, aber minder bekannten englischen Werke beysammen finden [33]). Den Stoff zu solchen mythologischen Arbeiten holten sie meistentheils aus Aegypten: denn in diesem Lande, dem ersten und ältesten Sitze der Künste und Fabellehre, waren alte Gesänge vorhanden, die seine Bewohner für Gedichte ihrer vornehmsten Göttinn, Isis, ausgaben [34]), und in deren Singweisen und Worten, diese abergläubische Nation, aus Ehrfurcht gegen ihre Verfasserinn, keine Veränderung vornehmen ließ.

Die Gesetze der Länder und preiswürdigen Thaten berühmter Helden, waren ein andrer Gegenstand, womit sich der alte Dichter und Tonkünstler (eine Person war anfänglich beides zugleich) zu beschäfti-

33) An Enquiry into the Life and Writings of Homer S. 87. ff. und Plutarch a. ang. O. S. 1132.

34) Plato de Legg. l. II. S. 657.

gen pflegte [35]). Dieselben wurden von fähigen Männern in Verse eingekleidet und in Musik gesetzt, damit ihre Mitbürger, hauptsächlich aber heranwachsende Jünglinge, sie lieber erlernen, sich tiefer einprägen, und williger befolgen und nachahmen möchten. Die Aegytier sind hierinnen abermal Vorgänger gewesen: und Plato berichtet, sie wären sogar durch Gesetze angehalten worden, durch dieses Mittel den Jünglingen richtige Grundsätze und gute Sitten einzuflößen, und die Abweichung von den eingeführten Gebräuchen der Alten zu verhindern [36]). Nicht anders machten es die Einwohner der Insel Kreta. Sie trugen Sorge, daß ihren Kindern erstlich die Gesetze in Melodien beygebracht wurden, damit sie, durch diese ergötzt und gleichsam eingenommen, jene leichter lernen und behalten sollten; zweitens mußte man sie auch die Hymnen der Götter, und endlich die Lobgesänge auf tapfre Helden auswendig lernen lassen [37]). Und von dergleichen Heldengedichten ist

der:

35) Athenäus a. ang. O. S. 633. Plutarch eb. das. S. 1140. Pindar Isthm. Od. 5. v. 32. ff. und der Scholiast in der Anmerk.

36) a. ang. O. S. 656. Unmittelbar nach den Worten, die hieher gehören, erwähnet Plato auch der Maler, Bildhauer und andrer Künstler dieser Art, und behauptet, die wahre Ursache, warum diese den Alten so streng folgten, sey in eben dergleichen öffentlichen Verordnungen zu suchen. Man vergleiche noch de Legg. l. VII. S. 799.

37) Aelian Var. Hist. l. II. c. 39.

vermuthlich jene Stelle des Xenophon anzunehmen worinnen er saget, daß die Perser, selbst noch in seinen Tagen, den längst erblaßten Cyrus zu besingen pflegten [38]). Könnten wir auch diese und andre alte Völker nicht zu Zeugen dieser Sache aufstellen; so dürften wir uns nur auf die Vorfahren der abendländischen Nationen berufen. Denn von den Celten berichtet Aelian, daß sie gleiche Anstalten hatten: und in seinen Augen ist dieses vorzüglich denkwürdig, daß Helden, die ihren Geist in Schlachten großmüthig aufgegeben, der erste und vornehmste Stoff ihrer Lieder waren [39]). Und in Beziehung auf die Gallier, Britten und Germanier, dürfen wir nur den Jul. Cäsar und Tacitus, als Gewährmänner nennen. Ihre Druiden und Barden verfertigten und lehrten zwar eine große Menge von Gedichten [40]); ließen aber dieselben nicht niederschreiben,

38) Cyropaed. l. I. c. 2.

39) a. ang. O. l. XII. c. 23.

40) Dieses thaten sonderlich die Barden. Strabo nennet sie deswegen Geograph. l. IIII. S. 197. ὑμνητὰς καὶ ποιητάς. Und Lucanus Bell. Pharsal. l. I. v. 447. ff. singet von ihnen:

Vos quoque, qui fortes animas belloque peremtas,
Laudibus in longum, vates, dimittitis aeuum,
Plurima securi fudistis carmina Bardi.

Man vergl. den Tacitus de Morib. Germ. c. 2. ingl. Annal. l. II. c. 88. und Diodor. Sicul. a. ang. O. S. 212.

ben, damit ihre Lehrsätze vor einer allgemeinen Ausbreitung gesichert wären: sie besangen die preiswürdigen Thaten ihrer Ahnen und Helden, um ihre Nachkommen zur Nacheiferung anzureitzen: sie hatten, ihrer Gelehrsamkeit wegen, auch viel Schüler, und ein so großes Ansehen, daß sie nicht nur in gottesdienstlichen, sondern auch in politischen Angelegenheiten und bürgerlichen Streitigkeiten, zu Rathe gezogen wurden 41). So allgemein war die Gewohnheit der bekanntesten Nationen, ihre Gesetze, und die rühmlichen Unternehmungen ihrer Vorfahren in Verse einkleiden und absingen zu lassen. Nach der Zeit entfernte man sich von diesem Wege der Alten, und die Musik fieng an auszuarten. Außer andern, ergründete Athenäus die Ursache dieses Verfalls, und behauptete, man werde nicht eher wieder eine gesetzte und männliche Musik hören, als bis ihr jemand die vorige Gestalt wiedergeben, und machen würde, daß man in öffentlichen Gesängen nur vom Lobe der Götter, und von großen Thaten der Helden sprechen müßte 42). Weil also die Gesetze und Verordnungen der ältesten Staaten von Dichtern in Verse eingekleidet, den noch wilden und ungesitteten Menschen in einer reitzenden Harmonie vorgetragen, und diese, durch solches Mittel, zur Annehmung derselben bewogen wurden 43): so hat man die Dichter, in den nachfolgenden Zeiten, selbst für Gesetzgeber und

41) Jul. Cäsar de Bell. Gall. l. V. c. 13. ff.

42) a. ang. O.

43) Athenäus eb. das. S. 628.

Stifter der Reiche gehalten, und die Fabel von ihnen ausgebreitet, daß sie wilde Thiere, Steine, Wälder u. s. w. durch ihre liebliche Musik bezaubert, und nach ihrem Willen geleitet hätten 44). Denn glaubten die Häupter und Anführer, aus öffentlichen Anreden ihren größten Vortheil zu ziehen; so strengten sie alle ihre Kräfte an, um da zu gefallen. In einem Stande oder Staate, wie der oben beschriebene war, mußte nicht nur die beste Ordnung der Gedanken, und Wendung der Einbildungskraft, sondern auch die sanfteste und reitzendeste Harmonie zu Hülfe genommen werden, um durch das Angenehme des Ausdrucks, das Ohr des großen Haufens zu entzücken, und dessen Gemüther zu regieren. Diese Betrachtungen macht der bekannte Lord Shaftesbury 45), und verbindet damit noch folgende Gedanken: „Fast alle Meister dieser Art sollen

„Ton-

44) Horaz Art. Poet. v. 391. ff. stellt die Sache fast eben so vor:

Siluestres homines sacer interpresque Deorum
Caedibus et victu foedo deterruit Orpheus;
Dictus ob hoc lenire tigres, rapidosque leones:
Dictus et Amphion, Thebanae conditor arcis,
Saxa mouere sono testudinis, et prece blanda
Ducere quo vellet. Fuit haec sapientia quondam,
Publica priuatis secernere, sacra profanis,
Concubito prohibere vago, dare iura maritis,
Oppida moliri, leges incidere ligno.

45) Characteristicks, Band I. S. 160. Man sehe auch, was Js. Voßius de poematum cantu et viribus rhythmi S. 47. hiervon anmerket.

„Tonkünstler gewesen seyn. Und die Ueberlieferung, „welche bald in eine Fabel ausartete, konnte die er„sten Stifter und Urheber dieser größern Gesell„schaften nicht besser abschildern, als wirkliche Sän„ger, welche durch die Macht ihrer Stimme und „Leyer, die wildesten Thiere bezaubern, und die rau„hen Wälder und Felsen in die Gestalt der schönsten „Städte ziehen konnten.„

Und dieß war unleugbar der Grund jener ausserordentlichen Hochachtung, worinnen die Poesie sowohl, als die Tonkunst, bey den Griechen hauptsächlich stund. Daher stammten die schönen Lobreden auf die Musik, welche wir nicht nur beym Aristides, in seiner Abhandlung von dieser Kunst 46), sondern auch beym Polybius, einem Manne voller Einsicht und gesunden Urtheilungskraft, und dem Quintilian in ihren schönen Werken 47) lesen, und welche hier mit Recht einen Platz verdienten. Sie lobten aber diese Kunst nicht nur, sondern zeigten auch ihre Achtung durch wirkliche Thaten.

Dieß geschah erstlich bey der Erziehung der Kinder. In diesem Stücke handelten die Griechen überhaupt weit vernünftiger und vorsichtiger, als viele

46) Meiboms auctores vet. musices, B. II. S. 2. 61. 64 ff.

47) Polyb. Hist. l. IIII. c. 21. Band I. S. 402 ff. der casaubonianischen Ausgabe, und Quintil. Instit. Orat. l. I. c. 10. S. 103. ff. der burmannischen Ausgabe.

Aeltern, in unsern Tagen, zu thun pflegen. Sie liessen bey derselben nicht eine ungereimte Liebe, oder andre strafbare Leidenschaft, sondern die Wohlfahrt des Staats und das allgemeine Beste, gleichsam ihr erstes Gesetz seyn. Nebst der Gymnastik, die zur Stärkung, anständigen Biegsamkeit und Abhärtung des Körpers, als unumgänglich nothwendig angesehen wurde 48), mußten freygebohrne Jünglinge, von welchem Stande und Range sie auch waren, die sogenannten freyen Künste treiben, um ihren Geist durch dergleichen Uebungen gehörig auszubilden. Unter diesen nun hatte die Musik beynahe die erste Stelle, (wenigstens wurden unter ihrem Namen, nicht selten, alle übrige verstanden) und mußte bis zu einem gewissen Grade der Fertigkeit getrieben werden. So thöricht dachten sie zwar nicht, daß sie sie für das wesentlichste Stück eines wohlerzogenen Jünglings gehalten hätten, wie man etwan, heut zu Tage, diese oder jene Galanteriewissenschaft als die größte Vollkommenheit betrachtet: allein eine zureichende Kenntniß derselben ward doch allemal für eine gute Eigenschaft und wahre Zierde eines feinen Jünglings geachtet 49). Sollte ein Grieche zeigen, daß er aus einem guten Hause herstamme, und eine mehr als mittelmäßi-

48) **Lucian** Anachars. s. de Gymnasiis, Band II. S. 269 ff.

49) **Aristotel**. Polit. l. VIII. c. 3. Eben dieses saget er auch im 7 Buche, wo er noch hinzusetzt, daß einige Aeltern ihre Kinder außerdem das Zeichnen und Malen treiben ließen.

telmäßige Erziehung gehabt habe, so ergieng diese Forderung an ihn:

— — — Fac periculum in literis,
Fac in palaestra, in Musicis: quae liberum
Scire aequum est adolescentem 50).

d. i. „Laßt ihn eine Probe seiner Geschicklichkeit in „den freyen Künsten, in der Gymnastik, und in „der Tonkunst ablegen: denn ein wohlerzogener „Jüngling muß in allen diesen Stücken erfahren „seyn.„ Und beym Plato 51) findet man, daß ein gewisser ausgearteter Jüngling so befraget, und gleichsam ausgescholten wird: Wie? hat dich nicht dein Vater in alle dem unterweisen lassen, wozu hier jeder rechtschaffener und angesehener Vater seinen Sohn anhält, nämlich:

γράμματά τε, καὶ κιθαρίζειν, καὶ παλαίειν, καὶ τὴν ἄλλην ἀγωνίαν,

d. i. „die schönen Wissenschaften, die Kunst auf der „Cyther zu spielen, zu ringen und die ganze übrige „Gymnastik?„ Niemand aber bilde sich ein, als wären etwan blos die aufgeweckten Athenienser, die lustigern Arkadier, die zärtlichern Lydier, die weichlichern Jonier, Freunde und Beförderer der Tonkunst gewesen, und nur sie hätten ihre Jünglinge darinnen unterrichten lassen. Nein! auch die strengen Spartaner verlangten, daß die Kinder, bey aller ihrer soldatischen Erziehung, einige Zeit und Mühe darauf verwenden mußten. In dieser, fast bis zur Ausschwei-

50) Terenz in Eunuch. Act. III. Sc. 2. v. 23 ff.

51) In Theage, Band I. S. 122. Man vergleiche damit den Aristides a. ang. O. S. 67 und 164.

fung, harten Republik schickten die Väter ihre Söhne nicht weniger, als in den übrigen, zu Lehrmeistern, welche sie zu den schönen Wissenschaften, zur Tonkunst, und zu allem, was in der Gymnastik gewöhnlich war, anführten [52]). Terpander hatte ihre Gesetze in Verse und Musik gebracht, und auch zu verschiedenen Stellen des Homers Singweisen verfertiget, welche gelernet, und in öffentlichen Kampfspielen abgesungen werden mußten [53]). Und als die Mitylenenser ihre untreugewordenen Bundsgenossen züchtigen wollten; so legten sie ihnen dieses, als die härteste und empfindlichste Strafe, auf, daß sie ihre Kinder nicht weiter in den schönen Wissenschaften und der Musik unterweisen lassen sollten [54]).

Zu Athen aber scheinet man in diesen Stücken am weitesten gegangen zu seyn; weil daselbst die größten Männer für unwissend gehalten wurden, wenn sie keine Probe ihrer Geschicklichkeit in der Tonkunst ablegen konnten. Denn es war hier, und in andern griechischen Städten, der Gebrauch eingeführet, bey feyerlichen Gastmahlen, nach aufgehobener Tafel, musikalische Werkzeuge herum zu geben, in der Absicht, daß sich jeder Gast hören lassen sollte. Diese Gewohnheit kömmt vermuthlich daher, weil die

52) Xenophon de rep. Lacaedom. Plutarch de musica, S. 1134. Athen. a. ang. O. S. 184 u. 632 f.

53) Plutarch eb. das. Clemens von Alexandrien, Stromat. l. I. u. Suidas bezeugen solches.

54) Aelian. a. ang. O. l. VII. c. 15.

die ältesten Griechen nicht leicht ein solches Gastmahl ohne Musik und Gesänge anzustellen pflegten. Denn sie stunden in der Meinung, alle dergleichen öffentliche Mahlzeiten wären als ein Dienst der Götter anzusehen, und könnten ohne Hymnen nicht anständig gehalten werden [55]). In der Absicht ließen schon die ältesten Völker mancherley Hymnen dichten, und bey solchen Gelegenheiten absingen. Euripides bezeuget solches mit klaren Worten [56]). Es

55) Athen. a. ang. O. S. 179. und 192. Eben dieses erhellet auch aus einem Fragmente des kolophonischen Xenophanes, worinnen er, in der Beschreibung eines wohleingerichteten Gastmahls, auch dieses verlanget:

> Βωμὸς δ' ἄνθεσιν αὐτὸ μέσον πάντη πεπύκασαι,
> Μολπὴ δ' ἀμφὶς ἔχει δώματα καὶ θαλίη.
> Χρὴ δὲ πρῶτον μὲν θεὸν ὕμνειν εὔφρονας ἄνδρας,
> Ευφήμοις μύθοις καὶ καθαροῖσι λόγοις, κ. τ. λ.

Das ganze Fragment hat Athenäus S. 462. aufbehalten.

56) Medea, v. 190. ff. Diese Stelle ist so schön, daß ich sie hieher setzen muß. Sie lautet also:

> Σκαιοὺς δὲ λέγων κοὐδέν τι σοφοὺς
> Τοὺς πρόσθε βροτοὺς, οὐκ ἂν ἁμάρτοις.
> Οιτινες ὕμνους ἐπὶ μὲν θαλίαις,
> Επί τ' εἰλαπίναις καὶ παρὰ δείπνοις
> Ευροντο, βίου τερπνὰς ἀκοάς.
> Στυγέους δὲ βροτῶν οὐδεὶς λύπας
> Ευρετο μούσῃ καὶ πολυχόρδοις
> Ωιδαῖς παύειν, ἐξ ὧν θάνατοι

muß auch diese Gewohnheit älter, als Homer selbst, seyn, weil er in einigen Stellen darauf zielet 57); an andern aber meldet, daß Personen von einigem Range bey ihren Tafeln dergleichen Sänger hielten 58). Nach der Zeit scheinen die Gäste selbst, der Reihe nach, gesungen, und die Instrumente gespielet zu haben. Wenigstens war solches in Athen üblich 59). Wer alsdann die allgemeine Erwartung befriedigte, erwarb sich Achtung und Beyfall: der hingegen setzte sich nachtheiligen Urtheilen und der Verachtung aus, welcher das Instrument nicht annehmen, und die anwesenden Personen mit etwas unterhalten konnte. Zween der größten Männer, die Athen jemals gehabt hat, können zum Beyspiele dienen. Ihre größten Verdienste um die Stadt waren nicht zureichend, sie, wegen ihrer Unwissenheit in der Tonkunst und den schönen Künsten, vor dem Tadel zu beschirmen. Der große Themistokles, welcher mit einer geringen Anzahl Schiffe die stärkste Flotte, so jemals auf dem Meere erschienen, überwunden

Δεινοί τε τύχαι σφάλλουσι δόμους.
Καί τοι τάδε μὲν, κέρδος ἀκεῖσθαι
Μολπαῖσι βροτοὺς. ἵνα δ' εὔδειπνοι
Δαῖτες, τί μάτην τείνουσι βοάν;
Τὸ παρὸν γὰρ ἔχει τέρψιν ἀφ' αὑτοῦ,
Δαιτὸς πλήρωμα βροτοῖσιν.

57) Il. I. v. 473. Hym. Apoll. v. 161. vergl. mit Athen. S. 9. f.

58) Odyss. l. I. v. 154. ff. l. VIII. v. 261. ff.

59) Aristophan. Vesp. v. 1213. ff.

wunden hatte, und mit Recht der Erhalter seines Vaterlandes heissen konnte; dieser Themistokles, sage ich, mußte sichs gefallen lassen, daß man ihn für ungeschickt hielt, weil er bey einem öffentlichen Gastmahle nicht im Stande war, die herumgegebene Leyer anzunehmen, und auf derselben zu spielen [60]. Der tapfre Cimon, der nicht weniger Verdienste um sein Vaterland hatte, und das seltene Glück genoß, an einem Tage zween Siege, einen zu Wasser, den andern zu Lande, zu erfechten, mußte ebenfalls, von einem gewissen Stesimbrotus, sich nachreden lassen, er habe weder die Tonkunst, noch irgend eine Wissenschaft erlernet, worinnen freygebohrne und edle Griechen erfahren wären [61]. Also pflegte die Unwissenheit in diesen Künsten, auch dem größten Helden nachtheilig zu seyn, und ihn empfindlichen Spöttereyen seiner Mitbürger auszusetzen. Wer im Gegentheil, eine gewisse Fertigkeit darinnen zeigte, konnte versichert seyn, daß er sich dadurch beliebt machte, das Ansehen eines gelehrten und tugendhaften Mannes erwarb, ja, nach und nach den Weg zu den höchsten Bedienungen bahnte. Aristophanes, der seinen Mitbürgern die unangenehmsten Wahrheiten eben so frey, als beissend, sagte, tadelte sie auf der öffentlichen Schaubühne, daß sie von ihrer vormaligen Gewohnheit, nur tugendhafte und redliche Männer zu den höchsten Bedienungen zu wählen, gänzlich abgiengen. Und unter diese se-

60) Cicero Quaest. Tusc. l. I. c. 2.

61) Plutarch Cim. S. 450.

zet er ausdrücklich auch die in der Musik geübten Personen.

Τῶν πολιτῶν θ' ὃς μὲν ἴσμεν εὐγενεῖς καὶ σώφρονας
Ανδρας ὄντας καὶ δικαίους, καὶ καλούς τε κἀγαθούς,
Καὶ τραφέντας ἐν παλαίστραις, καὶ χοροῖς, καὶ μουσικῇ
Προσελοῦμεν 62).

d. i. „Solche unter unsern Bürgern, von denen wir „wissen, daß sie aus guten Häusern herstammen, „daß sie gutgesittete und gerechte, redliche und recht„schaffene, auch in Kämpfen, Chören, und bey der „Musik aufgezogene Männer sind, wollen wir gänz„lich ausschließen„. Hieraus wird klar, daß die Einsicht in diese Dinge, bey Besetzung öffentlicher Aemter, in den guten Zeiten der Republik, mit in Betrachtung kam. Wer sich, bey seinen übrigen guten Eigenschaften, wohl auf die Tonkunst verstund, erlangte das Ansehen eines ehrlichen Mannes; und hatte das günstige Vorurtheil für sich, daß er auch in Staatsangelegenheiten, rechtschaffen und der Harmonie der Gesetze gemäß handeln werde. Und dieser vortheilhafte Gedanke von Musikfreunden erstreckte sich sogar auf ganze Nationen. Pindar rühmet, aus dem Grunde, die hyperboräischen Völker, und leitet aus dieser Quelle ihre Glückseeligkeit her.

Μοῖσα δ' οὐκ ἀποδαμεῖ
Τρόποις ἐπὶ σφετέροισιν· παν —
Τᾶ δὲ χοροὶ παρθένων,

Αυρᾶν

62) Kan. Act. II. am Ende.

Λυρᾶν τε βοαὶ, καναχαί τ᾽ αὐλῶν δονέονται.

— — — — —

Νόσοι δ᾽ ὔτε γῆρας ὐλόμενον
Κέραται ἱερᾷ γενεᾷ· πόνων
Δὲ καὶ μαχᾶν ἄτερ
Οἰκέοισι, φυγόντες
Υπέρδικον Νέμεσιν 63).

d. i. „Selbst die Muse fliehet vor ihren Sitten nicht.: „überall erblicket man Chöre von Jungfrauen; überall höret man Töne der Leyern und Stimmen der „Flöten hallen. — — — Nicht Krankheiten, „nicht das entkräftende Alter, mischen sich unter das „geheiligte Geschlecht: ohne Ungemach und Streitigkeiten wohnen sie; und nie dürfen sie vor der gerechten Nemesis fliehen„.

Bey dieser herrschenden Denkungsart der Griechen geriethen sogar die größten Helden nicht auf den Einfall, diese zwo Künste ganz zu vernachläßigen. Auch sie lernten und übten, was unter ihren Landsleuten gewöhnlich war, und was, nach den damaligen Sitten und Zeiten, zu einer guten Erziehung erfordert wurde. Vom Herkules habe ich schon angemerkt, daß er die Musik beym Linus zu treiben anfieng, ob er gleich, wegen mangelnder Fähigkeiten, nicht sonderlich darinnen zunahm. Die Keule, der Bogen und Pfeil waren seinen hartgeschaffenen Gliedern angemessener, als das schönste Tonwerkzeug mit seinen mannichfaltigen Saiten. Achilles war, bey seiner vorzüglichen Tapferkeit, auch ein Kenner

63) Pyth. Od. 10. v. 57. ff.

ner und Liebhaber der Musik. Chiron hatte ihn, wie in der Heilungskunst, also auch in dieser, unterwiesen. Seine Liebe zu dieser Kunst bewog ihn, aus Eetions erbeuteten Gütern nur seine Leyer zu nehmen[64]): und um seinen Unwillen zu besänftigen, spielte er auf derselben, und sang die rühmlichen Thaten seiner Vorfahren darzu[65]). Alexander der Große, den sein weiser Vater die beste Erziehung gab, weil er ihre wichtigen Vortheile an sich selbst wahrnahm, mußte, unter seinen jugendlichen Uebungen, die Tonkunst und Poesie gleichfalls treiben. Der Wille seines Vaters, und die Begierde, dem Achilles in allem ähnlich zu werden[66]), spornte ihn auch dergestalt an, daß er in beyden, hauptsächlich in der erstern, eine gute Fertigkeit erlangte. Er entschloß sich zwar, schon in seiner Jugend, nicht alle Arten der Tonkunst zu üben, sondern bloß die Cither und Leyer zu lernen, damit er Hymnen zum Preise der Götter singen könnte[67]): allein er brachte es dennoch sehr weit darinnen, ja weiter, als sein Vater, Philipp, anfänglich wollte, so daß er ihm auch einen artigen Verweis darüber gab. In seinen männlichen Jahren nahm diese Liebe nicht ab. Homer war

64) Homer Il. l. VIIII. v. 186. ff. Athenäus a. ang. O. S. 624.

65) eb. das. Aelian Var. Hist. l. VIIII. c. 38. und l. XIIII. c. 23.

66) Aelian a. ang. O. l. III. c. 32. Plutarch in Alex. S. 238.

67) Dio Chrysostom. Orat. II. S. 24.

war sein Begleiter, weil er darinnen das Urbild fand, welches er kopiren wollte: und als sich, bey seiner Gegenwart in Ilium, ein Trojaner erbot, ihm die Leyer des Paris zu zeigen: so wünschte er lieber des Achilles seine zu sehen, zu deren harmonischem Klange dieser Held die rühmlichen Thaten anderer gesungen hatte 68). Die Bürger der Stadt Theben sind sonst, wegen ihrer Unwissenheit, sehr verschrieen, und man hielt sie beynahe für unfähig zu den schönen Künsten. Und dennoch that sich ihr großer Landsmann, Epaminondas, nicht nur als ein Held, sondern auch als ein Meister in der Tonkunst, rühmlich hervor 69); wenn wir auch dasjenige mit unter die Fabeln rechnen wollten, was Homer von Eetions Musikkenntniß und Leyer erzählet. In Ansehung der athenienfischen Helden läßt sich um soviel weniger zweifeln, daß sie sich darauf verstunden, weil die schönen Künste in dieser Republik gleichsam ihren Sitz hatten; und weil man da einem berühmten Künstler, Amöbeus dem ältern, allemal ein Talent gab, wenn er sich hören ließ 70).

Dergleichen Hochachtung gegen die Ton- und Dichtkunst äußerten aber nicht allein flüchtige Jünglinge, bey welchen oft ein gewisser Hang und eine blinde Nacheiferung mehr vermag, als Gesetze und wirk-

68) Plutarch in fort. Alex. Band 2. S. 331.

69) Cornel. Nep. Praef. S. 4. und Epaminond. c. 2. S. 370. ff. nach der Ausgabe Steverns.

70) Athen. a. ang. O. S. 623.

wirkliche Vortheile: sondern auch selbst die strengsten Weltweisen, welche wohl denken, und die Vortheile der schönen Künste übersehen konnten. Sie waren so wenig geschworne Feinde der Musik und Poesie, daß sie sie vielmehr hoch schätzten, und selbst trieben, auch ihren Schülern nachdrücklich anpriesen. Die Meister in derselben wurden sogar Weise, Sophisten, genannt. Die ganze Weisheit der Griechen, urtheilet Athenäus, schränkte sich blos auf die Musik ein: deswegen hielten sie auch, unter den Göttern, Apollo, und unter den Halbgöttern, einen Orpheus, für die größten Künstler in derselben: ja, sie pflegten alle, die sie trieben, Sophisten, das ist, Weise zu nennen [71]). Sein Zeuge, den er aufstellet, ist Aeschylus, welcher irgendwo spricht:

Ειτ᾽ ὢν σοφιςὴς καλὰ παραπαίων χέλυν·

d. i. „alsdann trat ein Sophist auf, der die Leyer „künstlich spielte„. Ihm will ich den Pindar an die Seite setzen, welcher eben diesen Ausdruck in gleichem Verstande braucht [72]). Sie wurden dahero für Lehrer der Mäßigkeit, Enthaltsamkeit, und aller andern Tugenden gehalten: und Agamemnon ließ, bey seinem vorhabenden Feldzuge wider die Trojaner, einen solchen Sophisten oder Sänger bey seiner Gemahlinn Klytemnestra, mit dem nachdrücklichen Auftrage,

71) eb. das. S. 632. ingleichen S. 16. vergl. mit Casaubon. Anmerk. S. 37.

72) Isthm. Od. 5. v. 36. vergl. mit des Scholiastens Anmerk. zu dieser Stelle, und Eustath. zu Odyss. l. III. v. 270.

trage, sie auf dem Pfade der Tugend zu erhalten[73]); welcher auch seinem Verhaltungsbefehle so pünktlich nachlebte, daß ihn Aegysthus in eine wüste Insel bringen lassen mußte, ehe er seine schändlichen Absichten ausführte. Einen so großen und vortheilhaften Begriff machte man sich also von Dichtern und Tonkünstlern. Doch ich will selbst etliche Griechen namhaft machen, welche eben so große Freunde der Tonkunst, als berühmte Weltweisen waren. Der samische Pythagoras und seine Liebe zur Musik sind zu bekannt, als daß ich ihn nicht vor allen andern nennen sollte. Bey seiner tiefen Einsicht in die Philosophie, hatte er, nach des Athenäus Bericht[74]), die Musik nicht obenhin, und als ein bloßes Nebenwerk getrieben. Er glaubte sogar, der Bau der ganzen Natur sey nach musikalischen und harmonischen Verhältnissen zusammengesetzt. Bey einigen Alten wird zwar vorgegeben, er habe behauptet, die tönende Harmonie der fortrollenden Himmelskörper mit Ohren zu vernehmen: allein ich glaube, daß sein bildlicher Ausdruck zu weit ausgedehnet wird, wenn man ihn im buchstäblichen Sinne annimmt. Er wollte vermuthlich nur soviel damit sagen, daß er, bey seiner stärkern Einsicht in die Naturlehre und Sternkunde, die schöne und verhältnißmäßige Stellung

73) Homer Odyss. l. III. v. 266. ff. Clarke führet in der Anmerk. nicht nur die Worte des Sophisten, sondern auch des Athenäus und Strabo an, S. 71. der Londner Ausgabe in 4.

74) a. ang. O.

lung und den bestimmten Lauf der Himmelskörper sich recht lebhaft vorstellen könne; eben so, wie etwan ein geschickter Tonkünstler, beym Durchblättern einer Partitur, die verschiedenen Gänge, Harmonien, Ausweichungen, kurz, das Schöne in solcher Arbeit denken und empfinden kann, ohne sie noch aufführen zu hören [75]). Dem sey aber, wie ihm wolle, so ist doch soviel gewiß, daß seine Schüler in die Fußstapfen ihres Lehrers traten. Klinias war einer darunter. Er beschäftigte sich fleißig mit der Musik: hauptsächlich nahm er seine Zuflucht zur Leyer, wenn er merkte, daß ihn der Zorn überwältigen wollte [76]). Ein andrer, Panakmes genannt, hatte seine starke Kenntniß derselben, durch einen schönen Aufsatz, den Aristides eine göttliche Abhandlung nennet, an den Tag geleget [77]). Euphranor, ihr Mitschüler, war so erfahren darinnen, daß er selbst ein Buch von den Flöten und der rechten Art sie zu spielen aufsetzte: und endlich hatte auch der tarentinische Archytas, welcher durch seinen Ruhm alle seine Mitschüler verdunkelt, neben seiner Lieblingswissenschaft, auch der Tonkunst einige Zeit, und mit gutem Erfolge, geweihet [78]). Sokrates, der so gepriesene Weltweise, welcher die Moral vom Himmel herabrief, lernte dieselbe noch in seinen zunehmenden Jahren, und hatte einen gewissen

75) **Maximus Tyrius** Dissert. XXI. S. 215. f.

76) **Athenäus** a. ang. O. S. 624.

77) **Aristides** de musica a. ang. O. S. 3.

78) **Athen.** S. 184.

wissen Konnus, des Metrobius Sohn, zum Anführer 79) Die Dichter Aeschylus und Sophokles waren ebenfalls sehr erfahren darinnen, und des erstern Einsicht erstreckte sich so weit, daß er auch den Chor und die Reihen bey Tragödien und feierlichen Umgängen verbessern konnte 80). Wie viel andre große und weise Männer, die sich durch ihre Liebe sowohl, als schöne Schriften, um die Tonkunst und Poesie verdient gemacht haben, könnte ich noch nennen, wenn es nützlich und angenehm wäre, den Diogenes Laertius, Athenäus, und andere auszuschreiben? Genug, die erwähnten großen Geister beschäftigten sich damit; und zeigten dadurch ihre Achtung gegen dieselbe.

Ferner haben die größten Gesetzgeber der Griechen, durch ihre Anstalten und Verfügungen, welche auf die Erhaltung und Ausbreitung der zwo gedachten Künste abzielen, auch unwidersprechlich gelehret, wie hoch sie sie achteten, und von andern geachtet wissen wollten. Lykurg, der bekannte spartanische Gesetzgeber, welcher, nach seinen Gesetzen zu urtheilen, ganz Ernst und ganz Strenge gewesen seyn muß; machte, bey allen seinem mürrischen Wesen, in Absicht auf die Tonkunst, mancherley gute Anstalten. Er schickte erst seinen Freund, Thales, dem Ansehen nach als einen sogenannten Sophisten, oder

 lyri-

79) Quintilian Inst. Orat. l. I. c. 10. S. 104; Plato Menek. Band II. S. 235. ff.

80) Athen. S. 20. 21.

lyrischen Dichter, in der That aber als einen großen Staatsmann, aus Kreta nach Lacedämon, und ließ ihn den Anfang machen, durch seinen Vortrag, der aus harmonischgesetzten und einnehmenden Oden bestund [81]), die noch rohen und wilden Sitten der Spartaner unvermerkt zu mildern. Als er, durch dieses Mittel, schon eine große Veränderung in seiner Vaterstadt bewirket, und folglich die Stärke sowohl, als Vortheile der Dichtkunst und Musik, augenscheinlich wahrgenommen hatte: so gab er unter seinen Gesetzen auch solche, die diese zwo Künste zum Gegenstande hatten, und befahl seinen Lacedämoniern, dieselben zu schätzen, in einer gewissen Absicht zu üben, und bey festgesetzten Feierlichkeiten zu brauchen [82]). Er folgte, wie in vielen andern, also auch in diesem Falle, dem Beyspiele und den Sitten der Kretenser. Die Gesetze selbst will ich nicht aus andern abschreiben [83]). Diese lykurgischen Verordnungen befolgten die Spartaner mit einem fast blinden Gehorsam: sie entfernten sich, in Ansehung ihrer feierlichen Gesänge, weder den Worten, noch der Melodie und den Tonwerkzeugen nach, von der lykurgischen Vorschrift, obgleich die ganze Musik in Griechenland, nach und nach, eine viel andre Gestalt angenommen hatte [84]). Sie blieben bey der alten kriegerischen Art

81) **Plutarch** Lycurg. S. 14.

82) **Quintilian** a. ang. O. S. 105.

83) **Cragius** de rep. Laced. l. III. tab. 8. **Meursius** Miscell. Lac. l. II. c. 11.

) **Athen.** a. ang. O. S. 632.

Art, welche Muth und Herzhaftigkeit, nicht aber ausschweifende Weichlichkeit, einzuflößen fähig war. Folglich hielten es auch die übrigen Griechen für eine unleugbare Sache, daß die Spartaner sehr richtig von der Musik urtheilen könnten, und dieselbe dreymal von dem bevorstehenden Untergange errettet, und wieder hergestellet hätten [85]. Soviel hatte die Musik in Lacedämon dem Lykurg zu verdanken. Der berühmte Athenienisische Gesetzgeber, Solon, der die Tonkunst liebte, und in der Poesie sehr fertig war: welcher so vortreffliche Verse schrieb, daß er verdient hätte, dem Homer und Hesiodus an die Seite gesetzt, ja, wohl gar vorgezogen zu werden, wenn ihn die entstandenen Unruhen nicht gehindert hätten, ein gewisses angefangenes Werk völlig auszuarbeiten [86]; welcher die menschliche Natur sehr genau kannte, und in seinen Gesetzen so wenig etwas Unerträgliches gebot, daß er sich vielmehr nach ihrer Schwäche richtete; dessen Verordnungen eben so leicht und annehmenswürdig, als die lykurgischen hart, und ein Zwang für die menschliche Natur wa-

85) Athen. eb. das. S. 628. Aristotel. de rep. l. VIII. c. 5. Aristides a. ang. O. lehret eben dasselbe: und Meibom in seinen Anmerkungen, Band II. S. 285. schreibet, die lacedämonischen Ephoren hätten einen gewissen Timotheus, der eine mehr kützelnde Musik einführen wollte, durch eine sehr strenge Verordnung aus der Stadt gejaget.

86) Plato in Tim. Band III. S. 20; in Crit. S. 113. Plutarch in Sol.

ren [87]); Dieser Solon, sage ich, hat in seinen Gesetzen die Poesie und Tonkunst gewißlich nicht aus den Augen gelassen. Ich vermuthe dieses aus einer Stelle des Plato [88]), wo er von alten Gesetzen spricht, wodurch die athenienſische Musik bestimmt und eingeschränkt wurde. Diese können sich blos von ihm herschreiben, weil er des Drako seine, nur die vom Morde ausgenommen, um ihrer Härte willen, abschaffte [89]). Und gab er ja selbst keine neuen, so bestätigte er wenigstens andre ältere in ihrem Ansehen. Vermöge dieser mußte man schon in den ältesten Zeiten, Chöre von Jünglingen und Männern machen, die Leute vom Lande, nach vollbrachter Erndte, in Haufen stellen, und sie ungekünstelte Lieder anstimmen lassen [90]). Vielleicht fand es Solon nicht rathsam, in Ansehung dieses unschuldigen Gebrauchs etwas zu ändern. Nach und nach verfiel zwar die Eitelkeit des menschlichen Herzens auf das Gekünstelte, welches hauptsächlich in Tonstücken vor die Schaubühne, zur Ergötzung des lüsternen Ohres gesuchet ward, und unvermerkt zum Verder-

ben

87) Allgemeine Welthistorie, Th. 5. Hauptst. 18. S. 164. und 171.

88) de Leg. l. III. Band II. S. 700.

89) Allgem. Welth. a. ang. O. S. 173. Gellius Noct. Attic. l. II. c. 18.

90) Max. Tyr. Differt. XXI. S. 215. Athen. S. 633. Daraus sind vermuthlich die Dionysien auf dem Lande entstanden, wovon ich oben gesprochen habe.

ben des Staats gereichte [91]: allein zu seiner Zeit war solches noch nicht merklich, und das Uebel regte sich erst in seinen letzten Tagen, da seine Gesetze bereits angenommen und bestätiget waren. Thespis nämlich fieng damals an, das Trauerspiel zu Athen in Aufnahme zu bringen. Seine neuen, obgleich noch rohen, Vorstellungen gefielen, und machten einen großen Eindruck auf den gemeinen Haufen. Der weise Gesetzgeber, der seinem Naturelle nach gern etwas hörte und lernte, hauptsächlich aber in seinem Alter sich am liebsten durch Muße, Scherz und Musik zu erholen trachtete [92], gieng, nebst andern Freunden zu dem aus Wagen errichteten Schaugerüste, wo der Dichter, wie gewöhnlich, seine Rolle selbst spielte. Allein er fand ein starkes Mißfallen an der Sache, und fragte, am Ende der Vorstellung, den Thespis: ob er sich nicht schäme, dergleichen unglaubliche Dinge vorzulügen? Dieser versetzte darauf: Es würde eben kein grosser Nachtheil daraus erwachsen, wenn man nur die Unwahrheit, im Scherze, wahrscheinlich vortragen und ausführen könnte. Ach! schrie Solon, und stieß zugleich mit seinem Stocke heftig auf die Erde: wenn wir dergleichen Scherz einmal preisen und hoch schätzen, so werden wir bald sehen, daß sich eine ähnliche Verstellung auch in ernsthaftere Angelegen-

91) Max. Tyr. a. ang. O.

92) Diese Schilderung macht Plutarch in seinem Leben, und meldet überhaupt diese ganze Begebenheit.

genheiten einschleichen wird. Der ehrwürdige Gesetzgeber sah auch, wie hier im Geist, so bald hernach, in der That selbst, die unglücklichen Folgen einer Verstellung, deren sich sein eigener Verwandter, Pisistratus, schuldig machte, und verbot nachmals das Trauerspiel gänzlich [93]); allein dieses Gesetz wurde entweder niemals angenommen, oder niemals gehalten. Die Liebe zu dergleichen theatralischen Vorstellungen wurde allgemein, und die Aenderung in der dabey gebräuchlichen Musik unvermeidlich. Sie scheint aber doch, erst nach seinem Tode, recht überhand genommen zu haben [94]). Dieses Uebel wurde so groß, daß lange nach seiner Zeit zween große Weltweisen es für nöthig erachteten, sich demselben entgegen zu setzen. Sie schrieben Gesetze darwider, die aber nirgends befolget wurden, weil sie sie nicht mit Nachdruck unterstützen konnten. Plato handelt in seinen Büchern von der Republik und den Gesetzen, sehr weitläuftig von diesem Gegenstande. Bey der Erziehung eines Hauptes in seinem eingebildeten Staate verlanget er, daß dasselbe, ja sogar die Soldaten und Frauenspersonen, nach der alten griechischen Weise, in der Gymnastik und Musik

93) **Diogen. Laert.** Solon. S. 40.

94) **Plutarch** de Music. Band II. S. 1140. Ein gewisser **Lasus** hat den Anfang darzu gemacht. **Svidas** setzet ihn in die Zeiten **Darius Histaspis**, andre aber halten ihn für jünger. s. **Meibom** a. ang. O. B. I. S. 79. Auch **Vossius** a. ang. O. S. 10. und 21. leitet den Verfall der alten Musik aus diesem Mißbrauche her.

sik unterwiesen werden sollten: in dieser zuerst, um die Seele, und nachmals in jener, um den Körper auszubilden 95). Er gebeut, die ionische und lydische Gesangweise, weil sie zu weibisch und verzärtelt wären und machten, zu verlassen, und blos eine solche zu brauchen, welche zur Tapferkeit anreitzet, zum Nutzen der Menschen gereichet, und zur Verehrung der Götter dienet 96): unter den Tonwerkzeugen nur die Cither und Leyer zu üben, alle übrige aber gänzlich fahren zu lassen 97) u. s. w. Diesen Gegenstand behandelt der Weltweise in vielen andern Stellen, welche ich nicht ausschreiben will, um nicht allzu weitläuftig zu werden. Er verordnet weiter, nichts Neues in die Gymnastik und Tonkunst einzuführen. Von der ganzen Poesie will er nichts, als Hymnen auf die Götter, und Lobgedichte auf große Helden beybehalten wissen 98). Er fordert zugleich, daß man Aufseher über die gymnastischen und musikalischen Uebungen setze, und beschreibet ihre Eigenschaften, um solches Amt mit Nutzen führen zu können: endlich machet er selbst Verordnungen wegen der musikalischen Wettstreite 99).

 Sein

95) de rep. l. II. S. 376; l. III. S. 403; l. IIII. S. 429; l. V. S. 456: l. VII. S. 521. de Legg. l. VII. S. 795.

96) de rep. l. III. S. 398. de Legg. S. 798. ff.

97) de rep. S. 399. und 812. ff.

98) eb. das. S. 424. ff. S. 659. 801.

99) eb. das. S. 764. und 834. ff.

Sein Nacheiferer, Aristoteles, betritt fast eben dieselbe Bahn. Er lehret anfänglich überhaupt, was die Jugend lernen und treiben soll, und weiset, unter den übrigen in Griechenland gewöhnlichen Uebungen, auch der Gymnastik und Musik eine Stelle an [100]: nachmals handelt er besonders von der Tonkunst [101], ihren verschiedenen Tonarten u. s. w. und bestimmet, zu welcher die Jugend angeführet werden soll. Er ziehet die dorische deswegen allen übrigen vor, weil sie die gesetzteste und männlichste war. Nichts desto weniger erkläret er sich so über diese Sache, daß die Uebung der Tonkunst zwar nicht das Hauptgeschäffte eines jungen Menschen ausmachen müsse, aber doch eine anständige Zierde desselben sey [102].

Noch einen Schritt muß ich berühren, welchen die Griechen thaten, um ihre Achtung gegen die Dicht- und Tonkunst zu äußern. Weil sie nämlich von ihrem Werthe und vielfältigem Nutzen vollkommen überzeugt waren; so ließen sie es nicht blos bey den besondern Anstalten etlicher Privatpersonen bewenden. Sie waren zu vorsichtig und zu aufmerksam, als daß sie zwo Künste, welche, nach ihrer Denkungsart, einen so großen Einfluß auf die Gemüther junger Bürger, und zuletzt auf den ganzen Staat

100) de rep. l. VIII. c. 3. Band III. S. 602. ff.

101) eb. das. c. 5. und 6. S. 605. ff.

102) eb. das. S. 614.

Staat hatten, den willkührlichen Veränderungen und Grillen etlicher Künstler überlassen sollten. Sie verordneten vielmehr, daß von Zeit zu Zeit gewisse poetische und musikalische Wettstreite angestellet würden, worinnen, nach erfolgtem Vortrage der neuen Arbeiten, diesem oder jenem die Ehre des Sieges zuerkannt werden sollte. Ich habe schon angeführet, wenn solche Kämpfe einfielen, und was dem Aeschylus, Sophokles und andern, bey solcher Gelegenheit, begegnet ist. Nicht alle ihre Aufsätze erhielten den Beyfall des Publicum. Ob die Richter, in solchen Fällen allemal recht entschieden haben, will, oder kann ich vielmehr, nicht bestimmen. Genug, dergleichen poetische Wettstreite wirkten soviel, daß ehrliebende Gemüther aufgemuntert wurden, alle ihre Kräfte anzustrengen, und jene schöne Aufsätze vorzutragen, welche wir zum Theil noch bewundern. Eben so verhielt sichs mit der Musik. Künstler in dieser mußten gleichfalls zu gewissen Zeiten auftreten, und sich gegen einander hören lassen: und nur derjenige konnte des Sieges gewärtig seyn, welcher es seinen Nebenbuhlern an Erfindung, an neuen Gedanken, an guter Ordnung, an gründlicher Ausarbeitung u. s. f. zuvor that. Die Stimmen der verordneten Richter und des ganzen Volks pflegten zu entscheiden, wie aus den angezeigten Stellen des Plato deutlich abzunehmen ist. Dadurch aber mußten die Tonkünstler nothwendig angereitzet werden, an die Erweiterung ihrer Kunst zu denken, und sie immer vollkommener zu machen. Deswegen

ließen auch, wo nicht alle, doch die meisten ansehnlichen Städte Griechenlands, eigentliche Gebäude aufführen, und zu dergleichen poetischen und musikalischen Kämpfen bestimmen; welche, wie erwiesen worden ist, nicht wie elende Hütten aussahen, sondern, an Pracht und Schönheit, mit den herrlichsten Tempeln, und andern kostbaren Werken des Alterthums gleichsam um den Vorzug stritten. Solche Anstalten und Thaten muß, meinem Bedünken nach, jeder unpartheyischer Leser für unwiderlegliche Beweise derjenigen Achtung ansehen, welcher diese zwo Künste bey den Griechen gewürdiget wurden. Höher hätten sie es wohl nicht treiben können, um ihre Gesinnung gegen dieselben an den Tag zu legen. Welcher Staat ins künftige eben soviel zu ihrem Behufe thun wird, kann mit Recht Anspruch auf die Ehre machen, ein großmüthiger Verehrer und Pfleger derselben genannt zu werden.

Drit-

Dritter Abschnitt
von den
Oden
in Rom.

Poesie und Musik waren nicht diejenigen Künste, welche sich zu Rom, in seinen ersten Zeiten, eine liebreiche Aufnahme und Pflege versprechen konnten. Die Geschicklichkeit, mit den Waffen umgehen zu können, wurde höher geachtet und besser belohnet, als die größte Fertigkeit in diesen oder andern schönen Künsten. Auch die von römischen Scribenten nicht selten getadelte Meinung, die Gebräuche der Griechen nachzuahmen, und ihre Künste zu üben, ward nur, in neuern Zeiten, unter den Römern gemein und herrschend. Denn unter den Königen [1]) und ersten Consuln, wurde wenig aus Griechenland geholet. Auch in den besten Zeiten der römischen Republik, hatten ihre Bürger noch eine schlechte Kenntniß von den schönen Künsten, und einen unausgebildeten Geschmack. L. Mummius, von dem ich im vorhergehenden gesprochen, beweiset dieses mit seinem Beyspiele [2]). Fast gegen das Ende der römischen

1) Dionys. Halikarn. Antiqu. Rom. l. II. S. 83. 86. ff. 200. Livius H. R. l. I. c. 35.

2) Vellejus Paterc. l. I. c. 13.

schen Freyheit lernten sie das Schöne und Feine in den Künsten erst kennen, und die Griechen, als Meister darinnen, verehren und nachahmen. Unter der Regierung Augusts, und einige Zeit hernach, hatte Rom sehr große Künstler: diese aber waren Schüler oder Nachahmer der Griechen.

Allein so sehr auch der Römer damals den Griechen und seine Werke bewunderte und nachahmte; so wenig finde ich doch, daß Rom in diesem Zeitraume schon ein Odeum gehabt habe. Die Dichter lasen zwar ihre Arbeiten einander öffentlich vor; es fanden sich auch nicht selten viele Zuhörer dabey ein: Horaz [3]) und Juvenal [4]) sprechen von beidem: sie hatten aber noch kein darzu bestimmtes Gebäude, oder nennen wenigstens keines, wovon man zuverläßig sagen könnte, es sey eine Kopie der griechischen Singhäuser gewesen. Jüngere römische Schriftsteller sprechen erst von römischen Odeen, als von bekannten Sachen. Außer diesen haben einige neuere Gelehrte beyläufig davon gehandelt, und zuversichtlich behauptet, Rom habe vier solche Odeen gehabt. Sie haben sogar die Gegenden bestimmet, wo sie ehemals stunden. Georg Fabricius ist der Meinung, das erste sey auf dem aventinischen Hügel gestanden; das andre zwischen dem palatinischen und cölischen; das dritte nicht weit von der pompejanischen Schaubühne; und das vierte, auf

3) Epp. l. II. 2. v. 93. ff. Art. Poet. v. 420. ff.

4) Sat. VII. v. 83. ff.

auf einem nicht sattsam bekannten Platze, vom Kaiser Domitian erbauet worden 5). Onuphrius Panvinius zählet eines zum vierten Quartier der Stadt, eines zum neunten, eines zum dreyzehnten 6), ohne des vierten Erwähnung zu thun. Auf dieser Männer Zeugniß berufen sich ganz unfehlbar Philander 7), Rosinus 8), Bulenger 9) und andere. Allein ich habe bey einer genauern Untersuchung dieser Sache gefunden, daß diese Männer nicht sorgfältig genug zu Werke gegangen. Ihr Begriff von einem Odeum ist falsch, oder wenigstens mangelhaft: und ihre Meinung bauen sie auf Zeugnisse, die entweder nicht richtig sind, oder im Zusammenhange etwas anders erhärten, als sie sollen. Ich muß also, um meine Abhandlung vor einem ähnlichen Vorwurfe zu verwahren, diesen Gegenstand nochmals untersuchen und ihre Gründe beleuchten.

Fabricius will in seinem Werke erst eine kurze Erklärung von einem öffentlichen Odeum geben. Er

5) in Descript. Vrb. Rom. c. 12. S. 440. ff. im 3. Bande der Römisch. Alterth. von Gräve.

6) in Descript. Vrb. Rom. S. 289. 301. 309. besagten 3 Bandes der Röm. Alterth.

7) in Nott. ad Vitruuium de Architect. l. V. c. 9. S 92.

8) Antiquitt. Rom. l. V. c. 4. welcher gar fünfe zählet, ohne ihnen Plätze anzuweisen.

9) de Theatro, l. I. c. 25. S. 881, im 9. B. der Röm. Alterth.

Er spricht, in einem solchen Gebäude wurden Cithersänger uud Flötenspieler von einem Tonkünstler, und andre Acteurs von einem Stellungsmeister geübet, ehe sie auf die Schaubühne treten durften [10]). Ich weiß nicht, woher er diesen Begriff entlehnet hat. Weder die griechischen Schriftsteller, noch selbst Vitruv verknüpfet ihn mit diesem Ausdrucke, ob er gleich zu einem andern Irrthume Anlaß gegeben zu haben scheinet. Ein öffentliches Singhaus in einer Stadt war, wie meine Leser im vorhergehenden gesehen haben, nicht eine Schule junger Musiker und Acteurs; sondern ein Platz, wo große Künstler in der Tonkunst und Poesie auftraten, und mit ihren Nebenbuhlern um die Ehre des Vorzugs stritten. Er vergleichet ferner ein römisches Odeum mit dem athenienſischen. Wer siehet aber nicht, daß diese Vergleichung, bey seinem falschen Begriffe von einem Singhause, sehr unrichtig und mangelhaft seyn müsse? Alsdann trägt er seine Meinung von den vier Gebäuden dieser Art in Rom selbst vor. Das eine, schreibt er, stund auf dem aventinischen Hügel: und selbst Cicero [11]) erwähnet desselben. Die tullianischen Worte werden auch angeführet; doch mit dem Zusatze, daß die Stelle nicht ganz ohne Fehler sey. Aber eben diese Anmerkung hätte den Fabricius behutsam machen sollen, eine zweifelhafte Stelle nicht gleich für einen klaren Beweis anzunehmen und auszugeben. Wäre die von ihm angeführte Lesart

art

10) a. ang. O.

11) Ep. ad Attic. l. IIII, ep. 16.

art die wahre und richtige; so würden solche Worte freilich erweisen, daß, schon in dieses berühmten Redners Tagen, ein Odeum in Rom gestanden habe. Allein ziehet man neuere und bessere Ausgaben, als Fabricius hatte, zu Rathe: so lautet die Stelle ganz anders, und beweiset, daß seine Meinung ganz ungegründet sey. Wie er sie anführet, so lauten sie also: monumentum illud, quod tu tollere laudibus solebas, vt odeum laxaremus, et vsque ad atrium Libertatis explicaremus, contemsimus, u. s. w. Aufmerksame Leser werden aber bald entdecken, daß in diesen Worten kein erträglicher Sinn zu finden ist. Andre Ausgaben haben deswegen eine andre, und zwar folgende Lesart: in monumentum illud, quod t. t. l. s. vt forum laxaremus, et v. a. a. L. explic. contemsimus u. s. f. So ist sie nicht nur in den Handschriften gefunden, sondern auch von den berühmten Herausgebern, Joh. Georg Gräven, Isaak Verburg, und von dem verdienstvollen Hrn. D. Ernesti, in ihren Ausgaben angenommen worden. Nun wird man begreifen, daß die fabricianische Meinung in dieser tullianischen Stelle eine sehr schwache Stütze finde. Denn da in den besten Handschriften kein Wort von einem Odeum stehet, so kann man auch der Meinung des Fabricius nicht sicher folgen, noch zugeben, daß Rom, in den Tagen des Cicero, schon ein solches Gebäude gehabt habe. In diesen Gedanken bestätiget mich Alexander Donatus, welcher zufällig von Odeen handelt [12]).

12) de Vrbe Roma lib. III. S. 719. im 3. Band der R. Alt.

Er lieset in den streitigen Worten ebenfalls nicht Odeum, sondern Forum, und führet sie vollkommen so an, wie sie itzt in den besten Ausgaben stehen. Hieraus erhellet nun deutlich, daß dieses erste Odeum in Rom nichts als ein leeres Gedicht sey, welches eine falsche Lesart erzeuget hatte. Ausserdem würde Cicero, samt seinen Zeitgenossen, kein so allgemeines Stillschweigen, in Beziehung auf dieses Gebäude, das der Stadt zur Ehre und Zierde gereichen mußte, beobachtet haben, wenn es damals schon gestanden wäre. Gewiß ein oder anderer Umstand würde wenigstens einen berühmten Schriftsteller seiner Zeit bewogen haben, dessen Erwähnung zu thun. Gesetzt aber, es wäre auch wirklich schon vorhanden gewesen, so könnte es doch nicht füglich auf dem aventinischen Hügel gestanden seyn. Der gleich erwähnte Donatus führet die Ursachen an, und setzet sie sorgfältig aus einander [13]). Auf seine Abhandlung will ich die Leser verweisen, ohne sie auszuschreiben. Und soviel von dem ersten Odeum, welches Rom gehabt haben soll.

Das zweite römische Odeum lag, nach des Fabricius Meinung, zwischen dem palatinischen und cölischen Hügel, nicht weit von der schwitzenden Meta; von welcher letztern, in seinen Tagen, noch Ruinen, zwischen dem Amphitheater des K. Titus, und Konstantins Triumphbogen, zu sehen waren. Zum Beweise seines Satzes beruft er sich auf eine gewisse Stelle des Seneca, die im 56 Briefe an den

13) a. ang. O. S. 72.

den Lucilius zu finden ist. Er muß aber selbst gestehen, daß der römische Weltweise den Ausdruck Odeum darinnen nicht gebraucht, sondern das unter dieser Benennung bekannte Gebäude nur von dem Gebrauche beschrieben habe, worzu es bestimmt war. Der Briefsteller redet darinnen von verschiedenen Arten des Geräusches: er versichert aber seinen Freund, daß ihn solches dennoch in seinem Studieren nicht hindern könne. Unter die Ursachen solches Lärmens rechnet er auch einen, der neben der schwitzenden Meta die Trompete und Flöten versuchet, und nicht sowohl singet, als vielmehr schreyet, (qui ad Metam sudantem, tubam experitur et tibias, neque cantat, sed exclamat). In diesen Worten soll Seneca von einem Odeum reden. Allein niemand wird, eben so wenig, als ich, scharfsichtig genug seyn, ein Singhaus darinnen zu finden. Denn zu geschweigen, daß der Ausdruck, Odeum, in der Stelle selbst nicht vorkömmt; so wird auch, aus dem falschen Begriffe, den sich Fabricius von einem solchen Gebäude machte, ein falscher Schluß gezogen. Die Worte des Seneca, wenn auch sonst weiter nichts zu erinnern wäre, sind so unbestimmt, daß man kein Singhaus darinnen suchen kann, wenn man es nicht finden will. Es ist sattsam bewiesen worden, daß nur Künstler in öffentlichen Odeen auftraten. Seneca hingegen spricht offenbar von keinem Künstler, sondern von einem Anfänger in der Tonkunst. Deswegen schreibet er ganz verächtlich und spöttisch von ihm, daß er die Trompete und Flöte nur versuche, nicht aber schön

und künstlich blase; und nicht sowohl artig singe, als schreye und brülle. Nächstdem ist es noch nicht einmal entschieden, ob die angeführte Lesart des Seneca, die ohnehin nichts beweiset, die wahre und richtige sey. In den alten Handschriften stehen etliche ganz andere Ausdrücke: man darf nur des Lipsius Anmerkungen zu dieser Stelle nachlesen [14]. Endlich erweisen diese Worte, wenn sie auch vollkommen richtig wären, ja, den Ausdruck, Odeum, deutlich enthielten, aus dem Grunde nicht, daß in Rom ein Singhaus bey der schwitzenden Meta gestanden habe, weil der Weltweise seinen Brief nicht aus Rom, sondern von Bajä schreibet, wohin er gereiset war. Im vorhergehenden 53, 54 und 55 Briefe berichtet er seine Hinreise, und meldet, was er für Gefahren zur See ausgestanden habe. Im 56, woraus die Worte genommen sind, spricht er gleich im Anfang: Supra ipsum balneum habito, ich wohne gleich über dem Bade; und klaget zugleich über mancherley Unbequemlichkeiten. Dieses alles hätte er seinem Freunde nicht berichten können, noch dürfen, wenn er nicht außerhalb Rom gewesen wäre: denn diesem mußte vollkommen bekannt seyn, nicht nur wo, sondern auch wie gemächlich, Seneca in Rom lebte. Im darauf folgenden 57 Briefe handelt der Weltweise von seiner Rückreise nach Rom, und fängt das Sendschreiben gleich also an: Cum Baiis deberem Neapolim repetere, facile credidi, tempestatem esse, ne iterum nauem expe-

14) S. 276. der Werke des Seneca nach der pariser Ausgabe.

experirer, d. i. „als ich von Bajä wieder nach Nea„pel zurücke gehen sollte; so habe ich mir leicht bere„den lassen, es sey stürmisches Wetter, nur damit „ich mich nicht noch einmal auf das Schiff wagen „dürfte„. Mit diesen Worten zielet er auf seine gefährliche Hinreise, die er in den vorigen Briefen beschrieben hatte. Aus der Vergleichung dieser Briefe und anderer Umstände zusammen, erhellet sattsam, daß der Brief nicht sowohl aus Rom, als vielmehr aus Bajä, geschrieben sey. Folglich kann auch die streitige Stelle, wenn sie gleich in klaren Worten von einem Odeum handelte, nicht erweisen, daß ein solches Gebäude zu Rom bey der schwitzenden Meta gestanden habe. Redete auch Seneca wirklich von einem, so würde diese Stelle beweisen, daß es zu Bajä gewesen seyn müßte. Allein, wird man einwenden, die schwitzenden Meta war doch in Rom: Bajä kann und muß auch eine gehabt haben, weil der Weltweise, der die Bäder da brauchte, von einer redet. Und also wird das zweite Odeum, welches Rom gehabt haben soll, gleichfalls ein leeres Luftschloß seyn.

Dasjenige römische Odeum, welchem Fabricius die vierte Stelle einräumet, und wovon ich, mit gutem Bedachte, itzt handeln will, hatte der Kaiser Domitian erbauen lassen. Solches schreibet nicht nur dieser jüngere Schriftsteller, ohne Zeugnisse anzuführen: sondern es wird auch von ältern Scribenten mit klaren Worten bestätiget. Sveton nennet, im Verzeichnisse der übrigen von diesem Prin-

zen aufgeführten Gebäude, ausdrücklich das Odeum [15]): und meldet noch außerdem, daß er poetische und musikalische Wettstreite auf gewisse Zeiten angeordnet habe [16]). Gleiches bezeuget auch Eutropius [17]), der diesen Musiksaal ebenfalls in die Reihe anderer domitianischen Gebäude setzet. Beide Schriftsteller stimmen also mit einander überein, und machen zugleich die Anmerkung, daß es Domitian, in Ansehung dieses Gebäudes sowohl, als der verordneten Kämpfe, den Griechen nachgethan habe. Sie selbst sehen die Sache als eine neue, und in Rom ungewöhnliche Anstalt an. Es läßt sich dahero mit vieler Wahrscheinlichkeit hieraus schließen, daß kein älterer Römer ein öffentliches Singhaus erbauet habe. Kann man aber nicht zweifeln, daß Rom, durch Domitians Vorsorge, ein Gebäude von der Art bekommen habe; und darf man solches, nicht ohne Grund, für das erste ausgeben: so wird man leicht noch verschiedenes wissen wollen. Der Platz, wo es gestanden, wird das erste seyn, wornach ein wißbegieriger Leser fragen kann. Fabricius bestimmet hier nichts, er saget nur soviel, daß es unter die übrigen bewundernswürdigen und künstlichen Gebäude dieses Kaisers gehöre [18]). Donatus, der schon mit mehrerer Vorsicht schrieb, lässet sich, in Ansehung

15) in Domit. c. 5. S. 908.

16) eb. das. c. 4. S. 904. Dio Cassius in Domit. S. 759.

17) Histor. Rom. l. VIII. c. 15.

18) a. ang. O. S. 441.

setzung des Ortes, auch nicht bestimmt heraus, sondern spricht, derselbe sey gänzlich unbekannt [19]) Firmian Nardini handelt ebenfalls von diesem Gebäude [20]). Dieser scharfsinnige Alterthumsforscher tadelt erstlich diejenigen unter seinen Vorgängern in Beschreibung des alten Roms, welche das Odeum zu einer Schule junger Tonkünstler und Acteurs machen: und ziehet ferner aus Svetons Nachrichten die sehr richtige Folge, daß das römische, so wie das athenienstsche, zu gelehrten und musikalischen Wettstreiten gedienet habe. Diese Anmerkung machet er da, wo er die Denkwürdigkeiten zwischen der Flaminischen Straße und der Gegend, Pincium genannt, herrechnet und erkläret. Hieraus könnte man zwar schließen, er glaube, das Odeum sey ebenfalls in dieser Gegend zu sehen gewesen. Allein man würde mehr aus derselben schließen, als er selbst will. Denn bald darauf erklärt er sich deutlicher und spricht, es lasse sich von einer so ungewissen Sache nichts Bestimmtes sagen. Wäre indessen das domitianische Singhaus da gestanden, wo er vermuthet: so hätte es andre Gebäude dieses Prinzen, als, die Naumachie, den flavianischen Tempel, gleichsam zu Nachbarn gehabt; und sein vormaliger Platz wäre, heut zu Tage, in der Kirche della Trinita de' Monti zu suchen [21]). Allein wer

 kann,

19) a. ang. O. S. 753.

20) Rom. Vet. l. VI. c. 10. S. 1307. im 4 Bande der Röm. Alterth. von Gräve.

21) Descrizzione di Roma Antica, S. 360.

kann, bey so widersprechenden Meinungen, von so entfernten Dingen etwas Gewisses behaupten? Ferner wird mancher Leser gern vernehmen wollen, wie Domitian dieses Gebäude eingerichtet, und wie schön und prächtig es ausgesehen habe. Sveton und Eutropius melden beide nichts von diesen Umständen. Es ist aber leicht zu vermuthen, daß Domitian, welcher in andern Dingen die Pracht liebte, bey Aufführung dieses Gebäudes seine Gemüthsart nicht werde verleugnet haben. Man kann, ohne große Gefahr zu irren, annehmen, es sey etwas Schönes und Sehenswürdiges, und vielleicht nach dem Plane des athieniensischen, des schönsten, welches man wußte, angeleget und eingerichtet gewesen. Dem sey aber, wie ihm wolle, so mußte dieses Odeum, nach der Weise des athieniensischen, zu poetischen und musikalischen Wettstreiten dienen. Es ist also nicht unmöglich, daß der bekannte Dichter, Papinius Statius, in diesem Singhause mit aufgetreten, und zwar dreymal gekrönet, einmal aber dieser Ehre verlustig worden sey. Ueber diese Beschimpfung klaget er selbst in einem Gedichte an seine Gattinn [22]). Außer ihm, macht uns eine alte Aufschrift, die Onuphrius Panvinius abgezeichnet hat, einen andern Dichter bekannt, welcher, wahrscheinlich, in eben diesem Gebäude, den Sieg erlangte. Sie lautet also:

L. SVR-

22) Silu. l. III. c. 5. v. 32. vergl. mit Oudendorps Anmerk. zu Svetons Domitian, c. 4. S. 904.

L. SVRREDIO. L. F. CLV. FELICI
PROCVRATORI. AB. SCEN. THEAT.
IMP. CAESARI. DOMITIAN. PRINCIP
CORONAT. CONTRA. OMNES. SCENICOS

Diese Aufschrift bestätiget erstlich den svetonischen Bericht, daß nämlich, auf Domitians Verfügung, Wettstreite unter den Gelehrten in Rom angestellet worden: ferner, daß sich da, wie zu Athen, dramatische Dichter, mit auf den Kampfplatz wagten: endlich, daß dieser sonst unbekannte L. Surredius allen seinen Nebenbuhlern den Lorbeer abgewonnen hatte. Er verdienet also die Benennung Paradoxus, welche damals einer jeglichen Person gegeben wurde, die in irgend einer Art des Kampfs die Oberhand behielt [23]). Zum Beschlusse will ich nur dieses noch mit anführen, daß Theodor Marcilius, in seinen Anmerkungen zum Svetonius, auf die seltsame Meinung geräth, der Ausdruck, Odeum, sey bey diesem Geschichtschreiber nicht im eigentlichen Verstande anzunehmen, sondern man müsse Minervens Tempel darunter verstehen. Er glaubt, im Martial einen Grund seiner Erklärung zu finden. Der Dichter erzählet Domitians Gebäude, ohne ein Wort von dem Odeum zu sagen [24]): folglich, schließt er, hat auch dieser Prinz keines erbauet, und was der Geschichtschreiber Odeum nennet, ist, in den Worten des Dichters, der Tempel der Pallas. Allein er wird, mit seiner Art zu schließen, wenig

23) Gräve nott. ad Sueton. Domit. c. 4.

24) Epigr. l. VIII. 4.

Beyfall finden. Wollte man die Geschichtschreiber so erklären, so würde man, ich weiß nicht was, aus ihnen machen und erweisen können. Z. B. Eben dieser Sveton berichtet, Domitian habe ein Stadium und eine Naumachie anlegen lassen: beide werden in Martials Sinngedichte gleichfalls mit Stillschweigen übergangen: folget aber darum, daß er solche Werke nicht erbauet habe, oder daß man ganz andre Gebäude darunter verstehen müsse, als der Geschichtschreiber nennet?

Noch einer unter den römischen Kaisern hat ein Odeum in Rom aufführen lassen, dessen Namen die erwähnten Alterthumsforscher nicht angemerket haben. Dieser ist der preiswürdige Trajan. Zu seinen übrigen Verdiensten um Rom, gehöret auch die Erbauung eines öffentlichen Singhauses. Dio Cassius hat diesen Umstand aufgezeichnet. Er bezeuget nicht nur die Erbauung dieses und andrer trajanischen Gebäude, sondern nennet auch den Baumeister, welchen dieser Fürst bey der Aufführung seiner Werke gebrauchet hatte. „Hadrian„ schreibet er, „hat „den Baumeister Apollodor, welcher das Forum, „das Odeum, das Gymnasium, lauter Werke Tra„jans, in Rom erbauet hatte, erstlich aus der Stadt „verjagt, und nachmals gar tödten lassen [25])„. Diese Stelle ist so klar, daß man weder eine Erklärung derselben braucht, noch etwas dargegen einwenden kann: und ich muß mich wundern, wie sie oben gerühmte Alterthumsforscher übersehen, und folglich diesen

25) in Hadriano, S. 789.

diesen Prinzen nicht unter diejenigen gezählet haben, welche Singhäuser in Rom anlegten. Hätte Dio zugleich angemerkt, in welcher Gegend der Stadt dieses Gebäude angelegt worden, und welchen Plan Apollodor dabey befolgt habe; so würde ihm unsre Wißbegierde noch mehrern Dank wissen. Allein er läßt uns hierinnen in Unwissenheit. Ammianus Marcellinus thut auch eines Odeums Erwähnung [26]), und er setzet es, dem Ansehen nach, in die Gegend der Stadt, wo der Tempel der Stadt Rom, das Forum Pacis, die pompejanische Schaubühne, das Stadium, und andre herrliche Gebäude stunden: Fabricius hält dieses für das dritte, und braucht die marcellinischen Worte zum Beweise, daß es nicht ferne von der pompejanischen Schaubühne gestanden. Onuphrius Panvinius hingegen rechnet es zum neunten Quartiere [27]), wo die übrigen neuen Gebäude Trajans zu sehen waren. Man kann aber immer nicht zuverlässig behaupten, daß Dio Cassius und Marcellin von einerley Gebäude sprechen. Wüßte man nur gewiß, in welcher Gegend Domitian das seinige aufgeführet hatte: so könnte man beynahe mit Gewißheit schließen, Marcellin spreche hier von dem trajanischen; und dieses sey in der Nachbarschaft der pompejanischen Bühne, folglich im gedachten neunten Quartiere der Stadt, gelegen. Allein solang jenes

26) Rer. gest. l. XVI. S. 77. der lindebrogischen Ausgabe.

27) a. ang. O. S. 303.

nes zweifelhaft ist, und bleibet: solang kann auch dieses von niemanden, als unstreitig, behauptet werden. Eben so wenig läßt sich von der Einrichtung und Schönheit dieses trajanischen Odeums etwas Gewisses schreiben. Wenn ich aber doch dieses Prinzens Geschmack und Liebe zur Pracht, die sich an allen von ihm aufgeführten Werken zeigten, und zum Theil noch zeigen, in Erwägung ziehe; und zugleich bedenke, daß der Baumeister, welcher den Plan darzu entwarf, und die Ausführung besorgte, ein Grieche gewesen: so kann ich mir nicht anders einbilden, als daß Apollodor dieses Gebäude nach dem Modell griechischer Odeen angelegt, und einen Theil derjenigen Kunst und Pracht darinnen angebracht habe, wodurch sich Trajans Gebäude vorzüglich hervorthaten.

Und dieses sind die einzigen römischen Odeen, wovon ich etwas Zuverläßiges sagen kann. Die Absicht solcher Gebäude kann jedermann, auch ohne mein Erinnern, selbst errathen; ja, sie ist bereits sattsam bestimmet worden. Ob sie aber, außerdem, zu andern Verhandlungen gebraucht wurden, wie das athenienfische, ist mir unbekannt: ich habe in den Schriftstellern damaliger Zeiten nichts gefunden. Eben so ungewiß ist es auch, wie fleißig sie besucht wurden, und wie lange sie gestanden seyn mögen. Litten sie nicht schon eher durch die einreissende Unwissenheit: so haben gewiß die Einfälle der Barbaren, deren wildes Vergnügen es war, Werke der Kunst zu zerstören, den Untergang der Odeen in

Rom angefangen; schreckliche Finsterniß, Erdbeben, Feuersbrünste, ja, die verzehrende Zeit selbst, befördert und vollendet. Vielleicht ließ schon Alarich, der Westgothen König, bey seinen wiederholten Einfällen in Rom, nicht viel davon übrig. Denn bey dem dritten gab er die Stadt seinen Soldaten völlig Preiß, welche, bis auf die Tempel, alles ausplündertem und zerstörten [28]. Es ist dahero möglich, daß diese zwey Singhäuser, damals schon, wo nicht völlig verwüstet, wenigstens sehr stark beschädiget wurden. In dieses Wütrichs Fußstapfen trat, nicht lang darnach, Genserich, König der Vandalen, welchen die aufgebrachte Gemahlinn des erwürgten K. Valentinian, Eudoxia, im J. C. 455 aus Afrika nach Wälschland rief, um den K. Maximus, wegen dieser Mordthat, zur Strafe zu ziehen. Er kam, er brach in Rom ein, und ließ seine Soldaten vierzehn Tage darinnen plündern [29]. In einer Verheerung, die so allgemein war, und so lang dauerte, würde es ein Wunder gewesen seyn, wenn diese Singhäuser unbeschädigt geblieben wären; gesetzt auch, daß sie zuvor, durch die Wuth der Westgothen, nichts gelitten, oder nur geringe Beschädigungen gehabt hätten. Andre traurige Zeiten folgten diesen schrecklichen Einfällen auf dem Fuße nach, wodurch auch die festesten Gebäude Roms nothwendig gewaltig leiden mußten. Fast alle sind zerstöret, und liegen unter dem Schutte vergraben, so

daß

28) Zosimus l. VI. c. 13. Orosius l. VII. c. 39. f.

29) Procopius Bell. Vand. l. I. c. 4. Sidon. Apoll. l. II. ep. 13.

daß man von vielen nicht einmal die rechten Plätze und Stellen angeben, geschweige denn ihr prächtiges Ansehen erkennen und schildern kann. Nur wenige Ueberbleibsel, die kaum kenntlich sind, zeugen, heut zu Tage, von Roms vormaliger Pracht und Herrlichkeit.

Hier könnte ich meine Abhandlung füglich beschließen. Ich würde es auch thun, wenn ich nicht glaubte, es werde meinen Lesern ganz angenehm seyn, in dieser Abhandlung noch zu lesen, daß auch Karthago einmal ein Odeum in seinen Mauern gehabt habe. Dieser von den Römern zerstörte Platz, wurde endlich, nach einigen fruchtlosen Versuchen, durch den Jul. Cäsar wieder hergestellt, und bekam den Namen einer römischen Pflanzstadt [30]). Gegen zwey Jahrhunderte später wurde in demselben ein öffentliches Singhaus aufgeführet, und Tertullian sah es erbauen. Seine Nachricht bestehet in folgenden Worten: Sed et proxime in ista ciuitate, quum Odei fundamenta, tot veterum sepulturarum sacrilega, conlocarentur; quingentorum fere annorum ossa adhuc succida, et capillos olentes populus

30) Plutarch in Caes. Dio Cassius H. R. l. XXXXIII. S. 238. f. Augustus führte abermal neue Pflanzbürger dahin, Dio Cass. eb. das. S. 494. f. Deswegen führet sie auf ihren Münzen den Namen Colonia Iulia Carthago Antiqua, s. Vaillant Numism. aerea Imperatt. Augustarum et Caesarum in coloniis et muncipiis percussa, P. I. S. 2, 116, 168, P. II. S. 54, 78, 186, 212. u. s. f.

pulas exhorruit [31]): d. i. „Als noch ganz neulich in „dieser Stadt die Grundsteine des Odeums, worüber „man soviel alte Begräbnisse auf eine kirchenräube„rische Weise zerstörte, geleget wurden: so ist das „Volk über die, seit 500 Jahren her, noch saftigen „Gebeine und riechende Haare, in Schrecken gera„then„. So deutlich diese Worte meine Meinung beweisen; so nothwendig muß ich mich doch etwas dabey aufhalten. Erstlich muß ich suchen, die Richtigkeit dieser Stelle, hauptsächlich des Wortes, conlocarentur, zu erweisen, weil **Pamelius** einen Zweifel darwider erreget hat: alsdann aber der Zeit, soviel als möglich, nachspüren, da dieses Gebäude in Karthago wahrscheinlich aufgeführet worden ist. Ich kann nicht sagen, was genannten Herausgeber der tertullianischen Werke bewogen hat, das Wort, conlocarentur, **geleget wurden**, anzufechten, und zu vermuthen, daß es tollerentur, **eingerissen wurden**, heissen solle oder könne [32]). Er muß selbst gestehen, daß in den alten Handschriften das erstere, nicht aber das letztere Wort gefunden werde. Eben so lautet auch diese Stelle in der rigaltianischen Ausgabe [33]), und der Basler vom Jahr 1521, ohne die geringste Spur einer andern Lesart, ausgenommen, daß in dieser hodie, anstatt odei, gelesen wird [34]). Die Ursache hiervon ist leicht ausfündig zu machen.

31) De Resurrect. Carn. c. 42. S. 583. der pamelianischen Ausgabe.

32) S. 610. in den Anmerk. wo er auch von 4 römischen Odeen ohne richtige Begriffe redet.

33) S. 351.

34) S. 65.

machen. Weder die Abschreiber, noch die Herausgeber derselben, mochten wissen, was odei seyn sollte. Sie setzten dahero, statt des unbekannten Wortes, ein bekannteres, ohne sich zu bekümmern, ob die Stelle einen gesunden Verstand habe, oder nicht habe. Doch dieses thut nichts zur Sache. Daran ist uns mehr gelegen, daß das zweifelhaft gemachte Wort in allen Ausgaben stehet, und also aus dem Grunde schon besser ist, als eine bloße Muthmaßung. Ferner müßte es, meiner Einsicht nach, so heissen, wenn auch gleich tollerentur da stünde. Man höret in dieser Stelle den erfahrnen Rechtsgelehrten reden, welcher Tertullian vor seiner Bekehrung zur christlichen Lehre war, und noch gar wohl wußte, daß die Zerstörung, oder auch geringere Entehrung eines Begräbnisses, nach den römischen Rechten, als eine Art des Kirchenraubs angesehen und bestrafet zu werden pflegte [35]. Er nennet die Grundsteine des Odeums veterum sepulturarum sacrilega, gleichsam kirchenräuberische Störer alter Begräbnisse. Diesen ungewöhnlichen und kühnen Ausdruck konnte er nur in soferne brauchen, als die Arbeiter, beym Graben, vormaligen Begräbnissen zu nahe gekommen waren, und sie eingestürzt hatten. Wäre dieses beym Wegnehmen solcher Grundsteine geschehen (quum tollerentur), so müßte der alte Grund des Odeums und der Begräbnißplatz einerley gewesen seyn: welches sich nicht denken läßt: oder dieser mit jenem dichte zusammen gestoßen haben. Allein es ist

35) S. die Anmerk. des Le Prieur in der rigaltianischen Ausgabe S. 351.

ist nicht glaublich, daß man den Platz, wo das Odeum stund, zum Begräbnißorte werde gebraucht haben. Es könnten auch nicht sowohl die Grundsteine des Odeums, welche weggerissen wurden, als vielmehr die Grundsteine des neuen Gebäudes, das man da wieder aufführte, kirchenräuberische Störer betitelt werden. Geschah es hingegen bey der Grundlegung des Odeums, (quum fundamenta odei collocarentur) daß man im Graben auf vielleicht unbekannte Begräbnisse kam, sie zerstörte, und da den Grund des Singhauses legte: so läßt sich die tertullianische Kühnheit, dergleichen Grundsteine, kirchenräuberische Störer so vieler alter Begräbnisse (tot veterum sepulturarum sacrilega) zu nennen, noch rechtfertigen. Will man dieser Betrachtung weiter nachdenken, so wird man sich leicht überzeugen, daß man, wenn auch tollerentur stünde, doch lieber collocarentur lesen müsse. Hierzu kömmt endlich noch dieses, daß man, beym Einfallen der Gräber, Sachen fand, die seit fast 500 Jahren her, noch nicht ganz verweset waren: z. B. saftige Gebeine, riechende Haare u. s. m. Wären nun die Grundsteine des Odeums damals weggerissen worden: so müßte dasselbe zu der Zeit schon fünfhundert Jahre und drüber gestanden haben. Allein dieses ist nicht wohl möglich, weil Karthago ungefähr 300 Jahre vor den Tagen Tertullians ganz in Schutt vergraben wurde, und vor dieser schrecklichen Zerstörung gewiß kein Singhaus gehabt hat. Der Ausdruck tollerentur würde also nicht einmal geduldet werden können, wenn er auch in einigen Hand-

schriften stünde; und es ist höchst wahrscheinlich, daß Tertullian das öffentliche Odeum in Karthago eher gründen, als einreissen sah. Vielleicht war der Wahn des Pamelius, daß damals lauter Christen in Karthago lebten, diese aber kein Gebäude von der Art gebraucht hätten, die wahre Ursache, an der Richtigkeit des erwähnten Wortes zu zweifeln. Allein wer den Herodian, Dio Cassius, Spartian, und andre Geschichtschreiber gelesen hat, wird wissen, daß solche Stadt nicht lauter christliche, sondern auch viele heidnische Einwohner hatte, die in den damaligen und folgenden Zeiten schreckliche Greuel begiengen. Es ist auch möglich, daß Tertullian den obgedachten kühnen Ausdruck von den Grundsteinen des Odeums blos deswegen brauchte, weil solches Gebäude, das zu Kampfplätzen heidnischer Dichter und Tonkünstler diente, in seinen Augen vor abscheuungswürdig war. Aus demjenigen, was ich eben gesaget habe, lässet sich ungefähr die Zeit abnehmen, da dieses Odeum in Karthago aufgeführet wurde. Tertullian sah es bauen; und es muß kurz vor der Zeit gewesen seyn, da er seine Abhandlung von der Auferstehung schrieb, wie aus den angeführten Worten erhellet. Er lebte gegen das Ende des zweiten, und zu Anfange des dritten Jahrhunderts, eben da sein Landsmann, Septimius Severus, der aus Leptis gebürtig war, auf dem kaiserlichen Throne saß. Dieser Herr, samt seinen Söhnen, hatte soviel Liebe zu seinem Vaterlande Afrika, daß er ihm viele Gnadenbezeugungen angedeihen ließ. Hauptsächlich konnte sich Karthago seiner Huld erfreuen. Diese war so groß, daß man

sie

sie auf öffentlichen Münzen pries. Du Choul[37]), Beger[38]), Oiselius[39]) und andre führen diejenige an, auf deren Rückseite Indulgentia Augg. in Karthaginem, die Huld und Nachsicht gegen Karthago, der ganzen Welt gleichsam verkündiget wurde[40]). Seine Vorfahren hatten es nie gewaget, einen in Rom so verhaßten Namen, wie Karthago war, dieser wiederhergestellten Stadt zu geben: Severus aber war dreuste genug, solchen Namen zu brauchen, und auf Münzen setzen zu lassen, welches auch einige seiner Nachfolger thaten[41]); ihr das sogenannte Ius Italicum, oder das Recht andrer Italiänischer Bürger[42]) und andre Vortheile zu schenken, welche machten, daß diese Stadt wieder in einen blühenden Wohlstand kam. Man nennte dahero ihre Bürger die glücklichen Karthaginenser[43]), und die Stadt selbst

L 2

37) Discours de la Religion des anciens Romains S. 101.

38) Thesauri Brandenb. Continuat. S. 691.

39) Thesaur. Selector. Numism. Antiquorum Tab. XXXXVIII. n. 5.

40) Was die Absicht der Römer war, wenn sie einzelne rühmliche Thaten ihrer Kaiser auf Münzen bekannt machten, zeiget Addison Dialogues upon the Usefulness of ancient Medals, Dial. III. S. 149. f. im 3. Band seiner Miscellaneous Works.

41) Oisel. a. ang. O. S. 143.

42) s. Vaillant a. ang. O. S. 3 und 11.

43) Tertullian de pallio. Oisel, S. 282. und Spanheim de Vsu et Praest. Numism. Band II. S. 443. führen dessen Worte an.

selbst das glückliche Karthago, wie aus verschiedenen Kaisermünzen erhellet [44]). Ja, unter dem K. Gordian erlangte sie sogar, auf einige Zeit, das Ansehen und die Majestät, von Rom selbst, weil dieser Prinz seinen Aufenthalt oft daselbst nahm [45]). In diesem glücklichen Zeitpunkte, da sich Karthago der Huld und Gnade des K. Severus zu erfreuen hatte, wurde dieses Singhaus erbauet. Ob es der Kaiser, der ein großer Kenner der in Griechenland üblichen Künste war, auch selbst in Athen studieret hatte [46]), aufführen ließ, oder ob die Karthaginenser selbst solchen Bau vornahmen, kann ich, aus Mangel an Nachrichten, nicht bestimmen. Soviel ist aber doch sehr wahrscheinlich, daß dieser Prinz, wenigstens als Angeber, Theil daran gehabt habe. Und soviel kann ich von dem karthaginensischen Odeum sagen. Seine folgenden Schicksale wird derjenige leicht vermuthen, welchem die Begebenheiten von Karthago bekannt sind.

44) Gisel. Tab. XXXII. n. 11. und Beger a. ang. O. S. 779. führen eine vom K. Diocletian an, mit der Aufschrift: SALVIS AVGG. ET. CAESS. FEL. KART. und Spanheim a. ang. O. bezeugt, daß dieser Ausdruck auch auf andern Münzen der K. Severus und Caracalla stehe, und vom Optatianus und Martianus Capella gebraucht werde.

45) Herodian. l. VII. c. 6. S. 305.

46) Spartian. in Seuero. c. 1. und 3.

Anhang.

Anhang.

Erklärung
einer alten Aufschrift,
welche
die Wiederherstellung des Odeums zu Athen
durch einen König in Kappadocien
betrift.

Aus dem
Französischen übersetzt.

Man kann der griechischen Steinschrift, deren Gegenstand wir, gleich in der Ueberschrift dieses Artikels anzeigen, in der Classe wichtiger Entdeckungen, in Beziehung auf das Alterthum, füglich eine Stelle anweisen. Sie ist nicht weniger, als die vorhergehende, in Athen gefunden, und durch einerley Weg hieher (nach Paris) gesandt worden. Ein Muselmann entdeckte sie am 15 August 1743, eben da er den Grund zu einem Hause, welches er bauen wollte, graben ließ. Sogleich folget die Abschrift, samt der Uebersetzung dieser Aufschrift, wie sie der Abt, Herr Belley, verfertiget hat. Sie war in sechs Zeilen, auf einem Marmorstein eingehauen, der wahrscheinlich das Fußgestell einer Bildsäule gewesen ist. Jeglicher Buchstabe

ist zehn Linien hoch, und sein Charakter recht schön gearbeitet.

ΒΑΣΙΛΕΑ ΑΡΙΟΒΑΡΖΑΝΗΝ ΦΙΛΟΠΑΤΟΡΑ ΤΟΝ
ΕΚ ΒΑΣΙΛΕΩΣ

ΑΡΙΟΒΑΡΖΑΝΟΥ ΦΙΛΟΡΩΜΑΙΟΥ ΚΑΙ
ΒΑΣΙΛΙΣΣΗΣ

ΑΘΗΝΑΙΔΟΣ ΦΙΛΟΣΤΟΡΓΟΥ ΟΙ
ΚΑΤΑΣΤΑΘΕΝΤΕΣ

ΥΠ ΑΥΤΟΥ ΕΠΙ ΤΗΝ ΤΟΥ ΩΙΔΕΟΥ
ΚΑΤΑΣΚΕΥΗΝ

ΓΑΙΟΣ ΚΑΙ ΜΑΡΚΟΣ ΣΤΑΛΛΙΟΙ ΓΑΙΟΥ ΥΙΟΙ ΚΑΙ
ΜΕΝΑΛΙΠΠΟΣ ΕΑΥΤΩΝ ΕΥΕΡΓΕΤΗΝ

d. i. (dieses Denkmal errichten) „Cajus und Marcus, „beides Söhne des Cajus Stallius, und Menalip„pus ihrem Wohlthäter, dem Könige Ariobarzanes „Philopator, Prinzen des Königs Ariobarzanes „Philoromäus, und der Königinn Athenais Philo„storgos, weil er ihnen die Erbauung des Odeums „aufgetragen hat„.

Es ist bekannt, spricht der Abt, Herr Belley, daß die griechischen Aufschriften viel seltener sind, als die lateinischen, und daß unter jenen ferner diejenigen außerordentlich sparsam gefunden werden, welche auswärtiger Könige Erwähnung thun. Die gegenwärtige besitzt diesen gedoppelten Vorzug, daß sie uns theils die Abstammung und Folge der letzten kappadocischen Könige, welche ganz unbekannt war, entwickelt, theils denjenigen Fürsten kennen lernet, welcher in der Stadt Athen eines der prächtigsten Gebäude wiederherstellen ließ. Diese zween Gegenstände,

stände, welche für die Geschichte gleich wichtig, und gleich vortheilhaft sind, machen den Stoff zweener Abschnitte aus, welche die Abhandlung, wovon wir den Auszug liefern, in zwey Theile abtheilen.

Die ältern Könige von Kappadocien gaben sich für Nachkommen des Cyrus aus, und besaßen in Asien einen mächtigen Staat. Ihre Folge ist, bis auf die Tage Alexander des Großen, nicht hinlänglich bekannt [1]): nach denselben aber fängt die Geschichte an, mehr von diesen Königen, die gemeiniglich den Namen Ariarathes führten, zu sprechen. Die Römer dehnten, nach der Niederlage des syrischen Königs, Antiochus des Großen, ihr politisches System immer weiter aus: sie mischten sich auch in die asiatischen Angelegenheiten, und schlossen mit den morgenländischen Prinzen Bündnisse [2]). Einigen Königen gewährten sie allein τὴν τιμὴν ταύτην, oder die Ehre ihrer Freundschaft und Bundsgenossenschaft: hingegen die Bündnißtractaten mit den kappadocischen Königen hatten nicht nur ihre eigene Personen, sondern auch die ganze Nation zum Gegenstande. Nachdem der alte königliche Stamm erloschen war, so überließen es die Römer, den abgeschlossenen Bündnissen zu Folge, den Kappadociern, in vollkommener Freyheit, und nach ihren eigenen Gesetzen zu leben: allein diese Nation, die einmal an die monarchische Regierung gewohnt war, schlug

1) Diodor Sicul. Buch 31. S. 793.

2) Strabo B. XII. S. 540.

die angebotene Freyheit aus, und wählte sich einen Ariobarzanes zum Monarchen 3). Dieser Prinz, der also, mit Genehmhaltung der Römer, das Zepter führte 4), erhielt neue Wohlthaten von ihnen. Zweimal wurde er durch die Ränke oder Waffen des Mithridates aus seinen Staaten vertrieben, und auch zweimal durch die römische Macht wieder auf den Thron gesetzt 5). Der Rath ließ ihm noch außerdem die glänzendesten Ehrenbezeugungen zu Theil werden, und schickte ihm einen curulischen Stuhl; ein Vorzug, welcher nur freundschaftlichen Königen gewähret wurde, die der Republik die größten Dienste erwiesen hatten. Ariobarzanes ließ diese Merkzeichen der Ehre auf einige seiner Münzen prägen; und auf den meisten andern nahm er den Beynamen eines **Freundes der Römer**, ΦΙΛΟΡΩΜΑΙΟΣ an. Hier ist der Ort nicht zu erweisen, daß die Könige und Völker, welche den Römern gewogen waren, diesen Beynamen ordentlich annahmen: der Freyherr von Spanheim führet in seinem großen Werke 6) Beyspiele davon an. Die Könige trieben ihre Erkenntlichkeit und Schmeicheley gegen die Römischen Kaiser noch weiter: sie nannten sich gewissermaßen

3) Im J. 91, vor Christi Geburt, und 663, nach Erbauung der Stadt Rom.

4) Strabo a. ang. O. Justinus Buch 28, K. 2.

5) Im J. d. St. Rom 668 ward er durch den Sulla, und 688 durch den Pompejus wieder auf den Thron gesetzt.

6) De Vsu et Praestantia Numismat. Band. I. S. 475.

maßen ihre Freygelassenen, dadurch, daß sie deren Namen, als ΙΟΥΛΙΟΣ, ΤΙΒΕΡΙΟΣ, ΣΕΠΤΙΜΙΟΣ zu ihren Geschlechtsnamen wählten, wie Hr. Belley in einem andern schon bekanntgemachten Aufsatze [7]), aus mehrern Münzen bereits erwiesen hat.

Die Regierung des Ariobarzanes Philoromäus war von langer Dauer: Man findet auf seinen Münzen, die in verschiedenen Münzsammlungen aufbewahret werden, die Jahre derselben bis auf 33 oder ΓΛ hinauf steigen. Da nun dieser Prinz im Jahre der Stadt Rom 663 zum Könige in Kappadocien erwählet wurde; so fällt das 33 Jahr seiner Regierung in das 695 der Stadt Rom. Appian berichtet, er habe, bey seinem Tode, alle seine Staaten seinem Prinzen hinterlassen. Die Aufschrift lehret uns, daß er sich mit der Athenais vermählet hatte: kein einziger Geschichtschreiber hat dieser Vermählung erwähnet. Ariobarzanes nahm, etliche Jahre vor seinem Ende, in Gegenwart des Pompejus, welcher seinen Feldzug wider den Tigranes und Mithridates eben geendiget hatte, seinen Prinzen zum Mitregenten an.

Der junge König wird in der Aufschrift Ariobarzanes Philopator, Prinz des Königs Ariobarzanes Philoromäus und der Königinn Athenais Philostorgos genannt. Eine Stelle des

7) Memoires de l'Academie des Inscriptions et Belles-Lettres, Band XXI. S. 421.

des Valerius Maximus [8]) giebt eine vollständige Erklärung des Titels oder Beynamens Philopator. „Nachdem der König Ariobarzanes„, spricht dieser Geschichtschreiber, „auf eine erhabne Bühne gestie„gen war, und sich neben dem Pompejus auf einen „curulischen Stuhl gesetzt hatte, so sahe er mit „Schmerzen den Prinzen zu seinen Füssen, und an „einem Platze treten, der unter seinem Range und „Geburt war. Er stieg also wieder herunter, setzte „ihm das Diadem auf das Haupt, hieß ihn hinauf „steigen, und seine Stelle einnehmen. Der junge „Prinz vergoß Thränen, zitterte am ganze Leibe, ließ „das Diadem fallen, und konnte nicht auf das Ge„rüste steigen; und welches eine fast unglaubliche „Sache ist„, fährt der Geschichtschreiber fort, „der „Vater, der die Regierung niederlegte, war ganz „voller Freuden, der Prinz aber, dem sie gegeben „wurde, für Betrübniß niedergeschlagen. Dieser „ruhmvolle Streit endigte sich auch nicht eher, als „bis das Ansehen des Pompejus den Willen des Va„ters unterstützte; er ernannte den jungen Prinzen „zum Könige, befahl ihm das Diadem anzunehmen, „und sich auf den curulischen Stuhl zu setzen„. Diese Weigerung des jungen Ariobarzanes legte seine kindliche Ehrfurcht und Zärtlichkeit gegen seinen Vater sattsam zu Tage, und sie beweiset, daß er den Titel, Philopator, der ihm in der Aufschrift gegeben wird, und den er auf seinen Münzen selbst annahm, verdienet habe. Herr Belley führet zwo Münzen dieses Prinzen an, wovon die eine in der

Wildi-

8) Buch V. cap. 7.

Wildischen, und die andre in der Pembrokischen Sammlung anzutreffen ist: man siehet auf der einen Seite das Haupt des jungen Königs mit dem Diadem, und auf der andern die Aufschrift ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΑΡΙΟΒΑΡΖΑΝΟΥ ΦΙΛΟΠΑΤΟΡΟΣ mit dem Bildnisse der Minerva, welche allen Münzen der kappadocischen Könige gemein ist. Er regierte einige Zeit gemeinschaftlich mit seinem Vater, der ihn zum Mitregenten angenommen hatte, und der ihm, bey seinem Absterben, das ganze Kappadocien, zween Kraise von Armenien, (den Sophenischen und Gordenischen) und einige Städte von Cilicien, welche Pompejus zu seinen Staaten geschlagen hatte [9]), zur Erbschaft hinterließ. Die eigentliche und bestimmte Regierungszeit dieses Prinzen ist uns nicht bekannt; doch muß sie ungefähr dreyzehn Jahre gedauert haben, weil er, nachdem ihn sein Vater gegen das Jahr der Stadt Rom 689 zum Mitregenten angenommen, kurz vor dem Jahr 703, durch einen gewaltsamen Tod das Leben verlohren hatte, eben da Cicero durch Asien reisete, um die Statthalterschaft in Sicilien anzutreten. Philopator hinterließ zween noch junge Prinzen, deren einer Ariobarzanes, und der andre Ariarathes hieß.

Als der Rath zu Rom die Nachricht von dem Tode des kappadocischen Königs (Ariobarzanes Philopator) vernommen hatte [10]): so übertrug er die Krone

9) Appian in Mithridat. S. 243. f.

10) Cicero ad Diuers. l. XV. ep. 2.

Krone seinem Prinzen Ariobarzanes, welcher die Beynamen Eusebes und Philoromäus bekam, und gab zugleich dem Cicero, der durch diese Gegend nach Cilicien gehen sollte, den Auftrag, die Vormundschaft und Vertheidigung desselben zu übernehmen. Kaum war der Proconsul in Kappadocien eingetroffen, so begab sich der König Ariobarzanes, in Begleitung seines Bruders Ariarathes, und der Räthe seines Vaters, in das römische Lager, stellte vor, daß sich eine Verschwörung wider seine Person angesponnen hätte, und bat um Völker zu seiner Bedeckung und Vertheidigung. Cicero empfahl es den getreuen Unterthanen, welche von dem Unglück (acerbissimo casu) des letztern Königs Wissenschaft hatten, für die Erhaltung ihres Fürsten zu wachen. Er vermahnte den Ariobarzanes, den Antritt seines Regiments durch ein strenges Verfahren wider die Verräther zu bezeichnen, und versprach ihm allen Beystand, dessen er benöthiget seyn würde. Die Königinn Athenais hatte zwo angesehene Personen aus dem Lande verweisen lassen; Cicero hieß sie (Mithram et Athenaeum ab Ariobarzane, importunitate Athenais, exilio multatos) zurückrufen, und setzte sie bey dem Könige wieder in Credit und Ansehen [11]: er verbannte durch seine weisen Vorkehrungen alle Unruhe, befestigte das königliche Ansehen, und erhielt den König samt seinem Staate, ohne die Waffen ergreifen zu dürfen [12]. Man darf hier

11) Cicero eb. das. ep. 4.

12) eb. das. ep. 5. ad Attic. l. V. ep. 20. Plutarch in Cic.

hier die vollständige Geschichte dieses Prinzen nicht erwarten, welcher in dem bürgerlichen Kriege die Parthey des Pompejus ergriff, nachmals durch den Jul. Cäsar wider die Angriffe des Pharnaces vertheidiget, und im Jahr der Stadt Rom 712, durch den Cassius erschlagen wurde, weil er der Parthey des Triumvirats ergeben war [13]). Nach dessen Tode erlangte sein Bruder, Ariarathes, die Länder seines Hauses wieder, deren er durch dem M. Antonius im J. d. St. R. 718. beraubet wurde.

Eine wichtige Anmerkung, welche der Abt Hr. Belley machet, ist diese, daß Ariobarzanes Eusebes-Philoromäus nicht der zweite kappadocische König dieses Namens war, wie der Cardinal Norris, der Freyherr von Spanheim, Haym und andre Alterthumsforscher geglaubet haben. Dieser Ariobarzanes war der dritte König dieses Namens. Die Uebereinstimmung der Jahre und Umstände beweisen, daß er ein Prinz des K. Ariobarzanes Philopator war, welcher kurz vor der Ankunft des Cicero in der Provinz Cilicien, unglücklicher Weise umgekommen war. Aus der athenienssischen Aufschrift ist klar, daß dieser Philopator ein Prinz des Ariobarzanes, Philoromäus genannt, und der Königinn Athenais gewesen sey. Folglich muß man drey kappadocische Könige nach einander rechnen, die alle Ariobarzanes hießen, wovon der erste den Beynamen Philoromäus führte, der zweite Philopator genannt wurde, und der dritte den Zunamen Euse-

13) Appian Bell. Ciu. l. 4.

Eusebes = Philoromäus auf seinen Münzen annahm, und welchen selbst Cicero durch diese beiden Ehrentitel, regem Ariobarzanem Euseben philoromaeum bezeichnet [14]). Die heutigen Gelehrten, welche nur zween Ariobarzanes von einander unterscheiden, haben einer klaren und ausdrücklichen Stelle des Strabo [15]), eines sehr genauen und fast gleichlebenden Schriftstellers, nicht die gehörige Aufmerksamkeit gegönnet; welcher doch da, wo er von der Wahl Ariobarzanes des ersten zum König in Kappadocien schreibet, diese Anmerkung machet; daß dieses Haus mit dem dritten Geschlechte zu Ende gegangen sey, εἰς τριγενείαν δὲ προελθόντος τοῦ γένους ἐξέλιπε. Dieses zweite Haus hat vier Könige gegeben: die drey Ariobarzanes in einer geraden Linie, und den Ariarathes, Eusebes = Philadelphus genannt, den Bruder des letzten Ariobarzanes.

Man muß weiter bemerken, daß die athenienfische Aufschrift uns auch dieses lehre, Athenais sey die Gemahlinn Ariobarzenes des I, und die Mutter des Königes Philopator gewesen. Cicero redet in einem seiner Briefe [16]) von einer Athenais, welche den Hof des jungen Königes Ariobarzanes III in Verwirrung setzte, und durch ihre Gewaltsamkeit (importunitate) zwoen angesehenen Personen die Landesverweisung auf den Hals zog. Die Ausleger sind

14) ad Diu. l. XV. ep. 2.

15) Geograph. l. XVII. S. 540.

16) ad Diu. l. XV. ep. 4.

sind wegen des Verstands dieser Stelle sehr verlegen gewesen: einige haben geglaubt, Athenais sey der Name einer Stadt: Muretus hingegen hat mit Recht behauptet, dieß müsse mehr der Name einer Frauensperson seyn, welche, seiner Einsicht nach, entweder die Mutter, oder Gemahlinn des Königs gewesen wäre. Die Aufschrift rechtfertiget seine Muthmaßung: sie gedenket der Königinn Athenais, welche Gemahlinn des Königes Ariobarzanes Philoromäus, Mutter des Königes Ariobarzanes Philopator, der in einer Verschwörung das Leben verlohr, und Großmutter des Ariobarzanes Eusebes-Philoromäus war. Diese Prinzessinn führte den Zunamen Philostorgos, ΦΙΛΟΣΤΟΡΓΟΣ, ein Titel, der ihr wegen ihrer zärtlichen Liebe zu ihren Kindern gegeben ward [17]). Dieses ist die Bedeutung des griechischen Ausdrucks: und solcher Titel kömmt zum Theil mit dem Pius der Lateiner überein, welches einen

17) Dieses Wort bedeutet eigentlich die natürliche Zuneigung der Aeltern zu ihren Kindern: man sagt also in diesem Verstande, φιλοστόργως ἐπιμελεῖσθαι τῶν τέκνων. Man sagt es sogar von den Thieren in Ansehung ihrer Jungen: ἵππον γένος φιλόστοργον φύσει, Aristotel. Hist. animal. l. 9. Allein dieser Ausdruck wird auch gebraucht, um die Zuneigung und Liebe der Kinder gegen ihre Aeltern anzudeuten. Xenophon in seinen Nachrichten vom Cyrus spricht: πῶς φιλόστοργος φύσει. Hr. Belley führet, in eben diesem Abschnitte, noch Beyspiele an, woraus

einen ausgedehntern Verstand hat. Pietas bedeutet die Liebe nicht nur gegen die Aeltern und Kinder, sondern auch gegen das Vaterland und die Fürsten, die religiöse Ehrfurcht, welche dem göttlichen Wesen gebühret, und manchmal auch die Leutseligkeit und Gnade. Man weiß, daß viele Könige und Kaiser den Titel ΕΥΣΕΒΗΣ, pius, geführet haben; daß Julia, des Septim. Severus Gemahlinn, auf vielen Denkmälern Iulia pia genannt werde; daß Arsinoe, die Königinn in Aegypten, und Jotape, die Königinn von Kommagene, auf den Münzen den Titel Philadelphos führen. Die athenienſische Aufschrift giebt der Königinn Athenais den Beynamen ΦΙΛΟΣΤΟΡΓΟΣ, Philostorgos. Man lieset in den oxfurter Marmorsteine [18]), daß Seleukus Kallinikus ein solcher Philostorgos in Beziehung auf seine Aeltern gewesen sey, διακείμενος καὶ ΦΙΛΟΣΤΟΡΓΩΣ τὰ πρὸς τὰς γονεῖς. Der Abt, Hr. Belley glaubt, die Athenais sey, wegen ihrer Liebe zu ihren Kindern, mit diesem Titel beehret worden. Die Geschichte hat der Königinn Apollonias, Gemahlinn des Königes Attalus zu Pergamus, und Mutter des Eumenes, große Lobsprüche beygelegt, deswegen, daß sie, ungeachtet sie vier Prinzen hatte, doch eine zärtliche und unveränderliche Liebe gegen dieselben

aus erhellet, daß die alten Denkmäler und Schriftsteller den Beynamen Philostorgos, den Königen, in dieser gedoppelten Bedeutung, beygeleget haben.

18) Part. I. p. 1.

ben unterhielt, πρὸς πάντας τούτους ἀνυπέρβλητον διεφύλαξε τὴν εὔνοιαν καὶ ΦΙΛΟΣΤΟΡΓΙΑΝ [19]).

Die Steinschrift hat die Wiederherstellung des Odeums zur Epoche und Gelegenheit gehabt. Der Abt, Hr. Belley, liefert, in wenig Worten, die Geschichte dieses berühmten Denkmals der Stadt Athen, wovon er fast alle Stellen der griechischen und lateinischen Schriftsteller gesammelt hat [20]).

Diese Scribenten haben die Größe und Pracht des Odeums welches eine Art von Schaubühne war, die Perikles aufführen ließ, erhoben und gepriesen [21]). Dessen Innwendiges war mit Säulen gezieret und mit Sitzen versehen; es war aus denjenigen Mastbäumen und Seegelstangen verfertiget, welche den Persern waren abgenommen worden, und lief oben, in der Gestalt eines königlichen Zeltes oder Pavillons, kegelförmig zusammen. Vor der Erbauung der großen Schaubühne, versammleten sich Tonkünstler und Dichter in dem Odeum, um da zu spielen, und ihre Stücke vorzustellen [22]); daher bekam der Platz den Zunamen Odeum, Ωδεῖον [23]). Man hatte

M 2

19) Polybius Excerpt. Vales. S. 112.

20) Meursius Lect. Attic. l. 4. c. 28.

21) Vitruv. Architect. l. V. c. 9. Scholiast. Aristoph. Vesp. und Plutarch Pericl.

22) s. Hesychius, Svidas.

23) ΩΙΔΕΟΝ: das Jota stehet neben dem Ω (wie in allen alten Aufschriften, wo es nie darunter geschrieben wird)

te beym Eingang eine schöne Bildsäule des Bacchus aufgestellet, um den Ursprung der Tragödie im frischen Andenken zu erhalten, welche bey den Griechen mit Hymnen zur Ehre dieses Gottes anfieng. Nach der Zeit fuhr man fort, in dem Odeum die neue Stücke vorzulesen, ehe sie auf der Bühne vorgestellet wurden. Weil dieses Gebäude weitläuftig und bequem war, so wählten es die Archonten manchmal zu ihrem Richterplatze, und man ließ da auch Getraide und Meel unter das Volk austheilen.

Dieses Gebäude wurde im J. d. St. Rom 668, und also 86 Jahre vor der christlichen Zeitrechnung eingeäschert, zu der Zeit, da Athen von dem Sulla belagert wurde. Aristion, welcher die Stadt zum Behuf des K. Mithridates vertheidigte, ließ es, aus Beysorge, der römische Feldherr möchte sich des Holzes und andrer Materialien des Odeums zum Angriff der Akropolis, oder Festung, bedienen, in Brand stecken [24]. Der König Ariobarzanes ließ es nachhero wieder herstellen: Odeum incensum bello Mithridatico, rex Ariobarzanes restituit [25]. Vitruv, welcher die Sache berichtet, bestimmet aber dabey nicht, welcher unter den Königen, die Ariobarzanes hießen, diese Wiederherstellung veranstaltet habe: die Aufschrift aber lehret uns

wird) aus dem Worte ᾠδὴ, cantus, anstatt ἀοιδὴ, welches aus dem Zeitwort ἀείδω abgeleitet wird.

24) Appian Bell. Mithrid.

25) Vitruv a. ang. O.

uns noch, daß es Ariobarzanes Philopator, der andre dieses Namens, gewesen sey, welcher vom J. d. St. Rom 690 bis gegen 703 in Kappadocien regierte. Dieser Prinz schonte keiner Kosten, um diesem Gebäude seinen ehemaligen Glanz wieder zu verschaffen. Strabo, Plutarch, Pausanias, welche nach dieser Wiederherstellung schrieben, setzen es unter die Zahl der prächtigsten Denkmäler Athens. Der Redekünstler Herodes Attikus, der unter den Antoninen lebte, verschönerte das Odeum durch neue Zierrathen [26]. Es ist bekannt, daß mehr andre Könige und Prinzen zur Ausschmückung dieser berühmten Stadt vieles beytrugen. Athen war zwar nicht mehr die Gebieterinn von Griechenland; aber es behielt doch immer eine Herrschaft, von einer andern und verschiedenen Art, über alle Nationen: und es that sich in den Künsten und Wissenschaften vorzüglich hervor; deswegen verdiente es die Liebe, Achtung, und Gewogenheit auswärtiger Prinzen und Völker.

Den Auftrag, solches Werk auszuführen, hatte der König Ariobarzanes drey geschickten Baumeistern gegeben, welche in der Aufschrift genannt werden: die beiden ersten waren Römer; denn die Stallische Familie war schon aus einer lateinischen Aufschrift bekannt [27]; der dritte aber sehr wahrscheinlich ein Grieche. Dieser Prinz gab ihnen auch

26) Pausanias, l. VII.

27) Murator. CXXXXVII. 1.

Belohnungen, die eines Königs würdig waren. Der Abt, Hr. Belley, vermuthet, daß diese Personen (welches in den damaligen Zeiten sehr gewöhnlich war) ihm zu Ehren eine Bildsäule errichteten; und daß die Aufschrift, welche ihre Erkenntlichkeit gegen den Prinzen, ihren Wohlthäter, öffentlich bezeuget, auf das Fußgestelle der Bildsäule gehauen war.

Uebrigens war das Gebäude von einer außerordentlichen Festigkeit, wenn man aus den Ueberbleibseln, welche seit achtzehn Jahrhunderten noch davon vorhanden sind, urtheilen darf. Folgende Beschreibung hat Hr. Wheler in seiner Reisebeschreibung nach Athen 28) davon gegeben: Les fondemens en sont de prodigieux quartiers de roche, taillés en pointe de diamans, et batis en demi-cercle, dont le diamètre peut être de cent quarante pas ordinaires; mais ses deux extrémités se terminent en angle obtus sur le derrière, qui est entièrement taillé dans le rocher: il y a, au milieu de ces extrémités, une tribune taillée dans le roc, élevée de cinq à six pieds, sur laquelle on monte par des degrés; à chaque côté sont des bancs ciselés pour s'asseoir le long des deux branches du demi-circle. Folglich konnte das Gebäude, das die Gestalt eines halben Zirkels hatte, in seinem Durchmesser, nach dem französischen Maas 350 Fuß, oder 58 Toisen haben. Wheler beweiset aus dem Zeugnisse des Pausanias, und aus den Umständen des Ortes, daß dieses Denkmaal, wovon er den Plan liefert

28) B. II. S. 165. der französischen Ausgabe.

liefert [29]), das alte Odeum sey, und daß man es nicht mit der Schaubühne, die noch die Bühne des Bacchus heisset, und wovon er eine Beschreibung liefert, verwirren müsse.

Diese Erklärung ist hinlänglich, um den ganzen Werth der Aufschrift zu bestimmen. Das Denkmaal zeiget auch die Abstammung und Folge der kappadocischen Könige aus dem zweiten Hause; erkläret ihre Münzen, lehret den Namen und Zunamen einer sonst unbekannten Königinn, und zündet endlich mehrern Stellen der alten Scribenten ein Licht an.

Seitdem diese Abhandlung vorgelesen, und der Auszug der im französischen Merküre [30]) davon geliefert ward, bekannt worden ist: hat Hr. Eduard Corsini, den man aus seinem treflichen Werke, Fasti Attici betitelt, und aus seinen Dissertt. agonisticis sattsam kennet, im J. C. 1752 zu Florenz mehrere athenienſische Aufschriften an das Licht gestellet. Dieß ist die zehnte [31]).

Ο ΔΗΜΟΣ
ΒΑΣΙΛΕΑ ΑΡΙΟΒΑΡΖΑΝΗΝ ΕΥΣΕΒΗ
ΦΙΛΟΡΩΜΑΙΟΝ ΤΟΝ ΕΚ ΒΑΣΙΛΕΩΣ
ΑΡΙΟΒΑΡΖΑΝΟΥ ΦΙΛΟΠΑΤΟΡΟΣ ΚΑΙ
ΒΑΣΙΛΙΣΣΗΣ ΑΘΗΝΑΙΔΟΣ
ΦΙΛΟΣΤΟΡΓΟΥ ΤΟΝ ΕΑΥΤΟΥ
ΕΥΕΡΓΕΤΗΝ ΑΝΕΘΗΚΕΝ

d. i.

29) S. 139.

30) B. II. Dec. 1751. S. 73.

31) in 4to. S. 64.

d. i. „das Volk hat den König Ariobarzanes Eusebes-Philoromäus, den Prinzen des Königes Ariobarzanes Philopator und der Königinn Athenais Philostorgos, seinen Wohlthäter dadurch verewigen wollen.

Diese Steinschrift bestätiget die Erklärung, welche Hr. Belley von der Stelle des Strabo gegeben hat: denn diese versichert, daß das zweite Haus der kappadocischen Könige mit dem dritten Gliede, εἰς τριγενείαν, wieder verloschen sey. Strabo, ein sehr genauer Schriftsteller, mußte von der Sache wohl unterrichtet seyn: er war zu Amasia, einer Stadt der Landschaft Pontus, die nahe an Kappadocien gränzte, gebohren und erzogen worden; er schrieb ungefähr funfzig Jahre nach Verjagung des Ariarathes, letzten Königes aus dem zweiten Hause. Um diese drey Geschlechter, bis auf diesen Ariarathes, (welcher ganz unstreitig ein Bruder des Ariobarzanes Eusebes-Philoromäus war) ausfündig zu machen, muß man bis zum gemeinschaftlichen Vater dieser zween Prinzen, und ihren Grosvater zurückgehen, so daß dieser Grosvater das erste, sein Prinz das zweite, und seine Enkel das dritte Glied ausmachen. Nun ist aus der Geschichte und den Denkmälern klar, daß der erste König dieses zweiten Hauses, Ariobarzanes gewesen ist, welcher, nach Verlöschung des ersten Hauses, von der Nation gewählet wurde, auf den Denkmälern den Beynamen Philoromäus führet, und sein Reich an seinen Prinzen abtrat, Cappadociae regno cessit [23]). Ariobarzanes

23) Valer. Maxim. l. V. c. 7.

zanes I, mit dem Beynamen Philoromäus, hatte, nach der ersten Aufschrift, zum Prinzen Ariobarzanes Philopator, den Hr. Belley Ariobarzanes II nennet. Vermöge der andern Aufschrift war dieser Ariobarzanes Philopator der Vater des Ariobarzanes III Eusebes-Philoromäus, und seines Bruders Ariarathes, welcher der letzte König aus dem zweiten Hause war. Folglich werden die drey Geschlechter dieses königlichen Hauses, durch die zwo Aufschriften, augenscheinlich erwiesen. Man kann auch auf den Münzen die drey verschiedenen Köpfe der drey Könige Ariobarzanes, deutlich unterscheiden. Der Kopf Ariobarzanes I mit dem Beynamen Philoromäus, und der Umschrift ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΑΡΙΟΒΑΡΖΑΝΟΥ ΦΙΛΟΡΩΜΑΙΟΥ [33]), der Kopf Ariobarzanes Philopator, II. mit der Umschrift ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΑΡΙΟΒΑΡΖΑΝΟΥ ΦΙΛΟΠΑΤΟΡΟΣ [34]), und der Kopf Ariobarzanes III, mit dem Beynamen Eusebes-Philoromäus, und der Umschrift ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΑΡΙΟΒΑΡΖΑΝΟΥ ΕΥΣΕΒΟΥΣ ΦΙΛΟΡΩΜΑΙΟΥ. Dieser war der Bruder des Ariarathes Eusebes-Philadelphus, des letzten Königes aus dem zweiten Hause, dessen Kopf man auf Münzen siehet, mit der Umschrift, ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΑΡΙΑΡΑΘΟΥ ΕΥΣΕΒΟΥΣ ΚΑΙ ΦΙΛΑΔΕΛ-

ΦΟΥ

33) AR. e var. Cimeliarch.

34) AR. Wild. Pembrok. Cimel.

ΦΟΥ [35]). Man würde das Ansehen eines Strabo nicht verwerfen, noch seinen Text ändern können, ohne das authentische Zeugniß der Münzen und Aufschriften anzutasten, oder die Ausdrücke derselben zu verändern.

Die einzige Schwierigkeit, welche man hier machen, und dieser Erklärung entgegen setzen kann, ist diese, daß die Gemahlinn des Ariobarzanes I die Namen Athenais Philostorgos in der ersten Aufschrift führet; und daß der Gemahlinn des Ariobarzanes Philopator, oder II, in der andern Aufschrift, gleiche Benennung Athenais Philostorgos beygeleget wird. Allein man muß sich hierbey nur vorstellen, daß der Titel Philostorgos hier nicht ein eigener und persönlicher Namen, sondern ein sogenanntes Nomen appellativum, und ein Ehrentitel ist, welcher verschiedenen Personen, eben so wie die Benennungen Philopator, Philometor, Philadelphus, Eusebes u. s. f. beygeleget werden kann. Der Name Athenais hat auch ganz füglich zween auf einander folgenden Königinnen in Kappadocien gegeben werden können. Ohne die Beyspiele dieser Art unnöthig zu häufen, beziehet sich Hr. Belley blos auf die Folge der Seleuciden: da wird man vier gleich auf einander folgende Königinnen in Syrien, Laodice genannt, und andere Prinzessinnen, mit dem Namen Kleopatra,

35) AR. Thesaur. Brandenb.

tra, antreffen, welche unmittelbar nach einander und in einer ununterbrochenen Reihe auf dem Throne saßen. Es ist also nichts außerordentliches, daß zwo kappadocische Königinnen den Namen Athenais, und sogar den Beynamen Philostorgos, wegen ihrer Zärtlichkeit und beständigen Liebe zu ihren Kindern geführet haben: welche Empfindungen der menschlichen Natur angemessen sind, und die größten Lobeserhebungen verdienen, wenn sie wirksam und anhaltend sind [36]). Wir haben gesehen, daß die Königinn Apollonias, die Gemahlinn des pergamenischen Königs Attalus, sich durch ihre Liebe zu ihren vier Prinzen, ΦΙΛΟΣΤΟΡΓΙΑ, eine außerordentliche Hochachtung erwarb. Man darf also nicht befürchten, daß die Namen zwoer Königinnen gleiches Namens, Athenais Philostorgos, eine Zweydeutigkeit oder Verwirrung in der Geschichte machen werden: sie werden durch die Namen ihrer Gemahle und Prinzen deutlich unterschieden. Die erste war, vermöge der ersten Aufschrift, die Gemahlinn des Königes Ariobarzanes Philoromäus, und die Mutter des Königes Ariobarzanes Philopator: die andre war, nach Anleitung der zwoten Aufschrift, die Gemahlinn des Königes Ariobarzanes Philopator, und die Mutter des Königes Ariobarzanes Eusebes = Philoromäus. Uebrigens glaubet Herr Belley, durch die andre Aufschrift unterstützt, daß

36) Polybius Excerpt. Valeſ.

daß diejenige Athenais, von welcher Cicero in seinen Briefen spricht [37]), die verwittwete Gemahlinn des K. Ariobarzanes Philopator, und die Mutter des K. Ariobarzanes Eusebes-Philoromäus, und seines Bruders Ariarathes gewesen sey. Diese ehrgeitzige und heftige Prinzessinn wollte sich, nach dem Tode ihres Gemahls, des Throns und Regiments bemächtigen, und ließ deswegen die angesehensten Personen vom Hofe entfernen. Cicero schränkte, kraft der Befehle des römischen Raths, die Unternehmungen der Königinn ein, ließ die Verwiesenen zurück berufen, ertheilte dem jungen Könige heilsame Rathschläge, und stellte die Ruhe und gute Ordnung im Reiche wieder her.

37) ad Diuers. l. XV. ep. 4.

Folgende

Folgende und andre kleine Druckfehler wird der Leser gütigst entschuldigen, weil der Verfasser, wegen der Entfernung des Ortes, die Correctur nicht besorgen konnte.

S. 5. Z. 18. Schriftstelier l. Schriftsteller. S. 8. Z. 2. nur l. mir. S. 13. Z. 15. Xantippus l. Xanthippus. S. 14. Z. 12. ihre l. ihrer. S. 15. Z. 21. bezeigen bezeuget. S. 16. Z. 12. Hekatompadon l. Hekatompedon. S. 18. Z. 10. Thestikles l. Themistokles. S. 23. Z. 22. und bey l. und sich bey. S. 28. Z. 8. entdeckt l. entdeckte. S. 29. Z. 14. Thrasybul l. Thrasybulus. S. 35. Z. 7. Reihe der Säulen l. Reihe Säulen. S. 36. Z. 15. dieser l. der. S. 39. Z. 10. Ostracismns l. Ostracismus. S. 49. Z. 11. oder θεάτρον l. aber θέατρον. S. 52. Z. 1. Διοι-- l. Διο--. S. 53. Z. 3. Gramatiker l. Grammatiker. eb. das. Z. 4. ἐδιδάχδη l. ἐδιδάχθη. eb. das. Z. 15. wurnen l. wurden. S. 59. Z. 14. komischen l. komischen Dichter. S. 64. Z. 24. Schriftstellen l. Schriftsteller. S. 67. Z. 1. dere neuen l. der neun. eb. das. Z. 5. Mamen l. Namen. eb. das. Z. 21. ὑμων l. ἡμῶν. eb. das. Z. 26. Pocux l. Pollux. S. 71. Z. 14. folgenden; l. folgenden, S. 72. Z. 27. Solches l. Mehr. S. 74. Z. 21. panatheneische l. panathenaische. S. 78. Z. 2. Olimpiaden l. Olympiaden. eb. das Z. 16. bezeiget l. bezeuget. S. 79. Z. 5. Philopathor l. Philopator. S. 80. Z. 18. abwechselnd, l. abwechselnd: S. 85. Z. 26. Megara einem l. Megara, einem S. 87. Z. 11. Freyheit l. Freyheiten. S. 94. Z. 2. unglaublichen l. unglücklichen. S. 96. Z. 18. Meda l. Medea. S. 101. Z. 23. Trüballier l. Triballier. S. 104. Z. 24. blühete l. da blühete. S. 107. Z. 15. *twenti* l. *twenty*. S. 109. Z. 12. größern l. großen. S. 116. Z. 22. *rapidosque* l. *rabidosque*. eb. das. Z. 27. *Concubito* l. *Concubitu*. S. 122. Z. 23. ἔυδειπνοι l. εὔδειπνοι. S. 124. Z. 2. von unten, παρδένων l. παρθένων. S. 125. Z. 3. Κέρατοι l. Κέκρατει. S. 127. Z. 2. von unten, Steverns l. Staverns.

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

Alt.

Abhandlung

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Martini, Georg Heinrich

Abhandlung von den Oden der Alten

Leipzig 1767

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Alt 1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11232834-6
VD18 12303070-001